Jg. 12/ Nr. 8 Juni 2008

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

In memoriam Johannes Tautz

Volksseele und Individuum

Murat Kurnaz in Guantanamo

Das US-Wahlspektakel

Ein neues Steinerbuch von Axel Burkart

Fr. 11.– € 7.– Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Erweckung des historischen Gewissens

Wir gehen dem Johannistag entgegen, der am 24. Juni gefeiert wird. Rudolf Steiner bringt diesen Festestag mit dem Erzengel Uriel in Zusammenhang. Uriel ist ein ernster Geist. Er möchte im Menschen dasjenige anregen, was Steiner mit den Worten «historisches Gewissen» ausdrückt. Dieses sei «insbesondere in der Gegenwart außerordentlich schwach entwickelt» (12. 10. 1923, GA 229). Was ist unter dem historischen Gewissen zu verstehen?

Johannes Tautz, der am 13. März verstorbene anthroposophische Pädagoge, Historiker und Biograph von Walter Johannes Stein (siehe den Nachruf auf S. 3ff.), schrieb in seinem Buch *Der Eingriff des Widersachers – Fragen zum okkulten Aspekt des Nationalsozialismus* (Basel 3. Aufl. 2002)* dazu: «In der Johanni-Zeit wird die Aufforderung vernehmbar, das historische Gewissen zu erweitern und zu vertiefen; die Aufforderung, ein umfassendes Geschichtsbewusstsein aus einem Urteilsvermögen zu bilden, das die historischen Tatsachen überschaut.» Um dieses Urteilsvermögen auszubilden, brauchen wir auch die Kenntnis gewisser Gesetzmäßigkeiten im Geschichtsablauf; so die des 33-Jahres-Rhythmus geschichtlicher Ereignisse: Was heute geschieht, ist vor 33 Jahren veranlagt worden, und wird in 33 Jahren Frucht bringen, im Guten wie im Bösen. Jedes Jahr ist im Hinblick auf 33 Jahre später oder früher zugleich Saat- und Erntejahr. Rudolf Steiner hat dieses historische Gesetz erstmals 1917 enthüllt (am 23.12.1917, GA 180). Zur Erweckung des historischen Gewissens bedarf es auch der Kenntnis der Aufgaben der sieben Erzengel, welche als Zeitgeister jeweils eine historische Periode regieren, die etwa 350 Jahre umfasst. Wir werden in der Sommernummer einen Aufsatz von W. J. Stein zu diesem Thema bringen.

Tautz und Stein waren beide Geschichtslehrer; Letzterer wurde von Rudolf Steiner an die erste Waldorfschule in Stuttgart berufen; Ersterer übernahm den Geschichtsunterricht bei der Wiedereröffnung der Schule im Jahre 1945. Beide versuchten, die mahnende Gebärde Uriels zu befolgen, Stein in seinem groß angelegten Gralsbuch *Das Neunte Jahrhundert*, Tautz mit seiner oben erwähnten Schrift über den Nationalsozialismus, ohne dessen spirituelle Erkenntnis ihm kein Weiterkommen mit der «deutschen Sache» möglich schien.

Die heutige Menschheit lebt weitgehend augenblicksverfallen; am allermeisten wohl in der Tagespolitik. Wie nehmen sich aber Geschehnisse wie die in diesem Heft von Andreas Flörsheimer geschilderten vor dem historischen Gewissen aus?

Gerade die schlimmsten Ereignisse der Gegenwart fordern zur Erweckung des historischen Gewissens auf.**

Daneben mögen positive Ereignisse fast unsichtbar bleiben. Doch es gibt sie, auch wenn sie klein erscheinen mögen. Ein solches ist die Tatsache, dass gegenüber den jüngsten Angriffen auf Steiner oder Karikaturdarstellungen der Anthroposophie aus *anthroposophischen* Kreisen auch ein Buch erschienen ist, das in ebenso frischer wie kenntnisreicher Art die epochale Bedeutung Steiners für die heutige Katastrophenzeit herausstellt. Wir meinen das Buch *Faszination Rudolf Steiner* von Axel Burkart (siehe S. 27).

Nur aufgrund realer Anthroposophie und *sachgemäßer* Darstellungen derselben kann das historische Gewissen in nachhaltiger Weise erweckt werden.

* Zur Zeit vergriffen, Neuauflage in Vorbereitung

** Der Publizist Egmont Koch deckte auf, dass gewisse Foltertechniken aus *Dachau* über das 1945 eröffnete amerikanische Camp King in Oberursel bei Frankfurt in die US-Kriegspraktiken einflossen und integriert wurden (*Die CIA-Lüge – Folter im Namen der Demokratie*, Berlin 2008).

Inhalt

«In Dank verschlingt sich alles Sein» **3**
Nachruf auf Johannes Tautz
Thomas Meyer

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:
Volksseele und individuelle Wesenheit **8**
Franz Jürgens

Fünf Jahre meines Lebens **11**
Die Erlebnisse von Murat Kurnaz
Andreas Flörsheimer

Apropos 45:
US-Wahlen: «Heilsamer Balsam» gegen die «Achse des Bösen»? **20**
Boris Bernstein

Geisteskampf zwischen Orient und Okzident: überheblich und hochnäsig **23**
Ulrich Klodt (Teil 2)

«Faszination Rudolf Steiner» – ein faszinierendes Buch **27**
Buchbesprechung von Lukas Zingg

Mission Irreführung **28**
Holger Niederhausen

Leserbriefe **31**

Impressum **32**

Nachtrag

Im Zusammenhang mit dem Artikel von Manfred Krüger in der Mai-Nummer möchten wir unsere Leser auf die folgende Publikation aufmerksam machen:
Gérard de Nerval: *Die Chimären und andere Gedichte*, übersetzt und herausgegeben von Manfred Krüger. Verlag Freies Geistesleben Stuttgart, 180 S., 14,90 Euro

Die nächste Nummer erscheint Anfang **Juli 2008**

«In Dank verschlingt sich alles Sein»

Nachruf auf Johannes Tautz (30.9.1914 – 13.3.2008)

Am 13. März dieses Jahres verstarb in Dortmund der anthroposophische Pädagoge und Historiker Johannes Tautz. Er stand im 94. Lebensjahr. Der Herausgeber dieser Zeitschrift kannte ihn seit 1978, und die in den folgenden Jahren entstehende freundschaftliche Verbindung war für ihn von wachsender Bedeutung und Fruchtbarkeit. In dankbarem Gedenken und in persönlich-unpersönlicher Form soll im Folgenden der Lebenslauf von Tautz in skizzenhaft-symptomatischer Weise nachgezeichnet werden.*

Der Weg zur «Kernphase» der Biographie

Johannes Tautz wurde am 30. September 1914 in Koblenz a. Rhein geboren. Er hatte eine zwei Jahre jüngere Schwester. Der Vater war selbständiger Kaufmann, die Mutter Bibliothekarin. Tautz besuchte, auf Wunsch des Vaters, das Realgymnasium. Dort traf er im Mal- und Zeichenlehrer Gerhard Schnell den Menschen, der ihn auf die Anthroposophie aufmerksam machte. Schnell stellte Schülerarbeiten am Goetheanum aus und führte in seinem Heim eine private Studiengruppe über die *Rätsel der Philosophie*, an der Tautz teilnahm. Eines Tages nahm Schnell seinen 17-jährigen Schüler zu einem Vortrag von Hans Büchenbacher mit, den dieser im Koblenzer Cusanus-Zweig hielt, zu einer Zeit, da sich der junge Tautz in Steiners *Philosophie der Freiheit* vertiefte.

Johannes Tautz in jungen Jahren

Johannes Tautz wollte ursprünglich Literatur und Geschichte studieren, «wich aber auf die ‹Orchideenfächer› Orientalistik, Religions- und Philosophiegeschichte aus, weil dort der nazistische Ungeist noch nicht eingezogen war». So lernte er Hebräisch, Griechisch und Sanskrit und begann die großen spirituellen Schriftwerke im Original zu studieren.

Er befasste sich mit der Spätphilosophie Schellings und dissertierte über «Schellings philosophische Anthropologie».

Schon zu Beginn des Studiums konnte Tautz trotz knapper Mittel an einer Sommertagung in Dornach teilnehmen. Er erlebte Marie Steiner als Zuschauerin bei einer Aufführung von Albert Steffens Drama *Das Todeserlebnis des Manes*; Günther Schubert, der «mit geschlossenen Augen» vortrug; Erich Schwebsch, den späteren Kollegen an der Stuttgarter Schule, «mit den Händen dirigierend, während er über Bach und Händel sprach». Tautz versenkte sich vor der Aufführung des ersten Mysteriendramas Steiners in den Text und «ich fühlte mich in eine mir bekannt-unbekannte Welt aufgenommen». Ein paar Wochen vor seinem 21. Geburtstag verließ er Dornach wieder – «mit aufgepflügter Seele».

Im Jahr darauf tauchte er in die Sphäre der Christengemeinschaft ein. Er erlebte in der Messehalle von Köln im Olympiajahr 1936 eine von führenden Priestern getragene Sommertagung mit. Er beobachtete aus der Ferne, wie Friedrich Rittelmeyer vor seinem Vortrag unbemerkt in der hintersten Reihe des Saals saß: «Mir schien, als wolle er die Anwesenden in sich aufnehmen, um aus ihrer An-Wesenheit sprechen zu können.» Dann hörte er Emil Bock über Cäsaren und Apostel sprechen und notierte: «Entweder ist er ein Romancier oder er berichtet als Augenzeuge des heiligen Geschehens im Coenaculum, dem Haus des Abendmahls.»

Tautz setzte sein in Bonn begonnenes Studium in Berlin fort, wo er dank häufiger Zimmerwechsel den Nachforschungen der Partei entging, bei der er als «politisch unzuverlässig» galt, weshalb er nur eine provisorische Studiengenehmigung hatte. Er hörte Nicolai Hartmann, Romano Guardini und Eduard Spranger.

Bei Ausflügen in die Stadtumgebung entdeckte er, dass er sich die Landschaftsformen leichter einprägen konnte, wenn er im Gehen innerlich Wahrspruchworte Steiners rezitierte.

Ostern 1937 konnte er eine Ostertagung in Dornach mitmachen und erlebte eine Aufführung des ersten Teils

* Johannes Tautz hat in seiner letzten Publikation *Lehrerbewusstsein im 20. Jahrhundert* (Dornach 1995) einen autobiographischen Bericht seiner ersten Lebenshälfte hinterlassen. Ferner stellte Ingrid Oppolzer dankenswerter Weise biographische Notizen sowie Photos zur Verfügung.

des *Faust* und hatte dabei das Gefühl, «als müsste ich alles mir nur Erreichbare noch aufsaugen, um für die bevorstehende Wüstenwanderung gerüstet zu sein».

Im Februar 1938 konnte er nochmals Rittelmeyer reden hören und nachher ein privates Gespräch mit ihm führen. Er erkundigte sich nach der Möglichkeit einer Priesterausbildung.

1938/39 setzte Tautz das Studium in Tübingen fort. Im nahen Stuttgart kam es zu einem Treffen mit E. A. Karl Stockmeyer, einem Lehrer der ersten Waldorfschule, von dem sich Tautz einen pädagogischen Kurs für Studenten erhoffte, sowie mit Erich Schwebsch – wegebnende Begegnungen für sein späteres Lehrerdasein.

Zur Studienzeit

Auf den Kriegsausbruch antwortete Tautz mit einer ungewöhnlichen privaten Gegenmaßnahme: «Täglich schrieb ich einen Abschnitt aus Rudolf Steiners Vermächtnis ‹Das Michael-Mysterium› [heute in *Anthroposophische Leitsätze*] ins Tagebuch, um in der Turbulenz des Zeitgeschehens ein Gegengewicht zu schaffen.»

Tautz wurde zwar eingezogen und erschien bei der bereits vollzähligen Truppe, um alsbald aufgrund des Hinweises auf sein nicht beendetes Studium als überzählig wieder entlassen zu werden. Die Kriegsjahre erlebte er als Alpdruck, «die Astral-Atmosphäre verdunkelte sich und verbreitete eine wachsende Finsternis». Er entschloss sich endgültig zum Erzieherberuf: «Im Mitleben und Mitleiden der Zeitereignisse wurde mir bewusst, dass Europa nach dem Kriege eine Frage der Erziehungskunst sein würde, die das Fundament für eine menschenwürdige Gesellschaft vorbereitete», heißt es in seiner autobiographischen Skizze.

Nach Beendigung des Kriegs im Westen absolvierte Tautz in Marburg das Staatsexamen.

Er knüpfte Kontakte zur Dresdener Waldorfschule, die als «Versuchsschule» eingestuft war und daher im Regime länger überleben konnte als die anderen Waldorfschulen. Tautz suchte auch nach praktischer pädagogischer Erfahrung und wurde Privatlehrer von Sprösslingen des rheinischen Geldadels, die er auch in die Luftschutzkeller führen musste.

Nach Ausweitung des Kriegs zum Weltkrieg – nach dem Überfall der Japaner auf Pearl Harbor erfolgte auch der amerikanische Kriegseintritt – traf die Meldung einer erneuten Einberufung ein; doch Tautz wurde als «nicht kriegsverwendungsfähig» eingestuft und auf eine Schreibstube der Kraftfahrtruppe nach Köln abbeordert. Hier erlebte Tautz den Bombenteppich mit den Flächenbränden.

1943 kam es zu einer Versetzung nach Lemberg, da Tautz keinen Dienstgrad hatte, wiederum als Schreiber. Der einzige Schuss, den er im Krieg abfeuerte, ging beim Reinigen seiner Waffe los. Statt dafür in den Arrest zu wandern, studierte er mit seinem Vorgesetzten, einem Anthroposophen, «Rudolf Steiners Selbsterziehungsbuch *Wie erlangt man Erklenntnisse der höheren Welten*?» Beim Truppenrückzug war er ohne Waffe, was ihm «ein Gefühl der Sicherheit gab».

Nach der deutschen Kapitulation geriet Johannes Tautz im Umkreis von Prag abwechselnd in tschechische, amerikanische und russische Gefangenschaft. Nach einer dramatischen Flucht gelangte er im Sommer 1945 zu seiner Familie in Bad Boll.

In Stuttgart angelangt, wurde er von Erich Gabert dazu aufgefordert, an der wieder zu eröffenden Waldorfschule den Deutsch- und Geschichtsunterricht zu übernehmen.

Am 1. November 1945 stand er vor seiner ersten neunten Klasse und besprach mit den Schülern Schillers Drama *Die Jungfrau von Orléans*. Er empfand diesen Tag wie seinen «zweiten Geburtstag» und betrat damit die eigentliche «Kernphase meiner Biographie».

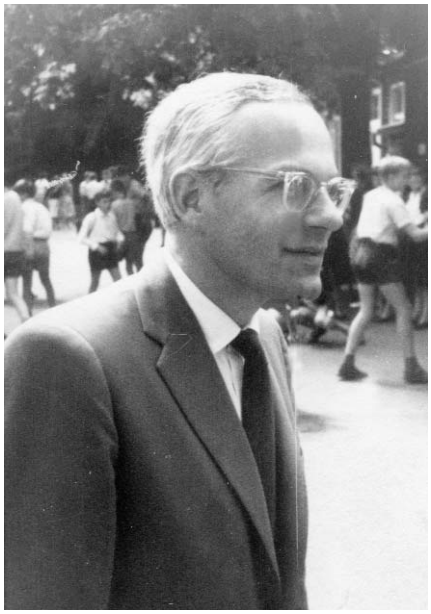
Mit der Zeit übernahm Tautz auch noch den freien christlichen Religionsunterricht.

Es kam zur Begegnung mit seiner, ebenfalls promovierten späteren Ehefrau. Sie zog in den folgenden Jahren drei Söhne auf und stellte ihren Gatten für seine Unterrichtstätigkeit sowie die wachsenden Aufgaben im Rahmen der Schulbewegung weitgehend frei.

Eine Trevrizent-Unterweisung in London

Kurz vor dem zweiten Mondknoten suchte Johannes Tautz seinen «Vorgänger» im Geschichtsunterricht der ersten Waldorfschule auf: Walter Johannes Stein. Es wurde ein einschneidendes, wegweisendes Erlebnis. Tautz berichtet im «Prolog» seiner 1989 erschienenen Stein-Biographie: «Im August 1951 kam die erste Begegnung in London zustande. Die Gespräche dauerten dreieinhalb Tage. Ständig wurden Notizen gemacht; ein Stoß vollgeschriebener Blätter, in Steins und in der ei-

genen Handschrift, ist noch vorhanden. Stein, der in England jährlich an die dreihundert Vorträge hielt, hatte sich einige Tage für die Unterredung freigehalten und ging bereitwillig auf die Fragen ein. Es war, als ob sich Schleusen öffneten und eine lange gestaute Flut ausströmte. In der Erinnerung klingen die Gespräche wie aus einer Sphäre der Zeitlosigkeit nach. Als ein Eremit in der Weltstadt, so erschien Stein dem Besucher, der eine Trevrizent-Unterweisung zu empfangen glaubte.»



Glück des Lehrerseins

Bei seiner Begegnung mit Walter Johannes Stein in London traf er auch den damaligen Royal Air Force-Offizier, der den Bombenangriff auf Köln leitete. Die Gespräche mit Stein orientierten und inspirierten die weitere Tätigkeit als Lehrer und zunehmend auch als Vortragender und Dozent an Lehrerseminaren. Besondere geistige Anregungen flossen ihm ferner aus dem persönlichen Umgang mit Emil Bock und Jürgen von Grone zu, um nur zwei von zahlreichen Persönlichkeiten zu nennen, denen er sich besonders verbunden fühlte. War es bei Bock der christologische Blick auf die Weltgeschichte, die ihm starke Impulse vermittelte, so bei von Grone die Verbundenheit mit dem deutschen Zeitschicksal und im Besonderen mit demjenigen von Helmuth von Moltke.

Tautz beteiligte sich als Redner auf nationalen und internationalen Lehrertagungen und war im «Haager Kreis» aktiv, einem internationalen Kreis von Lehrern, die auch meditativ arbeiteten. Daneben verfasste er feinsinnige Nachrufe auf Kollegen.

Mit sechzig Jahren (1974) erlitt Tautz einen Herzinfarkt und musste seine schulische Tätigkeit, die Kernphase seines Lebens, beenden. Nach eingetretener Genesung widmete er sich vermehrt publizistischen, beratenden und seminaristischen Aufgaben. Er wirkte auch weiterhin als anthroposophischer Redner im In- und Ausland, wie auch auf Lehrertagungen und an verschiedenen Lehrerseminaren. Pädagogische und zeitgeschichtliche Themen standen im Vordergrund.

Mit der Klasse

Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und das Lehrerbuch

Im Jahre 1966 hatte Johannes Tautz drei Vorträge über die geistigen Hintergründe des Nationalsozialismus gehalten, die später unter dem Titel *Der Eingriff des Widersachers – Fragen zum okkulten Aspekt des Nationalsozialismus* erschienen sind, in erster Auflage im Jahre 1976 im Verlag *Die Kommenden*.

Diese Studie ist bis heute der einzige tiefer greifende Beitrag zu diesem Aspekt des Nationalsozialismus. Christoph Lindenberg suchte ihr sein Büchlein *Die Technik des Bösen* entgegenzusetzen, da ihm Tautz' Ansatz als zu gewagt erschien.

In einer gegenwärtigen Internet-Rezension zu dieser Publikation von Tautz aus der Feder von M. Heinen-Anders heißt es: «Johannes Tautz legte mit der neu aufgelegten Schrift einen der wenigen Versuche vor, den Nationalsozialismus insbesondere unter esoterischen Gesichtspunkten zu ergründen. Im Gegensatz zu C. Lindenbergs Schrift *Die Technik des Bösen* kommt er zu dem interessanten Ergebnis, dass der Nationalsozialismus durchaus aus dem esoterischen Blick als das erkannt werden konnte, was er ist: ein Eingriff des Widersachers. 1933, so äußerte sich Rudolf Steiner bereits 1924 gegenüber den Priestern der Christengemeinschaft ‹steigt das Tier aus dem Abgrund auf› (Rudolf Steiner, *Apokalypse und Priesterwirken*, S. 240), genau dieses Geschehen untersucht Johannes Tautz in seinem Buch. Das Abgründige des Nationalsozialismus ist esoterisch selten genauer er-

fasst worden.» (www.amazon.de/Eingriff-Widersachers-Johannes-Tautz).

Der durch Rudolf Steiner neu inaugurierten pädagogischen Praxis setzte Tautz (zusammen mit Gisbert Husemann) ein markantes Denkmal: *Der Lehrerkreis um Rudolf Steiner in der ersten Waldorfschule: 1919–1925, Lebensbilder und Erinnerungen, herausgegeben vom Lehrerkollegium der Freien Waldorfschule Stuttgart-Uhlandshöhe durch Gisbert Husemann und Johannes Tautz.*

Es handelt sich um eine Sammlung prägnanter Porträts der von Rudolf Steiner zwischen 1919 und 1925 an die erste Stuttgarter Waldorfschule berufenen Lehrerpersönlichkeiten. Tautz verfasste u.a. die Skizze über Stein. Das Buch erschien 1977 in erster, 1979 in zweiter Auflage.

Begegnung im Zeichen der Verbundenheit mit W. J. Stein

In diese Zeit fiel die Bekanntschaft des Verfassers dieser Lebensskizze mit Johannes Tautz. Ich erinnere mich deutlich, wie Tautz den viel Jüngeren mit leisem Nachdruck darauf aufmerksam machte, dass das Lehrerbuch nicht «von», sondern *«durch»* Husemann und ihn herausgegeben worden war. Damit deutete er auf die dienend-inspirative Gesinnung hinter diesem Unternehmen.

In solcher Gesinnung wollte er die Bedeutung der Schulbewegung vor dem historischen Gewissen darstellen; zugleich war es eine Danksagung an den ihm wohl am Tiefsten verbundenen Urlehrer der Waldorfschule: W. J. Stein.

Stein war es in der Tat auch, welcher den Schreiber Ende der 70er Jahre zu Tautz führte. Ich hatte in England Steins Zeitschrift *The Present Age* entdeckt – eine Art Vorbild und Vorläufer des *Europäer*. Es entstand der Wunsch, mehr über Stein zu erfahren. Dies führte zu einem Briefwechsel mit seiner damals noch lebenden Tochter Clarissa Johanna Muller in Irland.

In Irland 1980, rechts: Clarissa Johanna Muller

Durch Manfred Schmidt Brabant auf den «Steinkenner» Tautz hingewiesen, nahm ich mit ihm im Herbst 1978 Kontakt auf. Bald darauf wurde ein gemeinsamer Irlandbesuch ins Auge gefasst.

Dieser kam im Juli 1980 zustande und trug mannigfache Frucht. Denn der Nachlass Steins kann wohl ohne Übertreibung als einer der reichsten und vielfältigsten innerhalb des Schülerkreises von Rudolf Steiner angesehen werden.

Es fand sich das Typoskript von Steins Dissertation, mit Randbemerkungen Rudolf Steiners. Es fanden sich Briefe und Meditationen Steiners für Stein, seine Mutter wie seinen im Ersten Weltkrieg auf rätselhafte Weise gefallenen Bruder. Auch Briefe und Aufzeichnungen von Ludwig Polzer-Hoditz, Eliza von Moltke, Ita Wegman, D. N. Dunlop und vielen anderen Persönlichkeiten kamen erstmals zum Vorschein.

Mit wichtigen Nachlassteilen nach Deutschland zurückgekehrt, reifte in Tautz der Entschluss, eine Stein-Biographie zu schreiben, während der Schreiber dieser Zeilen Steins Dissertation zu kommentieren begann und später herausgab.

Persönlich-Unpersönliches

Ich hatte in den darauf folgenden Jahren viele Gelegenheiten, Tautz von seiner mehr persönlichen, aber auch von tieferen Seiten kennen zu lernen. Auffallend war seine unbedingte Positivität allen menschlichen Erscheinungen gegenüber. Das war umso bemerkenswerter, als er sich zu Beginn der 80er Jahre in schwierigen privaten Umstellungen befand, da seine Ehescheidung bevorstand.

Unvergesslich bleibt, wie er mit Ernst betonte, nun gelte es, alles durchzukosten bis zum TZ, wobei er auf das Ende seines eigenen Namens anspielte. So durchschritt er auch leidvolle Lebensphasen mit furchtloser Entschlossenheit. Auch seine kunstsinnige Seele offenbarte sich manchmal in unerwarteter Weise. Er sprach einmal von seiner großen Liebe zu Wagners *Tristan*, in dem er intensiv gelebt habe, lange bevor ihm das Leben seine reale Lebenspartnerin zuführte.

Gleichzeitig konnte man eine große Lebensdankbarkeit um ihn verspüren. «In Dank verschlingt sich alles Sein», sagte er, Morgenstern zitierend, bei mehr als einem Abschied.

1980 erschien sein aus Vorträgen hervorgegangenes Büchlein *Menschheit an der Schwelle* im Urachhaus Verlag. Alle biographischen Schwellenerlebnisse werden in diesen Ausführungen auf die *urbildliche* Schwelle zwischen der physischen und der geistigen Welt bezogen. Insbesondere wird ein eindringlicher apokalyptischer

Blick auf das Ende des Jahrhunderts geworfen.

1989 wurde die Steinbiographie, deren Abfassung sich Tautz Kapitel für Kapitel abringen musste, publiziert. Tautz gehörte nicht zu den Schnellschreibern, denen die Dinge rasch aus der Feder fließen. Deshalb haben seine Formulierungen auch heute nichts von ihrer Prägnanz eingebüßt.

In den 80er-Jahren

Summe der Lebensbestrebungen

Eine Tautz neben den pädagogischen Anliegen besonders am Herzen liegende publizistische Aufgabe war die Mitherausgabe der bis dahin nur privat zirkulierenden und nur partiell bekannten Aufzeichnungen Rudolf Steiners für Eliza von Moltke. Dass diese Aufzeichnungen, mitsamt den Post-mortem-Mitteilungen und den Briefen an Helmuth von Moltke heute ungekürzt vorliegen, ist dem unerschütterlichen Vertrauen von Tautz in die Wichtigkeit und Richtigkeit dieses Unternehmens zu verdanken. Denn es brauchte Mut, diesen Schritt zu wagen, ist doch nur zu leicht verständlich, welche Anfeindungen insbesondere die Post-mortem-Mitteilungen, über die in dieser Zeitschrift schon mehrfach berichtet wurde, erfahren mussten und noch verstärkt erfahren werden. Tautz steuerte den einleitenden Beitrag zum zweiten Band bei. Er schöpfte aus jahrzehntelanger Kenntnis und Vertiefung in das ungewöhnliche Material.

Der eigentliche Entschluss zu dieser Publikation wurde aus der gemeinsamen Erkenntnis geboren, dass einer drohenden Partialpublikation ohne sachgemäße Kommentierung zuvorgekommen werden musste. Vorläufer dazu waren bereits in dem unglückseligen Buch *Der Speer des Schicksals* von Trevor Ravenscroft enthalten. Ravenscroft hatte von Stein Einblick in Teile der Post-mortem-Aufzeichnungen erhalten und diese dann nach Steins Tod in verzerrter Form in sein reißerisches Buch gebracht. Diese Art von Publikation erfolgte ohne den nötigen Erkenntnisschutz für die tiefgreifende und für das Verständnis schwierige Materie. Dieser Entwicklung musste gegengesteuert werden.

Die letzte Veröffentlichung war sein Buch *Lehrerbewusstsein im 20. Jahrhundert – Erlebtes und Erkanntes*, das 1995 erschienen ist. In diesem Buch findet sich die eingangs erwähnte autobiographische Darstellung des Lebensweges zur «Kernphase» seines Daseins. Dieses Buch bietet darüber hinaus einen gewissermaßen vor dem historischen Gewissen unternommenen Rückblick auf die gesamte Schulbewegung seit 1919, mit zahlreichen Kurzporträts der in ihr führend tätigen Persönlichkeiten. Schließlich zeigt es die dreifache Anforderung an jeden aus der neuen Menschenerkenntnis handelnden Pädagogen auf: Wachheit gegenüber dem Zeitgeist, Verantwortung vor dem historischen Gewissen und Vertiefung anthroposophischer Erkenntnisse durch meditative Praxis. Werden diese Forderungen nicht genügend beachtet, müsste die Schulbewegung unweigerlich veräußerlichen und verflachen. Seine Sorge galt der Aufhebung der sich abzeichnenden Tendenzen in dieser Richtung. In dieser letzten Publikation zog Tautz in persönlich-überpersönlicher Weise die Summe seiner gesamten anthroposophisch-pädagogischen Bemühungen.

Im Zeichen des Moltke-Schicksales

Die Verbindung mit den Moltke-Schicksalen schien in der Seele von Johannes Tautz besonders tief verankert. Ein wichtiges Gespräch Rudolf Steiners mit Helmuth von Moltke – unmittelbar vor dem Schicksal entscheidenden West-Feldzug – fand am 27. August 1914 in Oberlahnstein bei *Koblenz*, also in der Nähe des Geburtsortes von Tautz statt; einen Monat vor dessen Geburt.

Der Verfasser dieser skizzenhaften Aufzeichnungen kann es nicht als einen Zufall betrachten, dass die Urnenbeisetzung in Stuttgart, dem Kernort seines Lebenswirkens, am *23. Mai 2008* stattgefunden hat – dem Geburtstag Helmuth von Moltkes im Revolutionsjahr 1848.

So kann sich uns als eigentlicher Traggrund dieses dem anthroposophisch-pädagogischen Impuls gewidmeten Lebens das Vergangenheit und Zukunft umspannende europäische Jahrtausendschicksal offenbaren, in welchem die Moltke-Individualität eine führende Aufgabe innehat.*

Mit Johannes Tautz ist eine in langer, mit wachsender Geduld getragener Krankheit erprobte geistorientierte Seele in das übersinnliche Tätigkeitsfeld der anthroposophischen Bewegung eingetreten. Wer sich ihren Strebenszielen zu verbinden sucht, wird ihrer Inspiration gewiss sein können.

Thomas Meyer

* Helmuth von Moltke starb am 18. Juni 1916, im Vorfeld des Johannitages. Es ist der Tag des Erzengel Uriel dessen mahnende Geste das «historische Gewissen» wecken möchte. Siehe dazu Steiners Ausführungen in GA 224.

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:

Volksseele und individuelle Wesenheit

«Angelsächsische Opiumkriege»[1] waren eines der typischen Desaster, in das britische Regierungen ihr Volk geführt haben. Rudolf Steiner hat in den «Zeitgeschichtlichen Betrachtungen»[2] zwischen dem britischen Volk als solchem (‹Volkstum›) und einzelnen Individualitäten (die als Handlanger für gruppenegoistische Brüderschaften aktiv sind) herausgearbeitet, was für heute einmal in den Focus genommen werden soll.

Der Schotte Tony Blair wurde im Sommer 2007 von seinem Volk nach fast zehn Jahren aus dem Amt gejagt und vom langjährigen Schatzkanzler Gordon Brown abgelöst. Laut einer Nachricht von *Reuters*[3] war Premierminister Blair nach Angaben eines engen Vertrauten als einziger britischer Regierungsvertreter restlos überzeugt vom Irak-Krieg. Außer Blair habe jedes Kabinettsmitglied Bedenken an dem Einsatz geäußert, schrieb der frühere Regierungssprecher *Alistair Campbell* in seinen Memoiren. «Alle von uns hatten Zweifel, aber er hatte die nicht, zumindest nicht nach außen», schrieb Campbell, der Blair als Medienberater bis zu seinem Rücktritt 2003 stets zur Seite stand. Blair's Vasallentreue gegenüber dem amerikanischen Präsidenten nach dem 11. September 2001 ist aufgrund der umfangreichen Berichterstattung sicher jedem Leser präsent. Dass dies trotz landläufiger Meinung nichts speziell mit Bush zu tun hat, sondern als persönlicher Charakterzug für seine gesamte Regierungszeit gilt, sei mit den Vorgängen im Vorfeld um den Jugoslawien-Krieg in Erinnerung gerufen: Es war Tony Blair, der nach vielen Atlantikflügen Bushs Vorgänger Clinton im letzten Jahrzehnt im Jugoslawien-Krieg bedingungslos unterstützte. Der Eintritt in diesen ersten – völkerrechtswidrigen – «out-of-area-Krieg»[4] der NATO nach dem Ersten Weltkrieg ist ohne Blair wohl undenkbar.

Verwechslung von Volksseele und einzelner Seele

Wie sehr diese Kriege das Werk Einzelner (bzw. einzelner Hintermänner) sind und wie sehr sie dem Wesen des englischen Volkes zuwiderlaufen, hat *Rudolf Steiner* im siebten Vortrag der ‹Zeitgeschichtlichen Betrachtungen› am 18. Dezember (S. 206 ff.) dezidiert aufgehellt. Zu den Aufgaben des englischen Volkes – die den Handlungen der Regierungsmitglieder diametral entgegenstehen – nimmt er wie folgt Stellung: «Nehmen wir das englische Volk. Wenn sich das realisiert, was sich im fünften nachatlantischen Zeitraum notwendigerweise gerade durch das englische Volk realisieren muß, dann kann durch die Eigentümlichkeit dieses englischen Volkstums gerade von England *niemals* ein Krieg in Szene gesetzt werden. Denn *das eigentliche Wesen des englischen Volkstums*, in seiner welthistorischen Bedeutung für die Menschheitsevolution, *steht im Gegensatz zu jedem kriegerischen Impuls*. Das englische Volkstum macht sein Volk zu dem unkriegerischsten, das es überhaupt geben kann.»* Deutlicher kann man es kaum darstellen. Und mit Blick auf diese tiefschürfenden Aussagen, die es zum Beispiel verbieten, jedweden nationalistischen Ansatz in die Ausführungen der ‹Zeitgeschichtlichen Betrachtungen› Rudolf Steiners hineinzuinterpretieren, ist es besonders schmerzlich, dass es der Verlag bei der englischen Erstausgabe Ende letzten Jahrhunderts für nötig befunden hat, die aus der Geisteswissenschaft gewonnen Erkenntnisse Steiners mit inakzeptablen Interpretationen im Vorwort zu relativieren.

Wie immer bringt Rudolf Steiner auch solche Dinge auf den sprichwörtlichen Punkt, am 17. Dezember 1916 sagte er in Dornach: «Ferner müssen wir, wenn wir die Zusammenhänge verstehen sollen, um die es manchen unter unseren Freunden gemäß dem von ihnen ausgedrückten Wunsch zu tun ist, die konkrete Realität dessen zu verstehen suchen, was die Volksseele ist. Denn unsere materialistische Zeit und Empfindungsweise ist nur zu geneigt, Volksseele *zu verwechseln* mit einzelner Seele, das heißt, wenn man von einem Volke spricht, zu glauben, dass dieses in der Realität etwas zu tun hat mit den einzelnen Angehörigen des Volkes. Für den Okkultisten ist, wenn ich einen allerdings etwas groben, aber anschaulichen Vergleich brauchen darf, es *ebenso unsinnig, jemanden, der sich einen Engländer oder einen Deutschen nennt, mit seiner Volksseele zu identifizieren, wie es unsinnig wäre, den Sohn oder die Tochter mit dem Vater oder der Mutter zu identifizieren*. (...) Denn darin liegt eine ungeheuer bedeutsame Wahrheit, dass man in einem Volke ja nur mit einer Inkarnation drinnensteckt, dass man aber in der eigenen individuellen Wesenheit etwas ganz anderes, unendlich viel mehr und auch unendlich viel weniger trägt als dasjenige, was in der Volksseele ist. Sich zu identifizieren mit der Volksseele, hat der Realität gegenüber überhaupt keinen Sinn, wenn es über das hinausgeht, was man mit den Worten Vaterlandsliebe, Heimatliebe, Patriotismus und dergleichen bezeichnet. Richtig sehen wird man diese Dinge erst, wenn man

ernsthaftig und tief die Wahrheiten von der Reinkarnation und dem Karma ins Auge fasst.»*

«Kein stärkerer Grund für einen späteren Krieg…»

Eins steht fest: Einzelne Individuen wie beispielsweise der britische Premierminister David Lloyd George[5] zählten nicht gerade zu den friedliebendsten unter den britischen Bürgern. Auch George hatte, nachdem das vom Deutschen Reich bereits 1871 durch Bismarck in Versailles abgetrennte Österreich nun im Ersten Weltkrieg in viele Kleinstaaten aufgeteilt und damit untergegangen war, bereits die Fortsetzung des Plans ‹The Kaisers Dream›[6] im Sinn, als er am 25. März 1919 in seinem Memorandum zum Versailler Vertrag[7] über den Diktat-Friedensvertrag räsonierte: «Man mag Deutschland seiner Kolonien berauben, seine Rüstung auf eine bloße Polizeitruppe und seine Flotte auf die Stärke einer Macht fünften Ranges herabdrücken. Dennoch wird Deutschland zuletzt, wenn es das Gefühl hat, dass es im Frieden von 1919 ungerecht behandelt worden ist, Mittel finden, um seine Überwinder zur Rückerstattung zu zwingen. (...) Um Vergeltung zu erreichen, mögen unsere Bedingungen streng, sie mögen hart und sogar rücksichtslos sein, aber zugleich können sie so gerecht sein, dass das Land, dem wir sie auferlegen, in seinem Innern fühlt, es habe kein Recht sich zu beklagen. Aber Ungerechtigkeit und Anmaßung, in der Stunde des Triumphs zur Schau getragen, werden niemals vergessen noch vergeben werden. (...) Ich kann mir keinen stärkeren Grund für einen künftigen Krieg denken, als dass das deutsche Volk, das sich sicherlich als eines der kraftvollsten und mächtigsten Stämme der Welt erwiesen hat, von einer Zahl kleinerer Staaten umgeben wäre, von denen manche niemals vorher eine standfeste Regierung für sich aufzurichten fähig war, von denen aber jeder große Mengen von Deutschen enthielte, die nach Wiedervereinigung mit ihrem Heimatland begehrten.»

Vom «British Empire» zu den «British Islands»

Seine Nachfolger sorgten dafür, dass die braunen Horden dann am Vorabend des Zweiten Weltkriegs zunächst Österreich und die Tschechoslowakei annektierten. Der Londoner Plan sah vor, Hitler «freie Fahrt» für die nachmalige CSSR zu geben; dies wurde ihm durch das britische Außenministerium mehrfach signalisiert. Im Hinterkopf hatte man dabei, dass sich das ‹Volk ohne Raum› dann schleunigst und mittels des gesamten Militärpotentials auf den Weg in die Ukraine machen würde – in eine Falle: Sie spekulierten nämlich darauf, dass sich die UdSSR das nicht bieten lassen, sondern die deutsche Wehrmacht abschnüren, einkesseln und vernichten würde (ein Blick auf die Landkarte verdeutlicht die Sinnhaftigkeit dieser perfiden Absichten). Ausgedacht war dieser teuflische Plan, weil man die «Drecksarbeit der Vernichtung» den Russen überlassen wollte. Da nun aber manche Sünden sofort bestraft werden, ist dieser Plan nicht aufgegangen, stattdessen wurden die Briten massiv in den entstehenden Weltkrieg verwickelt.

Als Folge dieses menschenunwürdigen Handelns blieb von der ehedem Weltmacht ‹Groß-Britannien› nach diesem von den Angelsachsen bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts geplanten Weltkrieges[1,2] nur noch die ‹Britische Insel› übrig – was Rudolf Steiner bereits Pfingsten 1918 vorhergesagt hatte[8]. Eine weitere Folge ist bis heute noch nicht überwunden: insbesondere der Finanzkollaps des Vereinigten Königreiches führte zum Untergang, beispielhaft am Kursverfall des britischen Pfundes von 1914 bis heute zu verfolgen. Das spiegelt sich auch wider in der Verschuldung der Briten; Zeitungsberichten zufolge beliefen sich diese per Ende 2007 auf ungeheure 350 000 € pro Kopf; Säuglinge und Greise eingeschlossen. Wenn man sich den desolaten Zustand der Infrastruktur auf der Insel betrachtet (unter John Major[9] weitgehend privatisiert – an die zahlreichen Zugentgleisungen sei erinnert), kann man sich ausmalen, in welchem Sumpf die Insel versinken könnte, wenn die Erlöse aus den einmal zur Neige gehenden Ölvorräten der Nordsee ausbleiben. Gleichzeitig erklärt dies die Beflissenheit, mit der britische Regierungen an den Öl-Kriegen ihrer neuen Herren von jenseits des Atlantiks teilnehmen. Für ein Inselvolk mit cirka 50 Mio. Einwohnern drehen die «Hooligans» aus der Downing Street einfach ein immer noch viel zu großes Rad: Atom-Macht, Irak-Kriege, Afghanistan-Krieg, etc., pp. Erst wenn das Volk Kriegstreiber wie z.B. Churchill, Thatcher (Falkland-Inseln!) oder Blair abschüttelt, *dann kann durch die Eigentümlichkeit dieses englischen Volkstums gerade von England niemals ein Krieg in Szene gesetzt werden…*

Laurence Oliphant und Daniel Nicol Dunlop

Zur Neuerscheinung des Buches über Jakob I.[10], Sohn der katholischen Maria Stuart und Nachfolger der anglikanischen Bezwingerin des katholischen Spaniens («Armada») Elizabeth I., schreibt der Verleger[11]: *«Jakob I. stand am Ausgangspunkt der westlichen Bruderschaften, aber er impfte nach Rudolf Steiner der britischen Volksseele zugleich etwas ein, was diese nie verlieren dürfe, wenn sie nicht in die Dekadenz geraten wolle. Dieses Etwas hängt mit Jakobs Verbindung zu mitteleuropäischem Streben und mitteleuropäischer Geistigkeit zusammen. Diese Verbindung ist in den auf Jakob folgenden Jahrhunderten nachhaltig gestört*

worden: die Brüderschaften koppelten sich vom mitteleuropäischen Element immer stärker ab und wurden zu Trägern der Ausbreitung des westlichen globalen Kommerz-Impulses.» In der gleichen Ausgabe[12] schreibt der Herausgeber über den großen Briten *Laurence Oliphant* (1829–1888), dass diesen ein energischer Impuls zur Selbsterziehung erfasste, den er mangels damals noch nicht vorhandener Anthroposophie nur ausleben konnte, dass er sich der Kommune eines Swedenborgianers anschloss.

War es also selbst großen Briten trotz bedeutenden Impulsen mangels Anthroposophie im 19. Jahrhundert noch nicht möglich, das westliche Element (des Kommerzes) mit dem mitteleuropäischen Geistesstreben zu verbinden, zeigt das 20. Jahrhundert, dass dies jetzt sehr wohl möglich ist: *Daniel Nicol Dunlop* (28.12.1868–30.5.1935), sowohl Anthroposoph und Freund von Rudolf Steiner als auch Kaufmann, war durchaus in der Lage, diese Verbindung nicht nur herzustellen, sondern auch in der Öffentlichkeit aktiv zu vertreten: «*Der Schlüssel zum Glück der Welt liegt nicht in der Rückkehr zum Lebensstandard eines verflossenen Jahrzehnts, sondern in unserer Fähigkeit, voneinander zu lernen und in solcher Art zu handeln, dass sich von Mensch zu Mensch Vertrauen bilden kann*», sagte er am 30. August 1926 in Basel[13] anlässlich der Eröffnung der Zweiten Konferenz der von ihm gegründeten *World Power Conference*. Damit bewies er die weitreichende Einsicht in wirtschaftliche und soziale Zusammenhänge, die man heute fast allen Wirtschaftsführern sowohl von der britischen Insel als auch von Mitteleuropa wünscht. Gleichzeitig dient er uns als Beispiel dafür, dass die von Rudolf Steiner dem britischen Volkstum zugeschriebene Friedfertigkeit nicht nur im Volkskörper lebt – sondern in ihren hervorragendsten Gestalten auch deutlich zutage tritt!

Franz Jürgens

** Hervorhebungen durch Kursivstellung:* F. J.

---

1 *Der Europäer*, Jg. 12 / Nr. 6, April 2008.

2a *Rudolf Steiner*: «Zeitgeschichtliche Betrachtungen»; 25 Vorträge in Dornach und Basel v. 4.– 31.12.1916 und 1.– 30.1.1917; Teil 1: GA 173; Teil 2:

2b GA 174, Untertitel: «Das Karma der Unwahrhaftigkeit»; (Gesamtzyklus: «Kosmische und Menschliche Geschichte», GA 170–174 b).

3 «Nur Blair war überzeugt», *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10.7.2007, S. 6.

4 Weder Jugoslawien noch Afghanistan sind Mitglied der NATO (*N*orth *A*tlantic *T*reaty *O*rganization); der Nordatlantik-Pakt wurde – angeblich – zur Verteidigung der Mitgliedsstaaten gegründet.

5 David Lloyd George, *1863 , † 1945; Minister seit 1905, Premierminister 1916–1922.

6 In der Weihnachtsausgabe 1890 von «The Truth» dem Wochenmagazin des liberalen Parlamentariers Henry Labouchère, Mitglied des Freimaurerordens, dem auch der spätere englische König Eduard VII. angehörte wurde die Karte von Europa, wie Sie vom Ende des Ersten bzw. Zweiten Weltkrieg bis 1989 aussah, als «The Kaiser's Dream» (Wilhelm II.) veröffentlicht.

7 http://de.wikipedia.org/wiki/Versailler-Vertrag

8 *Rudolf Steiner*, GA 181: «Erdensterben und Weltenleben Anthroposophische Lebensgaben. Bewusstseins-Notwendigkeiten für Gegenwart und Zukunft.»

9 John Major, *29.3.1949, Sohn eines Zirkusartisten, Minister unter Margret Thatcher ab 1986, Premierminister von 1990–1997; Mittlerweile auf der Gehaltsliste von Bush Seniors Hedge-Fonds; s.a.: «Carlylegate», *Der Europäer*, Jg. 11 / Nr. 5 / März 2007.

10 *Richard Rambsbotham*: «Jakob I. (1566–1625) Inspirator von Shakespeare und Bacon», Basel 2008.

11 *Th. Meyer*: «Wer war Jakob I.?» *Der Europäer*, Jg. 12 / Nr. 5 / März 2008.

12 «Obleich die Herzen in den Jüngern brannten ...», *Der Europäer*, Jg. 12 / Nr. 5 / März 2008.

13 *Th. Meyer*, «D.N. Dunlop, Ein Zeit- und Lebensbild», Basel 1996.

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM

Richard Ramsbotham:

Jakob I. (1566–1625) Inspirator von Shakespeare und Bacon

Ein Beitrag zur Autorschaftsdebatte um Shakespeare

Europäer-Schriftenreihe Bd. 17, brosch., 194 S., Fr. 23.– / € 16.–
ISBN 978-3-907564-47-9

Laurence Oliphant:

Wenn ein Stein ins Rollen kommt ...

Aufzeichnungen eines modernen Abenteurers, Diplomaten und Okkultisten

Europäer-Schriftenreihe Bd. 9, brosch., 120 S., Fr. 24.– / € 16.–
ISBN 978-3-907564-40-0

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

Fünf Jahre meines Lebens

Die Erlebnisse von Murat Kurnaz als Symptom für die gegenwärtige Weltlage und als Aufruf für eine neue Weltordnung

Das unter Mithilfe des Autors und Journalisten Helmut Kuhn verfasste Buch von Murat Kurnaz «Fünf Jahre meines Lebens – Ein Bericht aus Guantanamo» (Rowohlt Verlag, Berlin 2007) ist aufgrund der darin enthaltenen Schilderungen von Verschleppung, Folterungen und Erniedrigungen, keine leichte Lektüre. Der folgende Beitrag soll keine Buchbesprechung im gewöhnlichen Sinne sein. Es sollen zum einen die verschiedenen inhaltlichen Aspekte des Buches kommentiert werden. Zum anderen soll versucht werden, einen Ausblick darauf zu geben, wie denjenigen Zeittendenzen, die sich im Rahmen des von den USA geführten sogenannten «Krieges gegen den Terror» mit der Etablierung des Gefangenenlagers in Guantanamo zum Ausdruck bringen, entgegengewirkt werden könnte.

Der Inhalt des Buches

Die in dem Buch beschriebene Geschichte ist sehr gut im Klappentext zusammengefasst: «Als der neunzehnjährige Murat Kurnaz, in Bremen geboren und aufgewachsen, Anfang Oktober 2001 nach Pakistan reist, um eine Koranschule zu besuchen, ahnt er nicht, welches Martyrium ihn erwartet – und dass er seine Familie fast fünf Jahre nicht wiedersehen wird. Kurz vor seiner Rückkehr nach Deutschland wird er bei einer Sicherheitskontrolle festgenommen und von der pakistanischen Polizei für 3000 Dollar Kopfgeld an die US-Streitkräfte verkauft. Man verschleppt ihn ins afghanische Kandahar, wo er in einem Geheimgefängnis schwer misshandelt wird, und fliegt ihn schließlich ins Gefangenenlager Guantanamo auf Kuba. Bald finden die Amerikaner heraus, dass der junge Türke aus Bremen unschuldig ist – dennoch muss Murat Kurnaz mehr als 1600 Tage die Hölle von Guantanamo ertragen: Verhöre, Folter, Isolationshaft, Käfighaltung, endlose Demütigungen. Erst 2006 wird er entlassen – und erfährt, dass die deutschen Behörden schon lange von seiner Unschuld wussten, aber nichts unternahmen, um seine Rückkehr zu ermöglichen.» Was dem in Deutschland geborenen Türken Murat Kurnaz widerfahren ist, ist im Grunde genommen unglaublich. Als er von Pakistan nach Deutschland zurückreisen will, (die Amerikaner hatten damals schon ihre Intervention in Afghanistan begonnen (seit 7. Oktober 2001)) wird er verhaftet, nach Afghanistan verschleppt, dort von Amerikanern gefoltert, schließlich nach Guantanamo überführt und während Jahren in verschiedenen Abteilen des Guantanamo-Komplexes in entwürdigender Weise gefangen gehalten. Auf die schockierendsten in diesem Buch geschilderten Szenen «des ‹Systems Guantanamo›: einer Welt der Rechtlosigkeit, in der Gefangene erbarmungslos dem Terror und der Willkür ausgeliefert sind» (Klappentext), werden wir aus naheliegenden Gründen bei unseren weiteren Betrachtungen nicht eingehen.

Käfighaltung

Betrachten wir die verschiedenen inhaltlichen Aspekte des Buches zunächst im einzelnen. Bezüglich der Gefangenenhaltung in Guantanamo, dem dortigen Alltag, schildert Kurnaz verschiedene Arten von Käfigen und Containern, solche im Freien, wo die Gefangenen schutzlos der Witterung preisgegeben sind, oder auch Isolationszellen, bei denen der Gefangene der Dunkelheit und wechselnd Hitze (infolge Sonneneinstrahlung), Kälte (infolge Laufenlassen der Klimaanlage) oder Sauerstoffentzug (infolge Ausschalten der Lüftung) ausgesetzt ist. Neben den endlosen Verhören, die kaum einer ernsthaften Informationsbeschaffung, sondern eher der Entwürdigung des Gefangenen dienen, leiden die Gefangenen unter Schlafentzug aufgrund des Generatorenlärms, vorgespielter lauter Rock-Musik und wiederholtem nächtlichem Verprügelt-Werden durch spezielle Schläger-Einheiten. Über seine Ankunft in Guantanamo und das dort herrschende Willkür-Regime schreibt Kurnaz (S. 95): «Es war nicht leicht, diese erste Zeit in Camp X-Ray. Ich wusste noch nicht, dass wir auf Kuba waren. Ich wusste nicht, welche Regeln hier herrschten. Dass diese Regeln ständig verändert wurden und man auch dann bestraft wurde, wenn man sie befolgte. In der ersten Nacht musste ich lernen, dass ich die Decke lediglich über die Beine schlagen durfte. Dass ich nicht auf der Seite liegen durfte, sondern nur auf dem Rücken. In den Tagen danach musste ich lernen, dass ich im Käfig nicht aufstehen und herumlaufen durfte, sondern tagsüber zu sitzen und in der Nacht zu liegen hatte, und wenn man sich tagsüber hinlegen wollte, wurde man auch bestraft. Wir durften den Maschendraht nicht berühren und uns im Sitzen nicht daran anlehnen. Wir durften nicht sprechen. Wir durften die Wärter nicht ansprechen und nicht ansehen. Wir durften nicht mit dem Finger im Staub malen, nicht pfeifen, nicht summen, singen oder lächeln. Jedes Mal, wenn ich aus Unwissenheit, oder weil sie gerade eine neue Regel erfunden hatten, etwas tat, das ich nicht durfte, kam das ‹IRF-Team› [siehe Kasten «IRF-Team»] und verprügelte mich.» Die ganze Art und Weise der Gefangenenhaltung ist so angelegt, dass die Gefangenen ihrer menschlichen Würde beraubt werden. Auch die Bewacher sind einem entsprechenden Regime unterstellt und dürfen die Gefangenen nicht wie Menschen behandeln (S. 116): «Ich hatte das Gefühl, manche Wärter hätten gern mit mir oder anderen Gefangenen geredet. Aber sie sagten immer wieder: ‹*Sorry, I can't talk to you, they're watching me.*› Sie standen selbst unter Beobachtung. Die Wärter durften nicht mit uns spre-

chen, das war Gesetz. Und sie durften uns nicht als Menschen behandeln, auch das war Gesetz.» Hierdurch stellen sich verschiedene Fragen: Wie kann eine Regierung eines offiziell demokratisch geltenden Landes solches anordnen, dass Gefangene nicht als Menschen behandelt werden dürfen? Ist die Demokratie nicht doch nur Fassade und bedient sich hier nicht eine Elite der Strukturen des Systems, um entsprechende Machtinteressen zu verfolgen?

Einsatz weiblicher Soldaten

Beachtenswert ist auch der Hinweis von Kurnaz, dass schon in Kandahar (Afghanistan) ein Großteil der Bewacher (circa ein Drittel) weiblichen Geschlechts war. Weibliche Soldaten in ein Kriegsgebiet zu entsenden, würde ja nur einen Sinn geben, wenn diese etwa für Leibesvisitationen von weiblichen Personen eingesetzt würden, oder wenn sie einer Sanitäts- oder etwa einer logistischen Einheit zugewiesen würden. Aber weibliches Wachpersonal in einem muslimischen Land, in welchem männliche Gefangene in Käfigen rund um die Uhr gehalten werden? Was liegt da seitens des amerikanischen Generalstabs für eine Planung vor? War schon mit dem Afghanistan-Feldzug beabsichtigt, bewusst Hass zu schüren, Menschen muslimischen Glaubens gezielt zu demütigen? Kurnaz schildert eine entsprechende Szene von seiner Zeit in Kandahar. Nachdem er gefoltert und erniedrigt worden war, erlebte er Folgendes (S. 67): «Dann kam das Escort-Team und brachte mich zurück in den Verschlag. Es regnete. Ich legte mich in den Matsch, ich konnte mich immer noch kaum bewegen, und ich schlief ein. Irgendwann stand ich auf, weil ich auf die Toilette musste. Also auf den Eimer.

Wieder kam eine Frau dazu. Das passierte oft. Wenn jemand auf die Toilette musste, erschienen weibliche Soldaten und sahen zu. Wir mussten ja den Overall fast ganz ausziehen, um in den Eimer machen zu können. Es war erniedrigend. Die Frauen gaben dumme Sprüche von sich über unsere Genitalien.

Pro Schicht patrouillierten etwa 15 Soldaten um die Gefangenen herum, ein Drittel davon waren Frauen. Die Männer sagten nichts, wenn wir auf die Toilette gingen, nur die Frauen. Ich versuchte, nur auf Toilette zu gehen, wenn gerade kein Soldat in der Nähe war, und die anderen Gefangenen hatten den Anstand, nicht hinzusehen.

Später kamen wieder Soldaten und riefen meine Nummer. Sie eskortierten mich aus dem Verschlag und befahlen mir, stehen zu bleiben und mich nackt auszuziehen. Es war Winter, sie hatten einen Eimer mit kaltem Wasser dabei und gossen es mir über den Kopf. Das machte ihnen Spaß. Die Frauen standen mit ihren Waffen im Kreis um mich herum und lachten.» Angesichts derartiger Szenen, fragt es sich, welche unwürdige und entwürdigende Rolle wird hier weiblichen Soldaten in der amerikanischen Armee zugewiesen?

Angst und Schrecken erzeugen

Es ist schwer nachzuvollziehen, was eigentlich mit derartigen Verschleppungen von Menschen ohne jegliche auf rechtsstaatlicher Basis beruhender Anklage, jahrelanger Käfighaltung, Folterungen, ebenso endlosen wie im Grunde genommen sinnlosen Verhören beabsichtigt ist. Auch aus anderen Berichten über Guantanamo ist bekannt, dass vereinzelt selbst auch Greise und Jugendliche dorthin gebracht wurden oder auch unter anderem unbescholtene afghanische Taxifahrer und kleine Ladenbesitzer, die von Nachbarn aufgrund privater Streitigkeiten angeblich denunziert worden waren. Was will man eigentlich mit solch einem Gefangenenlagerkomplex wie in Guantanamo, in dem ein Regime der Rechtlosigkeit und der Willkür herrscht, erreichen? Will man damit bewusst ein Mehr an Unsicherheit, an Angst und Schrecken in der Welt erzeugen?

In der Krankenstation

Abdul war nicht der Einzige, dem ein Körperteil entfernt worden war. Ich habe es in Guantanamo öfter erlebt. Ich weiß von einem Gefangenen, der über Zahnschmerzen klagte. Sie brachten ihn zum Zahnarzt, der ihm aber nicht nur den kranken Zahn, sondern auch acht gesunde Zähne zog. ich kannte einen Mann, einen Marokkaner, der in seinem früheren Leben Kapitän gewesen war. Er konnte seinen kleinen Finger nicht mehr bewegen, weil er erfroren war. Alle anderen Finger waren noch in Ordnung. Sie erklärten, sie würden ihm den Finger abnehmen. Er war einverstanden. Dann brachten sie ihn in die Krankenstation, und als er zurückkehrte, hatte er nur noch zwei Finger. Sie hatten bis auf seine Daumen alle Finger abgeschnitten.

A.a.O., S. 108 f.

Glaubwürdigkeit der Schilderungen von Kurnaz

Man kann natürlich auch die Frage stellen, wie glaubhaft eigentlich die Schilderungen von Kurnaz anzusehen sind. Hierzu kann auf das von den beiden Reportern der Zeitschrift *Stern*, Uli Rauss und Oliver Schröm, verfasste Nachwort des Buches (S. 277ff) verwiesen werden. Kurnaz Darstellungen stimmen mit Berichten anderer Inhaftierter überein, die inzwischen ebenfalls aus Guantanamo entlassen worden waren (S. 278): «Die Aussagen des 24-Jährigen aus Bremen, die er in diesem Buch maßgeblich erweitert [Kurnaz hatte zuvor dem *Stern* ein Interview gegeben gehabt], stimmen bis ins Detail überein mit dem, was im mittlerweile sehr umfangreichen Bestand an Dokumenten und Berichten über Guantanamo verfügbar ist. Britische Ex-Insaßen und frühere US-Militärs hatten berichtet über die Schlägertrupps der Militärpolizei in Camp Delta, deren Existenz das Pentagon lange dementiert hatte. Ex-Militärpfarrer und ehemalige Verhörexperten hatten systematische Koranschändungen durch Wärter sowie sexuelle Demütigungen durch US-Soldatinnen beschrieben.» Dass die Schilderungen von Kurnaz nicht aus der Luft gegriffen sind, kann man auch an den in dem Buch enthaltenen Fotos (zwischen S. 192/193) ablesen. Das Bild des 16-Jährigen zeigt einen jungen Mann, der hoffnungsvoll in die Zukunft blickt. Das Bild des freigelassenen Kurnaz (November 2006) zeigt den 24-Jährigen mit langer Haar- und Barttracht, dem wie noch der Schrecken ins Gesicht geschrieben ist.

Kreuzzugsstimmung

Betrachten wir im weiteren die Szene, wo Kurnaz mit dem Flugzeug von Pakistan, wie er später erfährt, nach Kandahar

in Afghanistan überführt wird. Den gefesselten und angeketteten Gefangenen ist während des Fluges die Sicht durch über den Kopf gestülpte Kartoffelsäcke verdeckt (Seite 34): «Ich konnte nicht erkennen, wie viele Soldaten um uns herum waren. Bei dem Stimmengewirr müssen es sehr viele gewesen sein. Sie bewegten sich ständig von einem Gefangenen zum anderen und schlugen uns mit Fäusten, Gewehrkolben und Knüppeln. Es war kalt wie in einem Kühlschrank. Ich saß auf blankem Metall, und ein Gebläse warf eisige Luft. Ich versuchte zu schlafen. Aber sie prügelten mich immer wieder und weckten mich auf.» Dann schildert er eine sich wiederholende Szene, die von einem gewissen Gesichtspunkt aus sehr charakteristisch ist. Es geht dabei um das immer wieder zu beobachtende Phänomen, dass, wenn in der amerikanischen Öffentlichkeit zur Vorbereitung eines Krieges mittels der Medien die entsprechende Kriegsbereitschaftsstimmung erzeugt wird, dabei ein ganz bestimmtes Denkmuster zum Tragen kommt. Es handelt sich hierbei um ein unglaublich stereotypes Einteilen in Schwarz und Weiß, in Feind und Freund, verbunden mit einem entsprechend aufkommenden Überlegenheitsgefühl gegenüber den vermeintlichen «Feinden». Dieser Denkmechanismus «Ihr seid unsere Feinde. Wir aber sind stark. Und jetzt geben wir es Euch» erlebt Kurnaz im Flugzeug in folgender Weise (S. 34): «*‹You are terrorists!›* brüllten sie. *‹We are Americans. You are terrorists. We have got you! We are strong! And we'll give it to you!›* Das schrien sie immer wieder…» Später schildert Kurnaz wie einzelne Gefangene in dieser aufgewühlten Stimmung durch Folter zu Tode kamen (S. 65) und er wird Zeuge, wie vier amerikanische Offiziere einen Gefangenen totschlagen (S. 58f). Wir *müssen* uns an dieser Stelle mit diesem Phänomen des Stimmungsentfachens, das einem in dieser spezifischen Form aus dem Amerikanischen heraus entgegentreten kann, befassen. Setzt man sich mit diesem Phänomen nicht in sachgemäßer Weise auseinander, so ist davon auszugehen, dass einen die mit ihm aufs Innigste verbundene Geistesart und Mentalität in der Zukunft in noch viel stärkerem Maße beschäftigen wird[1]. Es ist unverantwortlich und auch völlig inakzeptabel, dass eine Regierung Stimmungen in der eigenen Bevölkerung entfacht, um machtpolitische Ziele durchzusetzen. Wir können im folgenden auch in so dezidierter Weise auf dieses Phänomen eingehen, ohne dabei parteiisch zu werden, weil Kurnaz (mit seinem Autor Kuhn) gewissermaßen wie über der Sache stehend, in sehr bedachter Weise die Erlebnisse in seinem Buch schildert, die ihm während seiner fast fünfjährigen Gefangenschaft widerfahren sind, und dabei auch einzelne seiner amerikanischen Bewacher beschreibt, die, trotz des Druckes, der auf ihnen lastete, sich nicht unter die Stufe des Menschseins haben herunterdrücken lassen und den Gefangenen stets mit Respekt entgegentraten (siehe Kasten «Menschlichkeit»).

Bei demjenigen, was sich gegenwärtig als «Krieg gegen den Terror» mit den damit verbundenen Menschen- (Entführungen, rechtsstaatlicher Praxis widersprechende willkürliche Inhaftierungen, Folter) und Völkerrechtsverletzungen (Führen von Angriffskriegen) äußerlich darlebt, handelt es sich nicht um eine vorübergehende Erscheinung, bloß um einen Stilbruch seitens der gegenwärtigen US-Administration, sondern es steht die in einer bestimmten Tradition in der Geschichte der USA, die jetzt einen gewissen vorläufigen Höhepunkt erreicht hat. Diese Tradition – es handelt sich hierbei ja um diejenige eines offiziell als demokratisch geltenden Landes – reicht zurück bis ins Kolonialzeitalter im 19. Jahrhundert über verschiedenste Kriegseintritte aufgrund konstruierter Kriegsgründe und das jeweils damit verbundene Entfachen medial vermittelter Kreuzugsstimmungen in der amerikanischen Bevölkerung (z. B. Spanisch-Amerikanischer Krieg/Untergang des Schlachtschiffes Maine, der japanische «Überraschungs»-Angriff aiuf Pearl Harbor, Vietnam-Krieg/Tongking-Zwischenfall) bis hin zur aufgrund von bewussten Lügen von Seiten der US-Administration zustandegebrachten Invasion in den Irak seit 2003, welche bisher rund 200 000 Menschen das Leben gekostet hat. Das, was jetzt als «Krieg gegen den Terror», als erster Krieg des 21. Jahrhunderts, der nach Aussage des damaligen US-Verteidigungsministers Donald Rumsfeld unbeschränkt hinsichtlich Zeit, Ort und Wahl der Mittel geführt werden soll, in dieser Entwicklungsreihe vorläufig kulminiert, hat ein solches Ausmaß angenommen, dass die gesamte westliche Zivilisation in ihren Grundwerten in Frage gestellt wird. Denn das, was sich unter dieser Flagge des «Kampfes gegen den Terror», von den USA ausgehend, darlebt, entfaltet seine volle Wirksamkeit erst beziehungsweise um so mehr, je mehr sich andere westliche Regierungen darin einbinden lassen[2]. Durch dieses Zusammenwirken europäischer und anderer politischer Eliten mit denjenigen der USA im Rahmen des sogenannten «Antiterrorkampfes», droht die westliche Zivilisation geistig vor das Zeitalter der Französischen Revolution zurückgeworfen zu werden. Denn mit dem nun beliebig gewordenen Führen von nach geopolitischen Gesichtspunkten ausgewählten Angriffskriegen und dem Etablieren von so etwas wie Guantanamo, ist eine fatale Erosion des internationalen Rechts und die Aufgabe von bisher gültigen Rechtsstandards verbunden. Dies kann, wenn dem nicht entgegengearbeitet wird, längerfristig nicht ohne Folgen für die gesamte westliche Zivilisation bleiben. Es stellt sich hierdurch die Frage, wie dieser Herausforderung zu begegnen ist.

Kurnaz als 16-jähriger

Die einzelnen Völker sind mit unterschiedlichen Anlagen ausgestattet. Es geht hierbei nicht darum, diese zu werten, sondern diese in ihrer Unterschiedlichkeit beurteilen zu lernen. Die Zukunft der Menschheit hängt von dem rechten Wirksamwerden und dem Zusammenklang dieser spezifischen Begabungen der einzelnen Völker ab, in dem Sinne, dass die Menschen mit diesen Begabungen bewusst umzugehen lernen, diese individualisieren. Steiner beschreibt dies im Vorwort seines «Volksseelenzyklus» (Oslo, Juni 1910)[3] in fol-

gender Weise: «Es ist aus dem Grunde von einer ganz besonderen Wichtigkeit, weil die nächsten Schicksale der Menschheit in einem viel höheren Grade als das bisher der Fall war, die Menschheit zu einer gemeinsamen Menschheitsmission zusammenführen werden. Zu dieser gemeinsamen Mission werden aber die einzelnen Volksangehörigen nur dann ihren entsprechenden freien, konkreten Beitrag liefern können, wenn sie vor allen Dingen ein Verständnis haben für ihr Volkstum, ein Verständnis für dasjenige, was man nennen könnte ‹Selbsterkenntnis des Volkstums›». Der hierzu konträr entgegengesetzte Weg ist, wenn eine Elite eine in einem Volk vorhandene spezifische Begabung für machtpolitische Zwecke missbrauchen will, Weltmachtsherrschaft auf der Basis eines Volkstums anstreben will, sei dies nun auf politisch-militärischen oder auf wirtschaftlichem Gebiet. So etwas liegt vor, wenn das US-Establishment mittels der Medien eine Kreuzzugsstimmung in der amerikanischen Bevölkerung entfacht, indem sie Stimmungen und Emotionen erzeugt, um die spezifisch im amerikanischen Volkstum vorhandenen Kräfte, wie Begeisterungsfähigkeit, Opferbereitschaft, Bestreben für eine «gerechte» Sache eintreten und daran wachsen zu wollen, für gruppenegoistische Zwecke zu missbrauchen trachtet.

Die bisherige Rolle der deutschen Politik

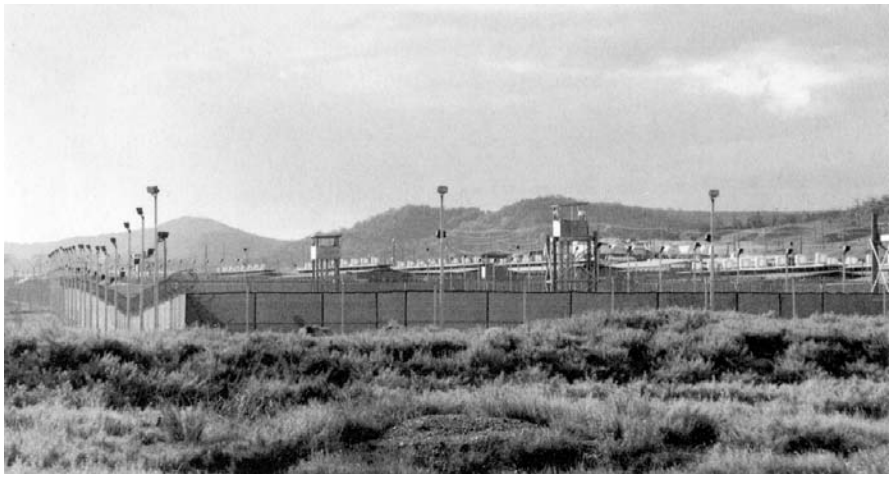
Psychologisch gesehen besteht für den Mitteleuropäer, weil hier ein viel labileres, weniger im voraus prägendes und damit freilassenderes Verhältnis zu seinem Volkstum gegeben ist, tendenziell die Gefahr des Mitläufertums, wenn ihm vom Westen, insbesondere von Amerika, politische Forderungen mit einer entsprechenden Vehemenz entgegengehalten werden, denen er zunächst mental nichts entgegenzusetzen vermag, wenn er sich nicht zuvor selbst seinen eigenen Standpunkt dazu erarbeitet hat, wirklich in der Sache auch drinnensteht[4]. So konnte es geschehen, dass deutsche Regierungsvertreter zumindest teilweise die Argumentationsweise der amerikanischen «Kampf gegen den Terror»-Ideologie und die damit verbundene Sicht der Wirklichkeit unbedarft übernommen hatten (zweite Amtszeit der Regierung von Gerhard Schröder)[5]. Dies hatte dann auch ganz konkrete Auswirkungen auf das Schicksal des inhaftierten Kurnaz. Schon im Herbst 2002 war man von amerikanischer Seite offenbar zu dem Schluss gelangt, dass Kurnaz unschuldig ist und wollte ihn nach Deutschland abschieben, was jedoch anscheinend von der damaligen deutschen Bundesregierung abgelehnt worden war (S. 274, aus der «Chronik» des Buches): «23. Januar 2007: Der CIA-Untersuchungsausschuss des Europäischen Parlaments legt seinen Abschlussbericht vor. Darin werden die Folterungen Murat Kurnaz' festgehalten und seine zweifache Befragung durch Deutsche in den Jahren 2002 und 2004. Der Bericht stellt fest, dass ‹die Geheimdienste der Vereinigten Staaten und Deutschlands bereits im Jahre 2002 zu der Schlussfolgerung gelangt sind, dass Murat Kurnaz keine Verbindung zu Al Qaida oder zu den Taliban unterhielt und dass er keine terroristische Bedrohung darstellt.› Für Aufsehen sorgt die Aussage: ‹Vertraulichen institutionellen Informationen zufolge hat die deutsche Bundesregierung das Angebot der Vereinigten Staaten aus dem Jahr 2002, Murat Kurnaz aus Guantanamo freizulassen, nicht angenommen.›» Im Nachwort des Buches heißt es weiter (S. 279f): «Rechtfertigen müssen sich auch diejenigen, die entschieden haben, den jungen Mann aus Bremen-Hemelingen in Guantanamo schmoren zu lassen, als Pentagon und CIA im September 2002 signalisierten, der harmlose Gefangene aus Deutschland könne bald freikommen. Die Entscheidung fiel in der sogenannten ‹Präsidentenrunde› im siebten Stock des Bundeskanzleramtes, einer wöchentlich stattfindenden Zusammenkunft der Chefs deutscher Sicherheitsbehörden zu geheimen Beratungen. Unter Leitung des damaligen Kanzleramtschefs Frank-Walter Steinmeier fiel am 29. Oktober 2002 für Kurnaz der Vorhang: Einreisesperre, falls er freikomme. Wenn nötig, solle er aus Guantanamo in die Türkei abgeschoben werden. Seine Eltern, seine Brüder, Onkel, Tanten, Freunde in Bremen würde er nie wieder besuchen können. Die Amerikaner waren verblüfft und empört. Die türkische Regierung betrachtete Kurnaz als deutsches Problem. Kurnaz blieb in seinem Gitterkäfig. Noch jahrelang.

Seit Januar 2007 steht dieser Fall auf dem Programm des BND-Untersuchungsausschusses, der die Kollaboration der rot-grünen Bundesregierung bei den brutalen, völkerrechtswidrigen Auswüchsen im Anti-Terror-Kampf der US-Regierung, bei geduldeten CIA-Kidnappings und dem vertuschten Einsatz von

«IRF-Team»

So nannten es die Amerikaner: «IRF» war die «Immediate Reaction Force», Einheiten, die aus fünf bis acht Soldaten bestanden. Sie trugen Plastikschilde, Brustpanzer, Knie-, Ellenbogen- und Schulterschützer aus Hartplastik, Helme mit Plastikvisier, mit Hartplastik besetzte Handschuhe, schwere Stiefel und Knüppel. Ich würde sagen: Es waren Schläger. Schläger, kugelsicher und stichfest geschützt bis unter das Kinn. Sie trugen keine Waffen außer den Knüppeln, wohl aus Angst davor, wir würden sie ihnen wegnehmen.

A.a.O., S. 96



Rückansicht des US-Gefangenenlagers Camp Delta

BND-Agenten im Irak-Krieg aufhellen soll. Neue Akten zeigen, wie die damalige Bundesregierung und ihr bürokratischer Apparat noch im Herbst 2005 auf perfide Weise alles daransetzen, dem Folteropfer Kurnaz eine mögliche Heimkehr in die Bundesrepublik zu verbauen.»

Warum hatte die damalige Bundesregierung Kurnaz nicht einreisen lassen wollen (Oktober 2002) und ihn fast vier weitere Jahre in Guantanamo weiter ausharren lassen? Offenbar waren deutsche Regierungsvertreter auf die amerikanische «Kampf gegen den Terror»-Ideologie hereingefallen, hatte deren Denkweise unbedarft übernommen. Ganz offensichtlich hat man die damit verbundene Propaganda für bare Münze genommen, noch in viel größerem Maße daran geglaubt als die Amerikaner selber. Offenbar hat man sich so sehr davon beeindrucken lassen, dass man dann im konkreten Fall, im Fall des Folteropfers Kurnaz, gar nicht mehr in der Lage war, unbefangen urteilen zu können. Dies zeigt sich dann auch an den späteren Rechtfertigungsversuchen der damals Verantwortlichen der deutschen Regierung (S. 284f, Nachwort): Der heutige «Außenminister Steinmeier sagt zum Fall Kurnaz: ‹Wir mussten mit Bluttaten auch bei uns rechnen und alles tun, um dies zu verhindern.› Ex-Kanzler Gerhard Schröder, nach eigenen Angaben in seiner Amtszeit nie mit dem Fall befasst, behauptet: Offenbar ‹suchte Herr Kurnaz Kontakt zu Islamisten in Pakistan.› Ex-Innenminister Otto Schily bezeichnet den jungen Bremer öffentlich als ‹unglaubwürdig› – ‹zumal glaubwürdige Zeugen berichteten, er habe sich auf den Weg nach Afghanistan gemacht. Stellen Sie sich vor, wir hätten ihn nach Deutschland gelassen, und er hätte einen Anschlag vorbereitet.› Schily verbreitet, Kurnaz habe kein Rückflugticket gehabt, als er am 3. Oktober 2001 aus Deutschland nach Pakistan flog. Tatsächlich hatte Kurnaz ein Rückflugticket, Gültigkeit 90 Tage.»

Kniefall vor der US-Politik

Kurnaz kam dann nach mehrfachem Fürsprechen von Seiten der (damals) neuen Bundeskanzlerin Angela Merkel am 24. August 2006 frei (S. 271f). Dies kann hier durchaus lobend erwähnt werden, obwohl sich Bundeskanzlerin Merkel selbst nie klar von der «Kampf gegen den Terror»-Ideologie des amerikanischen Establishments distanziert hat. Es stellt sich in diesem Zusammenhang dann auch die Frage, inwieweit deutsche Politik aufgrund des Nichtvorhandenseins eines eigenen Standpunktes in bezug auf den sogenannten «Anti-Terror-Kampf» abhängig oder sogar erpressbar durch die US-Administration geworden ist. Im Falle der Entführung des Deutsch-Libanesen Khaled el-Masri von Mazedonien nach Afghanistan Ende 2003[6] hat die deutsche Bundesregierung den zuständigen bayrischen Landesbehörden untersagt, einen Auslieferungsantrag für die mutmaßlichen Entführer, rund ein Dutzend CIA-Agenten, an die USA zu stellen, um, wie es heißt, die «bilateralen Beziehungen» mit den USA nicht zu belasten. Vorsorglich hatte man in den USA angefragt, wie dort ein solches Ansinnen aufgenommen werden würde und hatte eine abschlägige Antwort aus Washington erhalten (*Der Spiegel*, «Kotau vor US-Regierung», S. 20, 39/2007): «‹Eine vorläufige Inhaftnahme oder eine Auslieferung› komme ‹nicht in Betracht›».

Es stellt sich hier die Frage, was heißt hier «bilaterale Beziehungen nicht belasten»? Müsste eine deutsche Regierung, die die Strafverfolgung von straffällig gewordenen CIA-Agenten in Angriff nehmen würde oder wenn sie sich eindeutig gegen den von den USA geführten sogenannten «Anti-Terror-Kampf» positionieren würde, Retorsionsmaßnahmen, Vergeltungsmaßnahmen, gewärtigen, etwa Schikanen gegen deutsche Firmen oder weitere Verschleppungen? Indem die deutsche Regierung sich nicht getraut, ein solches Auslieferungsverfahren an die USA zu stellen, zeigt sich, dass zwischen diesen beiden Staaten kein Verhältnis wie zwischen Freunden besteht, sondern eher ein Verhältnis der Herrschaftsausübung beziehungsweise der Unterordnung.

Die nicht gestellte Frage

Eine Frage, die in dem Buch nicht gestellt wird, ist diejenige, ob Kurnaz, abgesehen von seinem damals noch jungen Alter, nicht besser daran getan hätte, bevor er sich nach Pakistan aufgemacht hatte, sich darüber zu informieren, was ihn dort an Gefahren hätte erwarten können. Ein solche Frage zu stellen, wäre eigentlich schon ein Stück weit eine Konzession an denjenigen abnormen Zeitgeist, der mit dem gegenwärtig von Amerika ausgehenden «Krieg gegen den Terror» aufs Engste verbunden ist. Eine solche Frage zu stellen, würde im Grunde genommen implizieren, Kurnaz wäre ein Stück weit selber an seiner Verschleppung schuld, weil er sich zur falschen Zeit am falschen Ort aufgehalten hätte. Würde man sich auf solch eine Denkweise einlassen, dann könnte dies schließlich dahin führen, das irgendwann kaum jemand mehr es wagen würde, gegen das, was beispielsweise im Namen des «Krieges gegen den Terror» geschieht, aufzubegehren, Position zu beziehen, weil er sonst allenfalls mit gegen seine Person gerichteten Maßnahmen rechnen müsste.

Der angemessene Standpunkt

Welcher Standpunkt sollte gegenüber der von Hegemonialinteressen geleiteten US-Außenpolitik eingenommen werden? Dieser offiziellen amerikanischen Politik, die sich über gängige Rechtsstandards hinwegsetzt, ist der Standpunkt des Rechts entgegenzustellen. Wenn der Europäer seinen Standpunkt mit Nachdruck wiederholt und auf angemessene Weise bei entsprechenden Gelegenheiten gegenüber der amerikanischen Politik vorbringen würde, so würde das auch in Amerika (der breiten Öffentlichkeit und bei allen Menschen, die guten Willens sind) verstanden werden. Man hätte beispielsweise bei den seinerzeitigen Debatten in der UNO (Anfang 2003), ob man im Irak einmarschieren solle oder nicht, weniger Gewicht auf den Standpunkt legen sollen, dass man prinzipiell gegen eine Invasion sei, sondern viel mehr Gewicht auf die Begründung einer solchen Ablehnung legen müssen, dass gar nicht ausreichende Fakten vorlagen, dass der Irak, wie von der Bush-Administration und einigen anderen Regierungen behauptet, überhaupt über entsprechende Massenvernichtungswaffen verfügte und dass die von der US-Regierung diesbezüglich vorgelegten Angaben im wesentlichen getürkt waren. Der gegenwärtigen amerikanischen Politik emotionsgeladen, indifferent oder unterwürfig entgegenzutreten, ist grundfalsch, weil diese hierdurch in jedem Fall in ihrer Wirksamkeit befördert wird. Dem Amerikaner darf man in einer solchen Auseinandersetzung nicht lavierend, sondern man muss ihm mit Bestimmtheit klar den eigenen Standpunkt darlegend entgegentreten.

Man muss hierbei das Gespräch auf die Ebene der rationalen Auseinandersetzung lenken. Dort kann man ihm unabhängig von Emotionen, schon gefassten Entschlüssen und dessen traditionellem Sich-Identifizieren mit seiner Elite eins zu eins begegnen. Denn im Zusammenhang mit dem von der Bush-Administration ausgerufenen «Krieg gegen den Terror» geht es letztlich um eine geistige Auseinandersetzung, die im Bewusstsein der Menschen ausgefochten werden muss. Mit der in der amerikanischen Öffentlichkeit latent vorhandenen Bereitschaft für eine «gerechte» Sache eintreten, an äusseren Widerständen wachsen zu wollen, ist zu rechnen. Diese Kräfte gilt es auf die ihnen im Rahmen der allgemeinen Menschheitsent-

Menschlichkeit

Im Laufe der Zeit fand ich heraus, dass es unter den Wärtern auch welche gab, die uns wie Menschen behandelten. Einmal kam ein Wärter zu mir und brachte Toilettenpapier. Er sah mich an und sagte:
«Ich weiß, dass euer Gott euch Kraft gibt.»
«Bist du Moslem?», fragte ich.
«Nein», sagte er. «Aber das sehe ich doch. Ihr lebt schon so lange in diesen kleinen Käfigen, das hält doch kein Mensch aus.
Darüber reden wir manchmal. Ihr betet, und Gott hilft euch. Sonst würdet ihr ja durchdrehen. Wenn ich in diesem Käfig leben müsste, wäre ich schon nach ein paar Tagen krank.»
Das hat mich sehr gewundert.
Da war auch ein älterer Wärter, den ich bereits seit einiger Zeit beobachtete. Immer, wenn jemand geschlagen wurde, hielt er sich im Hintergrund und machte nicht mit. Selbst als er einem IRF-Team zugeteilt war, blieb er vor dem Käfig stehen und weigerte sich, den Gefangenen zu schlagen. Die anderen Soldaten beschimpften ihn dafür. Aber er schüttelte nur den Kopf:
An diesem Tag sprach ich ihn an.
«Ich möchte dich etwas fragen.»
«Bitte ... » «Warum hast du vorhin da nicht mitgemacht?»
«Ich bin ein Mensch, genauso wie ihr. Was hier passiert, ist unmenschlich», sagte er.
Ich fand das beeindruckend.
Der Wärter erzählte mir, dass er einen Freund hatte, der in Vietnam gewesen war und dort in Gefangenschaft geriet. Nachdem er freigekommen war, hatte er ihm von der Haft und von der Folter berichtet.
«Ich weiß, was mein Freund durchgemacht hat. Das darf nicht wieder passieren. Dass unsere Regierung jetzt dasselbe mit euch macht, was die Vietnamesen mit den amerikanischen Gefangenen gemacht haben, ist einfach unfassbar. Das ist schrecklich!»
Ich traf ihn manchmal wieder in den verschiedenen Blocks, aber ich konnte nicht mehr mit ihm sprechen.
Es gab einen Wärter, der etwa Mitte dreißig war. Wenn er Essen verteilte, fragte er mich immer, ob ich einen Extrateller haben mochte. Mit ihm habe ich auch einige Male gesprochen. Er sagte ganz offen, dass es ihm nicht passte, was hier in Guantanamo geschah. Er hatte sich vor langer Zeit verpflichtet, und hätte er das damals gewusst, wäre er niemals zur Armee gegangen, sagte er.
«Als ich hier ankam, erklärten uns die Vorgesetzten, dass ihr alle Killer und gefährliche Terroristen seid. Sie zeigten uns Filme über den 11. September und bildeten uns mehrere Wochen aus. immer wieder schärften sie uns ein, wie gefährlich ihr seid. Am Anfang habe ich das geglaubt. Aber dann sah ich euch beten und den Koran lesen. ich habe festgestellt, dass viele von euch sehr freundlich sind. ich kann euch sogar vertrauen. ihr nehmt keine Drogen, ihr klaut nicht, und ihr geht nicht fremd. Das habe ich früher alles nicht gewusst. ihr teilt euer Essen, obwohl ihr alle großen Hunger habt», sagte er.
«MP», «Military Police» stand auf dem Abzeichen an seinem Arm. Dieses Abzeichen trugen alle Wärter, aber dieser Wärter war anders. Er sagte, Präsident Bush habe das Ansehen Amerikas in der Welt ruiniert.
«Jetzt kenne ich die Wahrheit. ich habe sie mit eigenen Augen gesehen. ich habe nur noch wenige Tage zu dienen. Dann bin ich mit der Armee fertig», sagte er.
An seinem letzten Tag hatte er in meinem Block Dienst. Er kam zu mir und sagte:
«Murat, ich habe nur noch zwei Stunden.» Er war ganz aufgeregt.
Dann kam er wieder und sagte: «Nur noch eine Stunde.»

Als die Zeit fast um war, tauchte er wieder auf, stellte sich vor meine Käfigtür und sah auf seine Uhr. Einige andere Wärter standen etwas abseits. Er rief sie.
«Hey, seht her, was ich jetzt mache!»
Die Wärter kamen näher, er blickte auf seine Uhr und begann zu zählen.
«Fünf, vier, drei, zwei ... »
Bei null nahm er die Armbinde ab. Er führte sie zu seinem Gesäß und machte zum Entsetzen der Wärter eine Bewegung, als wollte er sich damit den Hintern abwischen. Dann warf er die Binde auf den Boden und trat drauf.
«Ich bin kein MP mehr!»
Er trampelte darauf herum wie die Wärter auf dem Koran.
«Seht ihr? So!»
Ich weiß nicht, ob er dafür bestraft wurde. Am Abend kam er nochmal zu meinem Käfig, ich saß gerade auf dem Boden, und er hockte sich vor meine Tür.
«Tut mir leid, ich habe sehr gehofft, dass du freikommen würdest. Ich wollte mich noch von dir verabschieden.»
Er hatte Tränen in den Augen.
«Ich werde versuchen, euch zu helfen, wenn ich wieder in Amerika bin.»
Er steckte seine Finger durch die Maschen. Wir verabschiedeten uns. Ich bedankte mich für seine Freundschaft und die vielen Extra-Portionen, die er mir gegeben hatte.
Ich habe ihn leider nie nach seinem Namen gefragt.

A.a.O., S. 205ff.

wicklung zustehenden Tätigkeitsfelder zu richten. Statt die Bereitschaft des Amerikaners, Opfer auf sich zu nehmen, eine Pionierrolle einnehmen zu wollen, in Kriegsbereitschaft umzumünzen, sind diese Kräfte nach innen zu richten, auf die Entwicklung des eigenen Landes, auf das Bemühen, die Probleme des eigenen Landes und seiner Gesellschaft einer Lösung zuzuführen.

Von Mitteleuropa aus mag man dasjenige, was jetzt unter der Leitung der US-Regierung unter der Bezeichnung «Kampf gegen den Terror» ausgeht, aufs heftigste kritisieren. Diese Kritik würde aber ihre Berechtigung verlieren, wenn nicht zugleich allmählich von Mitteleuropa ausgehend dieser amerikanischen Politik etwas Reales entgegengestellt würde. «Selbsterkenntnis des Volkstums» heißt nicht nur, durch energisches Arbeiten an sich selbst, unabhängig werden von dem eigenen Volkstum, dadurch die Qualitäten der anderen Volkstümer schätzen zu lernen, sondern auch zugleich in die Lage zu kommen, *den eigenen konkreten Beitrag* für das Zusammenwirken und -leben der Völker *wirklich liefern zu können*. Dieser mitteleuropäische Beitrag wäre in bezug auf das soziale Leben die Dreigliederung in geeigneter Form darstellen und realisieren zu können. Dem Amerikaner gegenüber, der tendenziell Realisierungen im äußeren Leben anstrebt, dem dazu entsprechende Kräfte zur Verfügung stehen, müssen entsprechend erarbeitete für das soziale Leben tragfähige Inhalte in geeigneter Weise zugänglich gemacht werden. Es muss im Grunde genommen mit aller Ernsthaftigkeit ein Zusammenwirken der Menschen aus den verschiedensten Nationen angestrebt werden.

Voraussetzungen für eine Überwindung des «Krieges gegen den Terror»

Wenn jetzt der mächtigste Staat der Welt, die USA, unter dem Einfluss ihrer Führungselite sich immer offensichtlicher über bisher in bezug auf die westliche Welt gemeinsam vertreten gedachte Werte, die Achtung der Menschenrechte sowie geltendes Völkerrecht, hinwegzusetzen beginnen, und zahlreiche Staaten dies mehr oder weniger tolerieren oder gar mitmachen, dann zeigt sich darin deutlich, dass mit dem traditionellen Verständnis von Politik und Demokratie, der Art wie man heute noch gewohnt ist, das gesellschaftliche Leben zu organisieren, offensichtlich etwas Grundsätzliches nicht mehr stimmt. Die heutigen Staaten der westlichen Welt entwickeln sich im Zuge der Globalisierung, zunehmend dahin, dass das demokratische System ausgehöhlt wird. Das herkömmliche politische System mit seinen Abläufen dient vermehrt dazu, dem Bürger mittels der Medien zu suggerieren, er hätte noch bestimmenden Einfluss auf das politische Geschehen, er würde mitentscheiden, wobei in Wirklichkeit die eigentlichen Entscheide in aristokratisch organisierten Zirkeln auf höchst untransparente Weise getroffen werden. Daher gilt es die heutige Rolle des Staates innerhalb des gesellschaftlichen Ganzen grundsätzlich zu überdenken. Man muss sich dabei im Klaren sein, dass zukünftigen Staaten, wie man sie sich demgegenüber nun idealisiert vorstellen mag, in denen wiederum das Recht zur Geltung kommen würde und der Staat den Bürger zu schützen in der Lage wäre, von der Natur der Sache her erst im Rahmen einer jeweils dreigegliederten gesamtgesellschaftlichen Ordnung gedeihen könnten[7].

Hinweis auf die Dreigliederung

Wenn nämlich in einer dreigegliederten gesellschaftlichen Ordnung die Verwaltung sowohl des Geistes- als auch die des Wirtschaftslebens von derjenigen des Staates gesondert wäre, dann wäre kaum mehr die Möglichkeit gegeben, dass sich Vertreter von Interessensgruppen (sowohl ökonomischer als auch geistig-ideologischer Provenienz) des Staatsapparates bemächtigen und dadurch entsprechendes Unheil (etwa das Führen von Kriegen, wie dies gegenwärtig im Falle der Besetzung Afghanistans oder des Iraks abläuft) anrichten könnten. Und der Staat, der in der dreigliedrigen Ordnung dann ein wirklicher Rechtsstaat sein würde, würde sich auf seine ihm zustehenden Tätigkeitsfelder, die Bereiche der inneren und äußeren Sicherheit sowie einige andere Bereiche, die dem Rechtsleben zuzurechnen sind, beschränken. Für die *Legislative* des Staates, für alles, was mit der Gesetzgebung, der Rechtssetzung, zusammenhängt, wäre das *demokratische Prinzip* maßgebend. Und für die *Exekutive*, die ausführende Gewalt, solcher Zukunftsstaaten würde das *Prinzip der Neutralität* gelten. Dieses Prinzip würde beinhalten (nach außen): Verzicht auf Machtpolitik (das heißt, Verzicht auf das Führen von Angriffskriegen, Pressionsversuche oder geheimdienstliche Sabotageakte gegenüber anderen Staaten), Achtung des Völkerrechts, Friedenspolitik; (nach innen): Unparteilichkeit der Behörden, Gewährleistung der Menschenrechte[8, 9]. Damit innerhalb solcher Zukunftsstaaten ein wirklich demokratisches Rechtsleben sich entwickeln kann und es nicht, wie dies heute vielfach der Fall ist, via Medien und dahinter stehenden Interessensgruppen zu manipulierten Entscheiden kommt, braucht es dementsprechend ein *autonomes Geistesleben*. Ein solches würde ein Bildungswesen ausbilden, das entsprechend urteilsfähige Bürger hervorzubringen in der Lage wäre. Des Weiteren würde ein solches freies Geistesleben eine von wirtschaftlichen und politischen Interessen unabhängige Medienlandschaft hervorbringen, in welcher Journalisten und Medienschaffende umfassend, stets der Wahrheit verpflichtet berichten würden. Diese wären, wie die Angehörigen aller übrigen Berufsklassen auch, aufgrund der in dieser zukünftigen Ordnung dann realisierten Entkoppelung von Einkommen und Erlös der Arbeitsleistung, nicht mehr lohnabhängig und könnten dadurch wirklich unabhängigen Journalismus betreiben. Im weiteren ist zu bedenken, dass so etwas wie der gegenwärtige Irak-Krieg auch ein entsprechendes Geschäft darstellt; für die Rüstungsindustrie aber auch für am Wiederaufbau beteiligte Ausrüstungsfirmen und zahlreiche private Sicherheitsagenturen. Mitglieder der Bush-Administration verdienen durch Beteiligungen an solchen Rüstungs- und Ausrüstungsfirmen entsprechend mit. Derartige Interessensverquickungen, das Hand-in-Hand-Gehen von geostrategisch-ökonomischen Machtansprüchen, privaten-pekuniären Interessen und das Bekleiden von höchsten Staatsämtern, wie es die gegenwärtige Bush-Administration vorexerziert, wären in einer nach Dreigliederungsgesichtspunkten gestalteten Gesellschaft so nicht mehr möglich. Zum einen, weil in einer solchen Ordnung in viel höherem Maße, als das heute der Fall ist, entsprechende Gewaltentrennung vorliegen würde. Zum anderen, weil dann auch ein ganz anderes Eigentums- und auch Kapitalverständnis Geltung haben würde, einschließlich einer Geldordnung, in der das Geld gar kein Wirtschaftsfaktor mehr darstellen würde,

sondern nur noch den Charakter einer Buchhaltung der wirtschaftlichen Leistungen beziehungsweise der Einkommen haben würde. Das heißt, eine Währung wäre dann an ihren jeweiligen Wirtschafts (- und Währungs) raum gebunden. Hierdurch wäre es gar nicht mehr möglich, Kapitalmassen nach Belieben um den Globus zirkulieren zu lassen mit dem maßgeblichen Zweck der Maximierung der Kapitalrendite. Unter solchen zukünftigen Voraussetzungen wäre es somit gar nicht mehr möglich, fremde Länder, wie dies jetzt beispielsweise mit dem Irak geschieht, auszuplündern, dort erworbene Kapitalmassen beliebig in den heimischen Währungsraum überführen zu können. Das heißt, die Wirtschaft im Rahmen der Dreigliederung würde auf dem *assoziativen Prinzip* aufbauen[10], wäre auf die Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse hin ausgerichtet, im Gegensatz zu den heutigen Verhältnissen, wo aufgrund des Fehlens eines wirtschaftlichen Wertbegriffes das spekulative Element in der Weltwirtschaft und Finanzwelt zunehmend überhand nimmt. Würde sich die Dreigliederung weltweit allmählich durchsetzen, dann wären auch solche Krisen wie etwa die sich jetzt immer mehr abzeichnende Bankenkrise oder das gegenwärtige spekulative In-die-Höhe-Treiben der Preise für Grundnahrungsmittel gar nicht mehr möglich.

Zusammenfassung und Ausblick

Demjenigen, was sich jetzt unter der Bezeichnung «Krieg gegen den Terror» von Amerika ausgehend in Erscheinung tritt, muss sich der Mensch des 21. Jahrhunderts stellen. Es handelt sich hierbei um eine geistige Auseinandersetzung, die im Bewusstsein der Menschen ausgetragen werden muss. Wenn nämlich im Rahmen dieses «Krieges gegen den Terror» die Rückkehr des Faustrechtes im Umgang der Staaten untereinander, das Wieder-salonfähig-Werden des Führens von Angriffskriegen, sich abzuzeichnen beginnt, wenn in diesem Zusammenhang von der US-Regierung unter weitgehender Duldung seitens der Weltgemeinschaft ein Inhaftierungssystem in Guantanamo unterhalten wird, in welchem Menschen nicht mehr als Menschen behandelt werden dürfen, dann wird dies nicht eine vorübergehende Erscheinung bleiben, die einfach an der Menschheit vorbeiziehen wird, sondern es wird dadurch auf Dauer die gesamte westliche Zivilisation in ihren Grundwerten in Frage gestellt. Es gilt daher, diesen im Grunde genommen anachronistischen Tendenzen entsprechend entgegenzuarbeiten, diesen etwas auf die Zukunft hin gerichtetes Reales entgegenstellen zu können, damit diese Tendenzen bewusst durch die Menschheit überwunden werden können. Der Mitteleuropäer hat diesbezüglich eine besondere Verantwortung. Aufgrund seiner Anlagen käme ihm am ehesten die Aufgabe zu, Verständnis für die Realisierung der Dreigliederung des sozialen Organismus zu entwickeln. Hierdurch würde er sich den der Zeit angemessenen Standpunkt in bezug auf die Gestaltung des sozialen Lebens und des Zusammenlebens der Völker erarbeiten können. Einen solchen selbsttätig errungenen, realen Standpunkt könnte er dann mit voller Berechtigung der gegenwärtigen, jetzt noch auf das Recht des Stärkeren pochenden, offiziellen amerikanischen Politik entgegenstellen.

Andreas Flörsheimer, Dornach

---

1 Man kann sich ja die Frage stellen, ob das, was jetzt in Guantanamo und dessen Umfeld geschieht, nicht erst ein Testfall ist, um zu sehen, wie die Weltöffentlichkeit damit umgeht. Und ob eine derartige Praxis des Verschleppens und Verschwinden-Lassens von Menschen, wenn innerhalb der Weltgemeinschaft nicht entsprechend dagegen angegangen wird, in der Zukunft vielleicht noch ganz andere Ausmaße annehmen wird und dann auch gar nicht mehr nur, wie das jetzt noch überwiegend der Fall ist, auf Muslime beschränkt sein wird? Dass man also praktisch jedermann, der sich nicht systemkonform verhält, unter fadenscheinigen Vorwänden verschwinden lassen könnte?

2 Dieses Sich-Einbinden-Lassen der verschiedenen westlichen Staaten in die amerikanische Strategie des «Kampfes gegen den Terror» reicht von der Übernahme entsprechender Sprachregelungen, anbiedernden Aussagen wie, im «Kampf gegen den Terror» könne man «nicht neutral» sein, über das Gewähren von Überflugsrechten von CIA-Flugzeugen, das Nachdenken an juristischen Fakultäten, ob man das Völkerrecht nicht «überdenken» (den neuen «Realitäten» gegenüber anpassen) müsste bis hin zu Truppenentsendungen und aktiven Kampfeinsätzen. Im Grunde genommen müssten jetzt eigentlich alle diejenigen Staaten, die die gegenwärtige Missachtung der Menschenrechte und die völkerrechtswidrige Kriegsführung der USA nicht weiter tolerieren wollen, die militärische Zusammenarbeit mit den USA aufkündigen, reihenweise aus dem NATO-Militärbündnis austreten beziehungsweise die NATO-Partnerschaft («Partnership for Peace») aufkündigen.

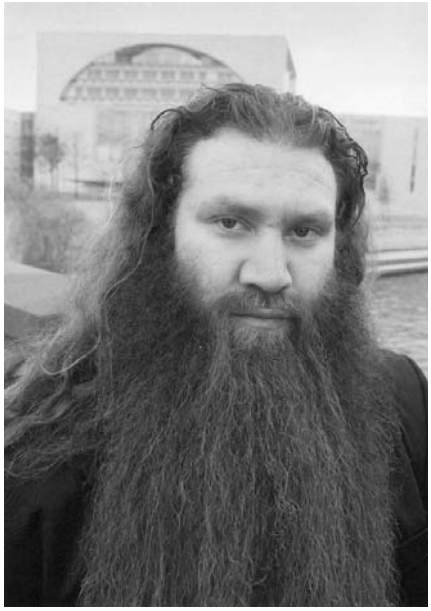
3 *Die Mission einzelner Volksseelen im Zusammenhang mit der germanisch-nordischen Mythologie*, GA 127 (4. Auflage, Dornach 1962, S. 13).

4 Über die unterschiedlichen Anlagen der Völker, etwa in bezug auf die Unterschiede der mitteleuropäischen Völker zu denjenigen des «Westens», hat sich Steiner an verschiedenen Stellen geäußert. Siehe hierzu im Vortrag «Grenzerlebnisse auf dem Wege zu höherer Erkenntnis» (Linz, 17.5.1915) in *Der Europäer*, Jg. 12, Nr. 4, Februar 2008, S. 19, linke Spalte. Der Mitteleuropäer ist, um seine Aufgabe erfüllen zu können, darauf angewiesen, sich energisch selbst zu erziehen: «... was uns zum mitteleuropäischen Menschen macht, das müssen wir uns (...) fortwährend erringen. Dadurch wird es zu einem im höchsten Sinne Individuellen, dadurch wird es zu einem solchen, an dem jeder Mensch unmittelbar mitarbeiten muss, zu einem solchen, das immer aufs Neue errungen werden muss.» – Siehe hierzu auch: A. Flörsheimer: «Zum Verhältnis zwischen Amerika und Mitteleuropa», *Der Europäer*, Jg. 11, Nr. 2/3, Dezember 2006/Januar 2007, S. 14 – 21.

5 Hiervon zeugt beispielsweise die Aussage gegenwärtiger deutscher Regierungsvertreter, die Sicherheit Deutschlands würde auch am Hindukusch (Afghanistan) verteidigt werden. Die deutsche Regierung kommt, indem die NATO deutsche Truppenkontingente stärker in aktive Kampfhandlungen einbeziehen will, in einen gewissen Legitimationsnotstand. Einerseits hat sie sich mit ihrem steten Eintreten für die «transatlantische Wertegemeinschaft» nach außen hin der amerikanischen Sache verschrieben, andererseits verliert sie den Rückhalt in der eigenen Bevölkerung, wenn sie eigene

Soldaten für einen ideologisch und geopolitisch motivierten Besatzungs-Krieg opfert.

6 Der Neu-Ulmer el-Masri war offensichtlich aufgrund einer Namensverwechselung entführt worden und während fünf Monaten in Afghanistan gefangen gehalten und misshandelt worden. Wohl um diese Art der Entführungspraxis damals (2004) nicht auffliegen zu lassen, hatte man ihn dann, um ihn nicht offiziell per Flugzeug nach Deutschland überführen zu müssen, in Albanien in einem Wald ausgesetzt. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland versuchte el-Masri den CIA vor amerikanischen Gerichten zu verklagen. Mit aufgrund eines offensichtlich durch seine Verschleppung erlittenen Traumas hat el-Masri dann später in Neu-Ulm einen Brandanschlag auf einen Supermarkt ausgeführt.



Ende November 2006

7 Es wird hierbei nicht nur um eine wie äußerliche Art der Realisierung der dreigegliederten gesellschaftlichen Ordnung gehen, sondern auch gleichzeitig um eine notwendige Hinwendung der Menschen auf «eine auf den Geist sich richtende Weltauffassung»: Steiner hat verschiedentlich darauf hingewiesen, dass es nicht nur genügen würde, neue Strukturen und Einrichtungen zu schaffen. Es kommt auch darauf an, dass sich die Menschen eine der Zeit angemessene, sich «auf den Geist richtende Weltauffassung» anzueignen beginnen; für die gegenwärtige Zeit ist dies die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft. Steiner formuliert dies in bezug auf das Einführen neuerer gesellschaftlicher Einrichtungen etwa im dritten Aufsatz der Aufsatzreihe von 1905/1906 «Geisteswissenschaft und soziale Frage» (Sonderdruck aus GA 34, 5. Auflage, Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1982, S. 39f.): «Führt man Menschen zusammen, die eine solche Weltauffassung nicht haben, dann wird das Gute der Einrichtungen sich ganz notwendig nach einer kürzeren oder längeren Zeit zum Schlechten verkehren müssen. Bei Menschen ohne eine auf den Geist sich richtende Weltauffassung müssen nämlich notwendig gerade diejenigen Einrichtungen, welche den materiellen Wohlstand befördern, auch eine Steigerung des Egoismus bewirken und damit nach und nach Not, Armut und Elend erzeugen. – Es ist eben in des Wortes ureigenster Bedeutung richtig: nur dem einzelnen kann man helfen, wenn man ihm bloß Brot verschafft; einer Gesamtheit kann man nur dadurch Brot verschaffen, dass man ihr zu einer Weltauffassung verhilft. Es würde nämlich auch gar nichts nützen, wenn man von einer Gesamtheit *jedem* einzelnen Brot verschaffen wollte. Nach einiger Zeit müsste sich dann doch die Sache so gestalten, dass viele wieder kein Brot haben.» An späterer Stelle hat sich Steiner hierzu im Vortrag vom 28. August 1922 in Oxford geäußert (Vortragsreihe «Der Mensch in der sozialen Ordnung», Sonderdruck aus GA 305, 1. Auflage, Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1979, S. 42): «Daher ist die soziale Frage in ihrem tiefsten Sinne zu allererst eine geistige Frage: Wie breiten wir eine einheitlich wirkende Geistigkeit unter den Menschen aus?» Er führt dann bezüglich der Notwendigkeit des Sich-Aneignens einer «freien Geistigkeit» weiter aus, dass zukünftig anzustrebende wirtschaftliche Einrichtungen dann gerade auf solche Menschen angewiesen sind, die sich frei innerhalb dieser neuen Gedanken bewegen können: «Dann werden wir auf wirtschaftlichem Gebiete uns in Assoziationen zusammenfinden können, aus denen heraus sich erst die soziale Frage in einer konkreten Weise wird gestalten und partiell – muss ich immer sagen – lösen lassen. Aber wir denken heute noch ganz in den alten Kategorien. Wir bilden juristisches Denken, aber wir bilden noch nicht ökonomisches Denken, weil – so paradox es klingt – ökonomisches Denken bedeutet: in Freiheit denken.» Der notwendige Verwandlungsprozess muss auch in den Menschen selber stattfinden. Die Menschen müssen es auch wirklich wollen. Es wird daher für die Zukunft nötig sein, beides anzustreben: die Zuwendung der Menschen zur Geisteswissenschaft und die konkrete Umsetzung der Idee der Dreigliederung. Das Eine wird nicht ohne das Andere möglich sein. Beides wird sich gegenseitig befördern: neue Strukturen im Sinne der Dreigliederung werden erleichtern, dass Menschen zu der angesprochenen, auf den Geist sich richtenden Weltauffassung finden können, sich dadurch immer mehr an innerer Freiheit (insbesondere unabhängige Auffassungs- und Urteilsfähigkeit) erringen können, dass sie befähigt werden, die neuen Strukturen auch mit entsprechendem Leben zu füllen, wie Steiner dann am 29. August 1922 ausführt (ebenda, S. 53): «Wir müssen uns klar sein, dass jedes Ursache und Wirkung ist, dass alles ineinanderwirkt, und dass wir vor allen Dingen heute die Frage aufwerfen müssen: Was für Einrichtungen müssen da sein, damit die Menschen die richtigen Gedanken haben können in sozialer Beziehung? Und was für Gedanken müssen da sein, damit im Denken auch diese richtigen sozialen Einrichtungen entstehen?»

8 Die *Judikative*, das heißt, die Rechtssprechung, aber auch die Jurisprudenz, also alles, was mit der Rechtslehre und auch der Rechtsschöpfung zusammenhängt, wird dann, worauf Leonhard Beck kürzlich in einer Leserzuschrift hingewiesen hat (*Der Europäer*, Jg. 12, Nr. 5, März 2008, S. 28), nicht dem Bereich des Staates und der Politik, sondern demjenigen des Geisteslebens zuzurechnen sein.

9 Mit der Bezeichnung «Neutralität» lehnen wir uns an dasjenige an, was in der Schweiz in dieser Hinsicht seit dem 16. Jahrhundert bis zu einem gewissen Grad zur Erscheinung gebracht worden ist, wohl wissend. dass es in der Schweizer Geschichte immer wieder Phasen des Sich-darauf-Besinnens sowie diejenigen des Sich-davon-Abwendens gegeben hat.

10 Siehe hierzu etwa: Alexander Caspar: «Der Schlüssel zum Verständnis der Dreigliederung», *Der Europäer*, Jg. 12, Nr. 4, Februar 2008, S. 28 – 31.

Apropos 45:

US-Wahlen: «Heilsamer Balsam» gegen die «Achse des Bösen»?

In Burma «wird es eine Tragödie unvorstellbaren Ausmaßes geben», wenn nicht sehr schnell und sehr massiv geholfen wird – warnten internationale Hilfswerke[1]. Nach dem verheerenden Wirbelsturm in Burma kämpfen laut den Vereinten Nationen bis zu 1,9 Millionen Menschen ums Überleben, «während die Militärjunta weiter keine Helfer ins Land lässt». Es werde inzwischen von mehr als 100 000 Toten und 220 000 Vermissten ausgegangen, hieß es weiter. «Auf der verzweifelten Suche nach Essen, Wasser und Medizin strömen Überlebende in Scharen aus dem am schwersten verwüsteten Irrawaddy-Delta. Die UN warnten angesichts des dramatischen Mangels auch vor gewaltsamen Übergriffen unter den Opfern.» Hilfsorganisationen rechnen zudem mit «dem Ausbruch von Seuchen, die Millionen Menschen gefährden könnten»[2]. Doch: «Nur wenigen ausländischen Helfern wird die Einreise gestattet.» Die Zerstörungen des Zyklons «Nargis» sind nach Einschätzung von Experten «weit schlimmer als die des Tsunami im Dezember 2004. Wegen der Ausdehnung der Schäden auf eine Breite von etwa 350 Kilometer und bis zu 50 Kilometer ins Landesinnere.» Trotzdem: «Burma bleibt weitgehend abgeriegelt, Hilfsgüter werden beschlagnahmt – während die Bevölkerung größte Not leidet: Weltweit wächst der Zorn auf die Militärjunta, die trotz der humanitären Katastrophe Hilfsanstrengungen vereitelt.»[3] Und – unter dem Titel *Die Bulldogge von Burma*: «Seit Jahren knechtet er sein Volk, doch in der Katastrophe zeigt sich nun das ganze Ausmaß seiner Niedertracht: Während die Burmesen hungern und sterben, macht sich Militärdiktator Than Shwe rar – und verhindert aus dem Hintergrund, dass die Leidenden Hilfe bekommen.»[4]

Wie die US-Regierung eine Naturkatastrophe ausschlachtet

Auch hier stellt sich wieder die Frage: *Werden wir richtig informiert?* Und auch diesmal lautet die Antwort: Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden.

Es besteht kein Zweifel, dass Burma (auch Birma, oder amtlich «Pyidaungsu Thamada Myanmar Naing-Ngan-Daw», kurz «Myanma Naingngan» genannt) von einer äußerst brutalen und zynischen Militärclique diktatorisch regiert und an sich zu Recht angeklagt wird. Die Frage ist nur, was in der konkreten Situation wichtiger ist: das Regime anzuklagen oder den Menschen in Not zu helfen? Die USA beispielsweise scheinen sich in der Burma-Katastrophe als unbürokratischer Krisenhelfer zu präsentieren. «Doch tatsächlich versucht die Regierung Bush, das Drama politisch auszuschlachten. Diese Strategie verschärft das Misstrauen der Militärjunta – Hilfsorganisationen protestieren.»[5] Treffend der Kommentar des New Yorker *Spiegel*-Korrespondenten: «An der verfahrenen Situation tragen (…) die USA Mitschuld.» Und weiter: Das «Verhältnis zwischen der Regierung Bush und der Militärjunta in Burma ist zerrüttet. Nach der Niederschlagung der buddhistischen Mönchsproteste im Sommer hatte Bush die Generäle als neuestes Ziel seiner kompromisslosen Säbeldiplomatie erkoren. Er verschärfte die 1997 unter Bill Clinton verhängten Wirtschafts- und Finanzsanktionen. (...) Er prangerte die Junta bei seiner Rede vor der jüngsten Uno-Vollversammlung an. (...) ‹Wir versuchen, ihren Untergang zu beschleunigen›, sagte dazu ein hoher US-Diplomat.» Es kann also kaum verwundern, dass die Generäle den jetzigen US-Aufmarsch vor ihrer Küste und an Burmas Grenzen skeptisch sehen. «Die Hardliner-Politik hat das burmesische Regime in die Enge getrieben und hemmt nun gewissermaßen die Hilfsmaßnahmen – das Regime fürchtet, dass sich hinter der Krisenhilfe in Wahrheit eine Strategie zum Regimewechsel in Burma verbirgt.» Tatsächlich «hat George W. Bush ein politisches Interesse an der Katastrophenhilfe. Er sieht in Burma die Chance eines außenpolitischen Erfolges in letzter Minute, kurz vor Ende seiner Amtszeit. Eine finale Chance, sich in der Geschichte positiv zu verewigen.» Auch wenn US-Verteidigungsminister Robert Gates politische Absichten abstreitet: «Die US-Strategie macht es Burmas Regime schwer, US-Hilfe anzunehmen, ohne politisch das Gesicht zu verlieren – was humanitäre Organisationen zum Verzweifeln bringt.» Bush nutze die Lage aus, meinen sie. Bei einer solchen Katastrophe müsse man – zugunsten der Menschen in Not – um politische Positionen «einfach diplomatisch ‹herumtänzeln›». Der burmesische Polit-Analyst Aung Nain Oo sagte der *New York Times*: «‹Dies ist nicht die Zeit, um politische Botschaften loszuwerden. Dies ist die Zeit zu helfen.› Kein Staat außer den USA erhebe jetzt Forderungen.»

Gemeinwohl oder Sonderinteresse?

«Politik» statt wirkliche Hilfe: Die Bush-Clique kann offenbar nicht anders… Das Wort «Politik» ist hier absichtlich in Anführungszeichen gesetzt, um darauf hinzuweisen, dass der Begriff hier negativ gebraucht wird. Denn positiv gefasst ist Politik die «Gesamtheit aller Aktivitäten zur (…) Herstellung (…) am Gemeinwohl orientierter und der ganzen Gesellschaft zu gute kommender Entscheidungen» – wie Thomas Meyer, Professor für Politikwissenschaft an der Technischen Universität Dortmund, formuliert[6]. Das Establishment der USA fasst den Politikbegriff aber so wie der berüchtigte Niccolò Machiavelli (1469-1527): «Politik ist die Summe der Mittel, die nötig sind, um zur Macht zu kommen und sich an der Macht zu halten und um von der Macht den nützlichsten Gebrauch zu machen»[7] – wobei sich das «nützlich» nicht auf das Gemeinwohl, sondern auf das Sonderinteresse der Herrschenden bezieht.

Medienfreiheit à la Bush

Europäer-Leser wissen: In einer Studie dokumentierte ein Institut in Washington, das sich mit ethischen Fragen des Regierungshandelns beschäftigt, dass George W. Bush und seine Re-

gierungsmitglieder in den zwei Jahren nach den Attacken auf das World Trade Center und das Pentagon bei Hunderten von Gelegenheiten «mindestens 935-mal Falschaussagen» zum Irak verbreitet haben, so dass «die Medien zum Opfer einer großangelegten regierungsamtlichen Kampagne geworden» seien. Der Bericht spricht von «orchestrierten Lügen auf dem Weg zum Krieg», Statements der US-Regierung, die auch zumindest teilweise «in klarem Widerspruch zu den seinerzeitigen Geheimdienstberichten gestanden» haben. Die Untersuchung zeigte auf, dass «die Falschaussagen ‹methodisch› in Umlauf gebracht wurden, um die öffentliche Meinung zu manipulieren». Mit dieser Kampagne habe «die Bush-Regierung die Nation letztlich unter Vortäuschung falscher Tatsachen in den Irak-Krieg geführt».[8] *Europäer*-Leser wissen auch, dass das deutsche Bundesverwaltungsgericht Bushs Intervention im Irak ausdrücklich als völkerrechtswidrigen Angriffskrieg, also als Kriegsverbrechen, bezeichnet hat.

So kann es denn auch nicht wirklich verwundern, dass nun weitere systematische Desinformationskampagnen bekannt geworden sind: «Mit einer gigantischen PR-Truppe hat die Bush-Regierung die Öffentlichkeit in den USA seit Jahren hinters Licht geführt.» Ein Bericht der *New York Times* zeigt, «wie gezielt und perfide das System der Desinformation funktioniert»: Das US-Verteidigungsministerium unterhält bis heute «eine Truppe von TV-Militärexperten, um seine Sicht der Dinge auf den Irak und den Krieg gegen den Terror zu verbreiten»[9]. Die Zeitung hatte das Pentagon verklagt auf Zugang zu mehr als 8000 Seiten mit E-Mails, Gesprächsabschriften und sonstiger Akten und konnte das Material jetzt auswerten. Installiert wurde das System bereits im Jahre 2002, als detaillierte Planungen im Pentagon für eine Invasion des Iraks begannen. Eine ehemalige PR-Beraterin dirigierte die Propagandatruppe im Ministerium und sorgte dafür, dass die Analysten zu einem Kernelement in ihrer Strategie wurden, «den Krieg gegen den Irak bis zum heutigen Tage zu rechtfertigen». Das Pentagon zielte vor allem auf hochrangige US-Militärs, die in den verschiedenen Fernsehsendern und auch von Zeitungen oft als Experten befragt werden. «Die Kommunikationsexperten des Pentagons betrachteten die Militärexperten als wichtiges Instrument, um die öffentliche Meinung zu beeinflussen – beispielsweise als es galt, 2005 der wachsenden weltweiten Kritik an Guantánamo zu begegnen.»[10] Die «Experten» – in der Regel pensionierte Top-Offiziere – waren «wegen ihrer Verträge mit der Rüstungsindustrie und anderer Dienstleister der Streitkräfte in das Interessengeflecht des Verteidigungsministeriums eingebunden». Darüber wurden die Fernsehzuschauer (und Zeitungsleser) natürlich nicht informiert. Ein Pentagon-Sprecher verteidigte nun diese Praxis als «ernsthaften Versuch, die amerikanischen Bürger zu informieren»… Einige dieser Militärexperten gaben dem Pentagon «Tipps, wie man die Sender ausmanövrieren könnte, andere warnten die Regierung, welche Berichterstattung Sender und Zeitungen noch planten oder leiteten sogar ihre Korrespondenz mit den Journalisten an das Pentagon weiter». Wie wichtig das alles der Bush-Regierung ist, zeigt, dass das Pentagon eigens eine Firma beauftragte, «um den Ertrag der PR-Offensive auszuwerten». Das Sahnehäubchen: «Die Regierung musste ihre PR-Experten nicht einmal selbst bezahlen, denn das übernahmen die Sender und Zeitungen, die sie engagierten» – auch die *New York Times*…

Immer mehr Kriminelle in der US-Armee

Auf dem geschilderten – eigentlich kriminellen – Hintergrund ist wohl nur noch nebenbei zu vermerken: «Die Kriege in Afghanistan und im Irak fordern ihren Tribut: Weil die US-Armee aufgestockt werden muss, hat die Rekrutierung von Kriminellen deutlich zugenommen».[11] Denn die Daten des Verteidigungsministeriums sind eindeutig: Die Armee, die im Auftrag des Weißen Hauses in Afghanistan und im Irak für die Durchsetzung der Demokratie kämpfen soll, setzt sich zunehmend aus Kriminellen, oft sogar Verbrechern zusammen. Dies berichten sowohl *CNN* als auch die *Washington Post*. «Der klare Anstieg des Rekrutierens von Personen mit krimineller Vergangenheit» sei «das Ergebnis der Belastung des Militärs durch den Irak-Krieg», sagt der Vorsitzende des zentralen Untersuchungsausschusses im US-Abgeordnetenhaus – ein Demokrat aus Kalifornien, der die Pentagon-Zahlen veröffentlichen ließ.

Nun lügen sie wieder

Stirnrunzeln verursachte die Meldung, der amerikanische Geheimdienst CIA habe dem US-Kongress ein Video präsentiert, das beweisen soll, dass Syrien mit nordkoreanischer Hilfe einen Atomreaktor gebaut habe. Aus dem Weißen Haus wurde verlautbart: «Die amerikanische Regierung hat Nordkorea offiziell beschuldigt, Syrien beim Bau eines Atomreaktors geholfen zu haben. Der bis September 2007 geheim gebaute Reaktor sei nicht für ‹friedliche Zwecke›, sondern dazu bestimmt gewesen, Plutonium für militärische Zwecke zu produzieren.». Und weiter: «Syrien müsse nun die Welt über seine Zusammenarbeit mit Nordkorea informieren. Laut einem amerikanischen Geheimdienstmitarbeiter zerstörte ein israelischer Luftangriff die Anlage im vergangenen September. Damaskus wies die Anschuldigungen umgehend zurück.»[12] Erste Reaktion: Nun lügen sie wieder. Denn genau so wurde der Angriffskrieg gegen den Irak «vorbereitet». Und in der Tat stinkt auch diese Geschichte zum Himmel. Sie ist offensichtlich nicht neu, sie geisterte schon im letzten Herbst durch die Medien, wobei Israel offiziell betont den Mantel des Schweigens darüber ausgebreitet hat – nur der nicht gerade vertrauenswürdige Oppositionschef Benjamin Netanyahu plauderte damals über den Bombenschlag. US-Experten wie beispielsweise George Friedman, Geschäftsführer von Stratfor, einem der führenden Politik-Analyseinstitute in den Vereinigten Staaten, halten die Sache für unglaubwürdig: Es gebe zwar Berichte über eine geringe Anzahl nordkoreanischer Arbeiter in Syrien. «Um einen Reaktor zu bauen, bräuchte es jedoch mehr als das, und die Syrer bräuchten Ingenieure und Techniker, die sie aber nicht haben.» Auch müssten Ressourcen aufgebracht werden, «die Syrien bislang nicht hat»; zudem hätte ein solches Programm frühestens in einem Jahrzehnt erste Ergebnisse gezeitigt und wäre «mit Sicherheit aufgedeckt und zerstört» worden. Seltsam sei ebenfalls, «dass Israel den Angriff geheim halten will». Die Syrer ihrerseits hätten «äußerst gelassen auf die Bombardierung reagiert. (…) Wenn es sich wirklich um einen Angriff auf eine Militäranlage aus der Luft oder von Land gehandelt haben sollte, müsste man in Damaskus eigentlich außer sich sein vor Wut. Dort aber wurde der Vorfall eher heruntergespielt.» Die Sache ist auch völkerrechtlich brenzlig. Laut *Washington Post* sieht es nun so aus, «dass die Anlage in Syrien zur Zeit des Militärschlags gar nicht einsatzbereit war», dass sich gar kein Uran darin befand. David Albright, Chef des ISIS

(Institute for Science and International Security) und früherer UNO-Waffeninspekteur, meinte, «diese Erkenntnisse könnten darauf hinweisen, dass der Reaktor vielleicht nie zu einem Waffenprogramm gehörte. Damit wäre Israels Präventivschlag zumindest fraglich.»[13] Ein weiteres Indiz für einen Fake: Mohamed el-Baradei, der als Chef der UNO-Atomenergiebehörde IAEA eigentlich als erster über das Dossier hätte informiert werden müssen, erfuhr sozusagen als letzter davon – mit der großen Anhörung im US-Kongress. Er protestierte denn auch «gegen die späte Veröffentlichung der Geheimdienstinformationen»: Er bedaure «die Tatsache, dass diese Information nicht rechtzeitig vorgelegt» wurde. Die Arbeit seiner Organisation sei «durch die US-Informationspolitik behindert» worden. Israel warf er vor, «die Arbeit der IAEA behindert zu haben, indem es die syrische Forschungsstätte zerbombte. Durch den Luftangriff habe es den Prozess der Überprüfung untergraben, der im Mittelpunkt des Systems zur Nichtweiterverbreitung von Atomwaffen stehe.»[14]

Jetzt wird doch alles besser!

Aber was soll es? Die Bush-Administration gehört bald der Geschichte an – mit einem Präsidenten, der Geschichte schreibt, als «unbeliebtester Präsident der USA», wie die letzte CNN-Umfrage ergab. Demnach lehnen 71 Prozent der Amerikaner die Politik des gegenwärtigen US-Präsidenten ab.[15] Die Amerikaner sind offenbar aufgewacht und jetzt wird alles besser. Oder etwa nicht? Der republikanische Präsidentschaftskandidat John McCain, der ja auch schon einen besseren Eindruck macht als George W. Bush, liegt bei den Umfragen hinter den beiden demokratischen Kandidaten zurück. Er kommt zwar immerhin auf 44 Prozent der Stimmen, das sind aber sieben Prozent weniger als Barack Obama. McCain hofft «deshalb, dass Hillary Clinton das Unmögliche doch noch schafft und ihren innerparteilichen Konkurrenten verdrängt»: Denn bei einem Zweikampf mit Clinton könnte er mit 46 Prozent der Stimmen rechnen, Clinton dagegen mit 49 Prozent.[16] Ob Hillary Clinton aber so viel besser wäre als G. W. Bush? Im Vorwahlkampf hat zuerst ihr Ehemann, der Ex-Präsident, und dann auch sie sehr tief in den schmutzigen Rhetoriktopf gegriffen. Der Starfilmer und Oscar-Preisträger Michael Moore hat bereits mitgeteilt, er fühle sich «von den Handlungen und Äußerungen» Hillary Clintons «angeekelt»[17]. Als Bill Clinton als Präsident zurücktrat, konnte man mit ihm Mitleid haben, da er sozusagen wegen der juristischen Verfahren, in die er verwickelt worden war, als bankrott galt. Nun durfte man erfahren, dass das Ehepaar Clinton in den letzten acht Jahren – mindestens – 109 Millionen Dollar «verdient» hat[18] und dass es mit einigen Persönlichkeiten verbandelt ist, die nicht gerade am Hungertuch nagen: etwa mit dem weltgrößten Medienmogul Haim Saban oder dem Herrscher von Dubai, usw.[19] Daß da auch Hedgefonds eine Rolle spielen, dürfte kaum verwundern …

Von Gondischapur, Mani und dem Gral …

Aber was soll auch das? Ganz klar in Front liegt doch Barack Obama, der mit seinem Slogan «Change» (Wandel) die Massen begeistert und auch ganz klar darauf hingewiesen hat, dass die Clintons Vertreter des «alten» Washington seien. Obama «weckt Hoffnungen – nicht allein in den USA», sondern beispielsweise auch am Dornacher Hügel. Denn das «Wochenblatt für Anthroposophie» widmet ihm einen ganzen Leitartikel: «Ganz im Gegensatz zur Bush-Ära tritt mit Obama eine von vielen lang erwartete menschliche Integrität vor die Medien.»[20] Gelobt wird da «Esprit und Einfühlungsvermögen» der «Rede über die Rassen», mit der Obama zu Äußerungen seines geistigen Mentors, dem Pfarrer Jeremiah Wright, Stellung nahm, die viele Amerikaner als Entgleisung empfanden. Da wird ein historischer Bezug zum Islam, der Akademie von Gondischapur und dem Manichäismus hergestellt. Dann heißt es: «Vor diesem Hintergrund kann die Erscheinung Barack Obamas (…) in einem neuen Licht betrachtet werden. Obamas Art erscheint wie ein heilsamer Balsam, und er löst eine außerordentliche Begeisterung aus. (…) Er erwähnt Motive eines spirituellen Manichäismus, die in ihm die Kraft zu wecken scheinen, die Mächte des Bösen durch Sanftmut überwinden zu wollen. (…) Der echte Manichäismus ist mit dem Gralsimpuls verbunden, und seine Mission ist es, den Orient mit dem Okzident zu versöhnen, die Weißen mit den Schwarzen, die Frau mit dem Mann, die Jungen mit den Älteren, um in einer fernen Zukunft einer neuen Menschheit zur Geburt zu verhelfen. Obama versucht eine Heilung der zerstörerischen, brutalen, unmenschlichen und eisigen Ära der Bush-Jahre.» «Heilsamer Balsam» gegen die «Achse des Bösen» sozusagen?

… bis Brzezinski und Osama Bin Laden

Wenn man sich da in Dornach nur nicht täuscht! Der «Juniorsenator» aus Illinois ist zweifellos ein rhetorisches Talent. In der Politik ist das zwar wichtig, aber für die Beurteilung entscheidender ist das Tun. Und das spiegelt sich zunächst schon in den Menschen, mit denen man sich umgibt. Bei Obama, der sich als «Außenseiter» darstellt, sind das ausgesprochen viele «Insider», nicht zuletzt »bewährte Schlachtrösser des demokratischen Parteiapparats»[21] – darunter auffällig viele Namen aus der Clinton-Regierung. Finanzchefin von Obamas Team, «das vor allem über das Internet erfolgreich Spenden sammelt, ist die 48 Jahre alte Penny Pritzker aus Chicago, eine Erbin des Hyatt-Hotel-Imperiums, deren Privatvermögen auf zwei Milliarden Dollar geschätzt wird». Und besonders wichtig: Als «Elder Statesman» fungiert Zbigniew Brzezinski, Jimmy Carters mittlerweile 80 Jahre alter Nationaler Sicherheitsberater. Brzezinski brüstet sich noch heute damit, den damaligen Präsidenten Carter dazu gebracht zu haben, beim US-Geheimdienst CIA durchzusetzen, dass dieser Osama Bin Laden und die Taliban mit Geld und Waffen ausgestattet hat, um die Sowjets aus Afghanistan zu werfen. Balsam gegen die bösen Mächte?

Boris Bernstein

P.S. Die Clintons spendeten nicht ganz zehn Prozent ihrer Einnahmen für «wohltätige Zwecke». «Den Löwenanteil davon steckten sie in ihre eigene Familienstiftung, die diese Gelder wiederum weiterverteilte. Unter den Begünstigten der Stiftung: die United Church of Christ – die Mutterkirche der Chicagoer Gemeinde, in der Barack Obamas umstrittener Ex-Pastor Jeremiah Wright gepredigt hatte.»[19]

---

1 www.faz.net 11.5.2008.
2 www.netzeitung.de 11.5.2008.
3 *Spiegel Online,* 9.5.2008, 17:37.

4 *Spiegel Online,* 9.5.2008, 20:56.
5 *Spiegel Online,* 9.5.2008, 16:01.
6 http://de.wikipedia.org/wiki/Thomas_Meyer und http://de.wikipedia.org/wiki/Politik
7 http://de.wikipedia.org/wiki/Niccol%C3%B2_Machiavelli und http://de.wikipedia.org/wiki/Politik
8 Siehe *Apropos 42*.
9 *Spiegel Online,* 20.4.2008.
10 www.sueddeutsche.de 20.4.2008.
11 *Spiegel Online,* 22.4.2008.
12 www.faz.net 25.4.2008.
13 *Spiegel Online,* 24.4.2008.
14 *Spiegel Online,* 25.4.2008.
15 www.sueddeutsche.de 2.5.2008.
16 www.kurier.at 13.5.2008.
17 www.welt.de 22.4.2008.
18 www.faz.net 5.4.2008.
19 *Spiegel Online,* 6.4.2008.
20 *Das Goetheanum,* 18.4.2008.
21 www.faz.net 24.4.2008.

Geisteskampf zwischen Orient und Okzident: überheblich und hochnäsig

Ost-Asien und West-Europa: Ansichten und Meinungen aus zweitausend Jahren – insbesondere auch zu China

Teil 2

In der letzten Nummer veröffentlichten wir den ersten Teil des zweiteiligen China-Artikels von Ulrich Klodt. Angesichts der wachsenden Bedeutung Chinas im heutigen Weltgeschehen bietet diese Arbeit einen historischen Überblick über die verschiedenen Haltungen von Chinesen gegenüber Westmenschen und umgekehrt, soweit diese literarisch überliefert wurden. Der in diesem Heft abgedruckte Schluss beleuchtet in erster Linie die durch die christlichen Missionare ausgelösten chinesisch-westlichen Kontroversen.
Weitere China-Artikel werden folgen.

Die Redaktion

Das östliche Wissen gründet im Geistigen,
das westliche im Materiellen.
Liang Qichao (1873–1929)

Wir haben gesehen, wie Rudolf Steiner feststellte, «dass der Übergang von der fünften Kulturepoche in die sechste Kulturepoche sich nicht anders abspielen kann denn als ein heftiger Kampf der weißen Menschheit mit der farbigen Menschheit auf den mannigfaltigsten Gebieten. Und was diesen Kämpfen vorangeht, die sich abspielen werden zwischen der weißen und der farbigen Menschheit, das wird die Weltgeschichte beschäftigen bis zu der Austragung der großen Kämpfe zwischen der weißen und der farbigen Menschheit.» Der Geisteskampf zwischen Orient und Okzident wird noch verschärft durch geringe, oder gar völlig fehlende, Toleranz von Westlern (z.B. christlichen Missionaren) gegenüber Chinesen und anderen Asiaten einerseits und andererseits durch den Glauben der Chinesen an die Überlegenheit ihrer Kultur, die sich durch die gesamte Geschichte des Kaiserreiches seit den Kontakten mit dem Westen zieht.

Das Schicksal von Gesandtschaften

Der Kaiser Qianlong, der China von 1736–1796 regierte, gab diese, hier stark gekürzte, Antwort auf das Schreiben des englischen Königs, George's III., wegen Erweiterung der Handelsbeziehungen. «Sie, oh König, jenseits der fernen Meere, sehnen sich aufrichtig nach unserer Kultur, aus welchem Grunde Sie eine Abordnung mit Ihrer Bittschrift ergebenst entsenden. Ihre Abgesandten haben die Meere überquert und mir zum Jahrestag meines Geburtstages ihre Aufwartung gemacht. Auch Sie haben, um Ihre Ergebenheit zu zeigen, Erzeugnisse Ihres Landes mitgeschickt. Den in Ihrer Bittschrift geäußerten Wunsch, oh König, einen Ihrer Untertanen zu entsenden, dass ihm Aufenthalt im Reich wegen Handelsangelegenheiten gewährt werde, können wir nicht stattgeben. Es entspricht nicht den Gebräuchen des Reiches und kann deshalb nicht erlaubt werden. Das Reich legt weder Wert auf raffinierte Gegenstände noch brauchen wir irgendwelche andere Produkte Ihres Landes.» Bei der Plünderung und Zerstörung des kaiserlichen Sommerpalastes Yuan Ming Yuan, Garten des Reinen Lichtes, nordwestlich von Peking, durch britische und französische Truppen 1860 als Vergeltung im Zusammenhang mit dem sogenannten Zweiten Opiumkrieg, fand man zwei Kutschen, Teil der durch diese Gesandtschaft überbrachten königlichen Geschenke, noch in zerlegtem Zustand vor. Eine ihnen beigegebene chinesische Notiz lautete: «Huldigung des Königs von England an den Kaiser von China».

Papst Innozenz IV. hatte sich wegen der Niedermetzelung der Christen durch die Mongolen (Polen, Mähren, Ungarn, Liegnitz 1241!) in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit scharfen Worten in einem Brief an den Großkhan Güyük, einen Enkel Dschingis Khans, gewandt, unter anderem mit der Aufforderung, zum christlichen Glauben überzutreten. Es lohnt sich, das Antwortschreiben Güyüks etwas ausführlicher wiederzugeben, denn hier trifft es zu, wenn wir von einer «Welt für sich» sprechen: «[...] Dies ist ein Befehl, gesandt an den großen Papst, auf dass er ihn kenne und verstehe. Die Bitte um Unterwerfung [...] haben wir durch euren Gesandten [Plano Carpini] empfangen. Wenn ihr euren eigenen Worten gemäß handeln wollt, so musst Du, oh großer Papst, mitsamt allen Königen zusammen persönlich kommen, um uns zu huldigen. Wir wollen euch dann Unsere Befehle wissen lassen. Dein Brief enthält den Satz, Wir sollen uns taufen lassen und Christ werden. Darauf antworten Wir dir kurz, dass wir nicht verstehen, wie Wir dies machen sollen. Ferner stand in deinem Brief, die Niedermetzelung der Menschen, zumal der Christen [...], habe dich in Betrübnis und Er-

staunen versetzt. Kurz gesagt, Wir können das nicht verstehen. [Wir glauben,] dir Folgendes antworten zu müssen. Weil sie dem Gebot Gottes und Dschingis Khans nicht gehorcht und [...] Unsere Gesandten getötet haben, darum gab Gott sie in Unsere Hände. [...]. Wie kann denn jemand anders handeln wollen als auf Gottes Befehl? Heute müsst ihr von ganzem Herzen sagen: Wir wollen euch untertan sein und euch etwas von unserer Kraft geben. Darum müsst ihr in eigener Person an der Spitze der Könige ohne Ausnahme kommen und uns eure Dienstleistung und Huldigung anbieten. Dann erst wollen Wir eure Unterwerfung anerkennen [...].»

Im Ton und nach Inhalt ihm ebenbürtig ist das Schreiben des soeben erwähnten Großkhan (1254) an König Ludwig IX., (Ludwig der Heilige) von Frankreich, in dem es unter anderem heißt: «Vom ewigen Gott ist es so gefügt, dass, da es im Himmel nur einen ewigen Gott gibt, auch auf Erden nur ein Herrscher sei, nämlich Dschingis Khan, der Sohn Gottes, Temudschin, das heißt Eisenklirrer. [...] Durch die Kraft des ewigen Gottes über die große Welt der Mongolen ergeht die Aufforderung Möngke Khans an König Ludwig, den Herrscher der Franzosen, an alle Herrscher und Priester und an das große Reich der Franken, dass sie unsere Worte vernehmen. [... Wir schicken] Euch den Befehl des ewigen Gottes. Sobald Ihr es gehört und ihm Glauben geschenkt habt, außerdem gewillt seid, uns zu gehorchen, so schickt Gesandte zu uns. Dann werden wir sicher sein, ob Ihr mit uns Krieg oder Frieden haben wollt. [...].»

Unkenntnis – oder Nicht-Wissen-Wollen?

Im 17./18. Jahrhundert hatte der Ritenstreit zu einer Verfolgung der Christen unter dem Kangxi-Kaiser (der von 1661–1722 regierte) – aber nicht durch ihn veranlasst – und später unter Yongzheng (Regierungszeit 1723–1735) geführt. Die Auseinandersetzungen mit Rom hatten insbesondere jene katholischen Missionare verschuldet, die Gegner der Akkommodationspolitik der Jesuiten waren. Es waren die Jesuiten, die einen dem Kangxi-Kaiser, der den (westlichen) Wissenschaften sehr zugetan war, genehmeren, konzilianteren Standpunkt vertraten, anders also als der Papst, der die chinesischen Verhältnisse überhaupt nicht überschauen konnte. Umgekehrt konnte allerdings auch der Kaiser die europäischen Verhältnisse nicht überschauen. Schon 1636 hatten andere Orden die Jesuiten angegriffen, weil diese den Getauften die Ausübung des Ahnenkults erlaubten. Der Streit offenbarte die Unnachgiebigkeit und den Unverstand des Vatikans gegenüber chinesischer Tradition, aber auch den heftigen Widerstand der chinesischen Gelehrtenklasse gegen eine Religion, die in ihren Augen unvereinbar mit dem Hergebrachten, dem Kongfuzianismus, und mit der Stellung des Kaisers war.

Einerseits handelte es sich um die im Chinesischen zu verwendende Bezeichnung bzw. Übersetzung für «Gott» – Tianchu (‹Himmelsherr›), Shangdi (etwa ‹Der Herrscher oben›, so heute bei den Protestanten), Tian (Himmel) –, andererseits, und von größerer Wichtigkeit, vor allem für die Chinesen, ging es um die Haltung der Missionare gegenüber der Ahnenverehrung, denn sie betraf nicht nur die Gelehrten, sondern das ganze Volk und konnte auf eine zweimal so lange Tradition wie das Christentum zurückblicken. Übereifrige Missionare verlangten sogar die Vernichtung der Ahnentafeln des Hausaltars, die zu den geheiligsten Dingen der Familie gehörten. In diesem Punkt standen sich die Vorgehensweisen der Jesuiten denen der Missionare anderer Orden – Dominikaner, Franziskaner und Augustiner, auch manchen aus den eigenen Reihen – gegenüber. Noch hundert, hundertfünfzig Jahre später finden Missionare es schwierig oder unmöglich, passende Übersetzungen für bestimmte christliche Begriffe zu finden. In diesem Zusammenhang hieß es dann flugs, die Erfindung der chinesischen Sprache sei ein Akt des Teufels gewesen, der dadurch der Verbreitung des Christentums in einem Land, in dem er so viele eifrige Anhänger habe, zu verhindern suche. In Sachen Ahnenverehrung entschied Rom zu Ungunsten der Jesuiten, die das Vertrauen des Kaisers hatten und durch ein kaiserliches Edikt von 1692, von den Europäern «Toleranzedikt» genannt, begünstigt waren. Die Kaiser Chinas waren im allgemeinen großzügiger als die westlichen geistlichen wie weltlichen Herrscher; hier traf nicht das *cuius regio, eius religio* zu. Ihre Stellung als Vertreter des Himmels, Tian, war allerdings unantastbar. Um 1700 ließ der Kangxi-Kaiser wissen, dass es sich bei der Frage der Verehrung für Kongfuzi nur um zivile Ehren handle, der Ahnenkult nur eine Demonstration an der Liebe sei und die dem Tian (Himmel) dargebrachten Opfer nicht an den materiellen Himmel, sondern an den Schöpfer, Erhalter von Himmel und Erde sich richte. Zur päpstlichen Bulle *Ex Illa Die* von 1715 (sie befahl den Missionaren in China, das Dekret von 1704, das den Kult der Ahnen und des Kongfuzi verbat, rückhaltlos zu befolgen) äußerte sich der Kangxi-Kaiser u.a. so: «[...] wie können die ungebildeten Ausländer von den großen Prinzipien Chinas sprechen. [...] An Unsinn hat man noch nie so etwas gesehen. Von nun an verbiete ich, dass die Abendländer ihre Lehre in China verbreiten. [...].» Das war also der Erfolg päpstlicher Ignoranz und Intoleranz bezüglich chinesischer Angelegenheiten. (In chinesischen Schriften wird der Begriff «Tian» in sehr verschiedener Bedeutung verwendet: Der materielle, sichtbare Himmel, das Himmelszelt; Himmel als das herrschende höchste Element; als fatalistischer Begriff, Schicksal; ähnlich etwa wie Natur; ethisches Prinzip, das höchste ursprüngliche Prinzip der Welt.) – Rom stieß sich an der Verwendung «Shangdi» für den christlichen Gottesnamen, weil der (nicht weltliche) oberste Herrscher der Chinesen «Shangdi» genannt wurde – schon im hohen Altertum.

De Tournon, der Legat Klemens XI., jenes Papstes, der 1704 den Gebrauch der Gottesnamen «Shangdi» und «Tian» verbot, reist im gleichen Jahr nach China und wird am Kaiserhof nicht unehrenvoll empfangen. Tournon erregt aber den Unwillen des Kaisers mit seinem Auftrag, den zum katholischen Glauben Übergetretenen (und den Missionaren) die Toleranz gegenüber dem Ahnenkult, der Verehrung Kongfuzis und anderer Weisen des Altertums, zu verbieten. Der Kaiser muss das als Einmischung in die inneren Angelegenheiten seines Reiches ansehen; immerhin ist er, der Himmelssohn, ja auch der Vertreter des «Himmels» auf Erden, mithin der «Papst» der Chinesen – wenn nicht mehr. Die Akkomodationspolitik der Jesuiten war damit gescheitert. Schon 1338 ließ Papst Benedikt XII. in einem Schreiben an den Shundi-Kaiser in Khambalik (Beijing) ganz ungeschminkt die gleiche Überheblichkeit erkennen, wenn es in ihm gleich einleitend heißt: «Wir, die Wir [...] Stellvertreter Gottes auf Erden sind – *locum Dei tenemus in terris*.»

Der Pater Matteo Ripa (*1682, †1745 in China) zum Gebaren seiner Glaubensbrüder: «Würden unsere europäischen

Missionare in China sich weniger ostentativ geben, sich gegenüber Personen jeden Standes und jeder Stellung anpassen, dann würde die Zahl der Bekehrten ganz erheblich zunehmen [...]. Aber unglückseligerweise verhalten unsere Missionare sich in einer so überheblichen und anspruchsvollen Art und Weise, die man in China mit hochnäsig bezeichnet. [...] Mit wenigen ehrenwerten Ausnahmen leben alle Missionare so.» Ein vernichtendes Urteil aus berufenem Mund. Die Hochnäsigkeit war offenbar in Europa ruchbar geworden. Herder zu diesem Thema: «So lange die Beherrscher Sina's wie Qianlong denken, wird kein Europäischer Cultus in Sina aufkommen, zumal der nicht, der sich durch Anmassungen und Unruhen dem Reich so feindlich gezeigt hat. Auch an wieviel Verbannungen, Gefängnissen und Stockschlägen christlich gewordener Mandarine sind die Bekehrer Schuld gewesen! Und wofür litten diese Bekehrte? Für fremde Worte und Gebräuche.»

1710 war ein Publikationsverbot den Ritenstreit betreffend erlassen worden, das erst 1940 aufgehoben wurde. Ein Dekret im Jahre 1939 erlaubte den Christen, an Feierlichkeiten zu Ehren des Kongfuzi teilzunehmen. Man kann mit einiger Berechtigung sagen, dass der Ritenstreit erst auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1965–1968) mehr oder weniger beigelegt wurde, indem in der Liturgie heimische Zeremonien zugestanden wurden, wo es angängig war. In der Volksrepublik China bestehen jetzt zwei katholische Richtungen: die römisch-katholische, die den Papst als ihr Oberhaupt anerkennt, und die sogenannte romfreie «Katholische Patriotische Gesellschaft Chinas».

«Gleichermaßen korrumpiert wie pervers»

Aus ihrer Missionierungstaktik haben die Jesuiten (natürlich nicht in China selbst) kein Hehl gemacht. Hinter ihrem Betreiben der Wissenschaften stand selbstverständlich die Absicht, auf diese Weise in der Oberschicht Glaubensanhänger zu gewinnen, was ihnen auch gelang. «Wenn sich ein [Provinz-Mandarin] in den Kopf setzte, den Fortschritt des Glaubens zu hemmen, versuchten wir, ihn mit Geschenken und mit Empfehlungsschreiben, die uns die Patres in Beijing verschafften, zu besänftigen, oder wir brauchten sogar – wo nötig – gegen ihn den Einfluß des Herrschers», schreibt Pater Le Compte Ende des 17. Jahrhunderts. Und der angesehene Pater Ricci schreibt, in seinen Büchern beginne er jeweils damit, die Kongfuzianer zu loben und sie zu benützen, die Buddhisten und Daoisten aus dem Feld zu schlagen, widerlege sie aber nicht direkt, sondern erläutere nur die Punkte, «in denen sie nicht mit unserem Glauben übereinstimmen». Der Jesuit N. Trigault (1577–1627): «Die Unseren müssen so weit wie möglich jeden Kontakt mit dieser niederträchtigen Brut [Buddhisten] meiden.» Eine solche Haltung machte eine Annäherung und Auseinandersetzung mit dem Buddhismus von vornherein unmöglich. Der Kaiser Yongzheng über die Religion der Missionare: «Die Sekte des Tian-chu, die unaufhörlich über den Himmel, die Erde, Wesen ohne Schatten und Substanz redet, diese Religion ist gleichermaßen korrumpiert wie pervers. Aber weil die Europäer, die sie lehren, Bescheid über die Astronomie wissen und sich in der Mathematik auskennen, bedient sich die Regierung ihrer, um den Kalender zu berichtigen. Das soll aber nicht heißen, dass ihre Religion gut sei; und ihr dürft keinesfalls glauben, was sie euch sagen.» Noch 1780 kann ein Pater aus Beijing nach Europa schreiben, die Astronomie und das Bedürfnis nach sicheren und gebildeten Dolmetschern seien die einzigen Gründe, weshalb man die Europäer dort schätze.

Goethe, Leibniz und Chinas Kultur

J. W. Goethe zeigte sich interessiert und las chinesische Romanliteratur in (z.B. englischer) Übersetzung. Goethe hat sich immer mal wieder mit China befasst, zu einer ernsthaften Beschäftigung ist es aber nicht gekommen, sonst hätte er sich 1827 gegenüber Eckermann nach einer chinesischen Romanlektüre nicht so verallgemeinernd geäußert: «Die Menschen denken, handeln und empfinden fast ebenso wie wir, nur dass ihnen alles klarer, reinlicher und sittlicher zugeht.» (Hat er vergessen, dass es in der Schriftstellerei so etwas gibt wie Dichtung und Wahrheit?) Dieser Roman *Hao qiu zhuan*, Geschichte einer glücklichen Gattenwahl, wurde in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts unter dem Titel «Eisherz und Edeljaspis» ins Deutsche übertragen. Das folgende Urteil wird im Zusammenhang mit Goethes «Chinastudien» gelegentlich zitiert: «[...] Chinesische, indische, ägyptische Altertümer sind immer nur Kuriositäten; es ist wohlgetan, sich und die Welt damit bekannt zu machen, zur sittlichen und ästhetischen Bildung aber werden sie uns wenig fruchten.»

Einer der Großen der europäischen Geistesgeschichte, der sich eingehend mit der Kultur Chinas beschäftigt hat, ist Leibniz (1646–1716). Er pflegte einen regen wissenschaftlichen Briefwechsel mit in China wirkenden bzw. nach Europa zurückgekehrten Missionaren, u. a. mit den Patres Bouvet, Grimaldi und Verjus. (Im 18. Jahrhundert waren viele Franzosen unter den China-Missionaren; Ludwig XIV. war diesen Unternehmungen günstig gesinnt.) Leibniz hat eine kleine Schrift zum Thema China veröffentlicht, *Novissima Sinica*, in der es heißt, die Errungenschaften der europäischen Wissenschaften, der Astronomie und Mathematik, seien es gewesen, die den hochbedeutenden katholischen Missionaren Ricci, Schall von Bell (1592–1666), Verbiest (1623–1688), den Zugang zum kaiserlichen Hof eröffnet hätten; was tatsächlich der Fall war.

Bouvet, nach dem Studium der *Novissima Sinica*, drückt Leibniz gegenüber sogar die große Hoffnung auf die Bekehrung des ganzen Reiches aus. Die Hoffnung auf Christianisierung wurde genährt von den zum Teil übertriebenen Berichten der Missionare jener Zeit. 1703 (etwa 120 Jahre nach der ersten Erlaubnis für die Missionare, sich zur Missionierung auf chinesischem Boden zu etablieren) heißt es in einem Brief nach Europa: «Es scheint, als ob die Zeit für die Bekehrung dieses ausgedehnten Reiches endlich gekommen ist.» Es gibt sogar Barock-Romane (z.B. E. W. Happels *Der Asiatische Onogambo*), in denen die erfolgreiche Christianisierung Chinas Wirklichkeit geworden ist! (Später wurde man skeptischer.) Schon Giovanni di Montecorvino (Franzikaner, * um 1247, †1328 in Beijing) schreibt 1305 aus Khambalik, er habe bis dato schätzungsweise an die 6000 Menschen getauft, und hätte man ihn nicht verleumdet (er wurde wieder voll rehabilitiert), würde er mehr als 30 000 getauft haben.

Obgleich seine in China wirkenden gelehrten Briefpartner Jesuiten waren, war Leibniz bezüglich der Missionierung mehr an einer protestantischen interessiert. Die für diese Aufgabe auszuwählenden Leute sollten gründlich in Mathematik, Astronomie und Medizin «als vor welcher Wissenschaften ganz Orient sich neiget» unterwiesen werden. «Jedenfalls scheint mir die La-

ge unserer hiesigen Verhältnisse angesichts des ins Unermessliche wachsenden moralischen Verfalls so zu sein, dass es beinahe notwendig erscheint, dass man Missionare der Chinesen zu uns schickt, die uns Anwendung und Praxis einer natürlichen Theologie lehren könnten, in gleicher Weise, wie wir ihnen Leute senden, die sie die geoffenbarte Theologie lehren sollen.»

Die Chinesen und die Wissenschaft

«Es soll nicht behauptet werden», schreibt A. Smith (siehe Teil I), «die Chinesen bräuchten das Christentum. Wenn sich aber herausstellt, dass sie gravierende Charakterfehler besitzen, ist die Frage nicht unangebracht, wie diese beseitigt werden können.» Er zitiert einen Professor, der sich dahingehend geäußert habe, das Gebot *Seid fruchtbar und vermehret euch* sei das einzige Gebot Gottes, das die Chinesen befolgt hätten! J. J. Rousseau über den Charakter der Chinesen: «Aber es gibt kein Laster, das sie nicht beherrschen, kein Verbrechen, das ihnen fremd sei.» Dagegen der Jesuit Matteo Ricci: «Unter allen in Europa bekannten Heidenvölkern kenne ich keines, das in den frühesten Tagen seiner Vergangenheit weniger in Irrtümer verfallen ist als das chinesische [...]. Man darf zuversichtlich hoffen, dass mit der Gnade Gottes viele der alten Chinesen im Naturgesetz die Erlösung fanden, [...] die niemandem versagt wird, der sich nach der Erkenntnis seines Gewissens darum bemüht. [...] Dass sie danach strebten, ist deutlich durch ihre mehr als viertausendjährige Geschichte bezeugt, die in der Tat einen Bericht von guten Taten darstellt, vollführt zum Nutzen des Landes und des Allgemeinwohls.»

Anders als im Falle der Jesuiten bleibt Leibniz' Hauptanliegen die Wissenschaft. «Es würde auch das Negotium Missionum mit denen Commercien sich trefflich combinieren lassen [...].» Von diesem Anliegen zeugt der dreißig Punkte umfassende Fragenkatalog von 1689, den er dem «verehrungswürdigsten Pater» Grimaldi zukommen ließ. Er beinhaltet u.a. Fragen nach der Ginseng-Wurzel; wie die Chinesen zweimal im Jahr das Seidengarn sammeln; ob Heilmittel erprobter Wirkung bekannt seien, die man in Europa nachahmen oder herüberbringen könne; über horizontale Windmühlen, die sich bei jedem Wind drehen. Von besonderer Bedeutung ist Frage 16, ob man etwas über die Himmelsbeobachtungen der Chinesen erhalten könne, um die Geschichte des Himmels zu vervollständigen. Leibniz scheint also überzeugt gewesen zu sein, dass die Chinesen auf dem Gebiet der Astronomie, zumindest was die Beobachtungen betrifft, Vortreffliches geleistet haben. Schon im ersten Jahrhundert vor der Zeitrechnung beobachteten sie z.B. Sonnenflecken und bereits viele Jahrhunderte früher Sonnen- und Mondfinsternisse. In späteren Jahren äußert Leibniz sich in einem Brief an Pater Verjus weniger enthusiastisch: die Chinesen würden, wenn sie die westlichen Wissenschaften gelernt hätten, eines Tages die Europäer davon jagen. Ihm scheine, es solle keine Gelegenheit versäumt werden, sich durch einen Austausch von Kenntnissen zu entschädigen.

«Wer über China redet, redet über sich selbst»

Der belgische Sinologe Simon Leys stellt fest: «China ist einer der seltenen Augenöffner, dem anscheinend keiner ungestraft entkommt. Selten sind die Autoren, die über das Land zu berichten wissen, ohne dabei ihre eigenen Phantasieprodukte zu offenbaren. Hierzu lässt sich sagen: wer über China redet, redet über sich selbst. So ist es in der Tat; der Anteil des Phantastischen steht immer im umgekehrten Verhältnis zu dem, was fundiertes Wissen ist.»

Zur Kategorie von Autoren, die «ihre eigenen Phantasieprodukte offenbaren», gehörte beispielsweise der französische Naturforscher Pierre Sonnerat (1749–1814): Die Künste und Wissenschaften würden in China nie beträchtliche Fortschritte machen. Die Chinesen hätten keinen Funken von Genie. Sie könnten zwar sehr artig auf Glas [er meint wohl Porzellan] malen, aber die unvermischten und allzu grellen Farben, die sie dicht nebeneinander hinklecksen, verdienten wohl nur von Unwissenden die Namen Gemälde. Kongfuzi habe einige moralische Bücher verfasst, die sehr wohl zum Charakter der Nation passten, denn sie enthielten nichts als einen Klumpen unverständlicher Dinge, Träume, Kernsprüche und alter Märchen, mit etwas wenig Philosophie vermischt ...

Den Sonnerats unserer Tage stehen aber hervorragende Übersichts- und Einführungswerke fast aller Fachgebiete zur Verfügung. Doch ist immer wieder festzustellen, dass der Normalbesucher nach einem flüchtigen Aufenthalt sich schriftstellerisch auf ein Gebiet begibt, das selbst der Fachmann mit Vorsicht betritt. Vielen hat es insbesondere die chinesische Schrift und die Deutung der bildhaften Schriftzeichen angetan. Solche Produkte zu veröffentlichen, grenzt an Wichtigtuerei. Aber diese Schreiberlinge unserer Tage haben immerhin bedeutendere Vorgänger. Vor etwa 250 Jahren – schon damals war das kaum noch entschuldbar – vertrat der berühmte französische Orientalist J. de Guignes, S. J. (1721–1800), die Auffassung, die «nation chinoise» sei eine «colonie egyptienne». Schon der Jesuit Athanasius Kircher hatte 1667 die Meinung von dem altägyptischen Ursprung der chinesischen Zeichen vertreten. Der französische Orientalist Abel Remusat (1788–1822), glaubte gar in einem der ältesten Klassiker Chinas, dem wegen seiner Bedeutung und großen Schwierigkeit, die er dem Übersetzer bietet, immer wieder neu übersetzten Dao-De-Jing, den Namen Jehovas herauslesen zu können.

Vor allem wirtschaftliche Bedrohung durch den Osten

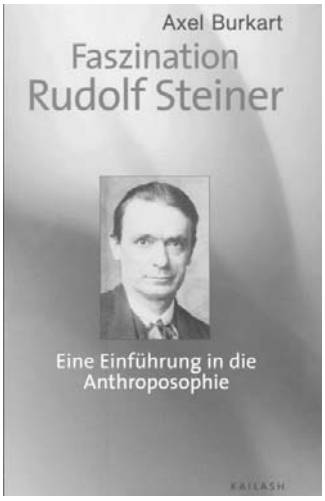
Bereits westliche China-Kenner einer älteren Generation, die sich zur Entwicklung Chinas geäußert haben, waren sich, wie wir gesehen haben, darin einig, dass China ein nicht zu unterschätzender Faktor im internationalen Geschehen sein würde; dabei ist nicht zu verkennen, dass viele aber mehr an eine wirtschaftliche als an eine geistige Bedrohung durch den Osten denken. Es ist nicht verwunderlich, dass die Wirtschaft der westlichen Welt dies heute längst erkannt hat und bestrebt ist, die Waage nicht zu ihren Ungunsten ausschlagen zu sehen.

Ulrich Klodt

Literaturangaben, insbesondere Hinweise auf Äußerungen von Rudolf Steiner zum Thema, finden sich in den Anmerkungen zum ersten Teil. Erwähnenswert sind weiter:

Bai Shouyi, Hg.: *An Outline History of China*, Beijing, 1982.
China und Europa (Ausstellungskatalog). Hg. Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten, Berlin 1973
Europa und die Kaiser von China (Ausstellungskatalog). Hg. Berliner Festspiele GmbH., Insel Verlag Frankfurt am Main, 1985.

«Faszination Rudolf Steiner» – ein faszinierendes Buch



Im Hugendubel-Verlag ist ein erfreuliches Buch erschienen mit dem Titel *Faszination Rudolf Steiner*. Erfreulich deshalb, weil es aus einer aufrichtigen, gesunden Haltung gegenüber Wahrheit und Erkenntnis geschrieben wurde. Dem Autor Axel Burkart ist damit eine positive Antwort auf die kulturzersetzenden Bestrebungen des Zeitungeistes gelungen. Die Arbeit ist vom Wunsch beseelt, das epochal Neue der Geisteswissenschaft und den Begründer derselben möglichst vielen Menschen nahe zu bringen. In einer Zeit, in der durch das Auftreten der Geisteswissenschaft auch deren Gegner längst auf den Plan getreten sind und bis heute unermüdlich die Anthroposophie verleumden. Die vielen Angriffe auf Rudolf Steiner und die Anthroposophie beweisen, dass es einfacher ist, an niedere Instinkte als an das Höhere im Menschen zu appellieren. Es ist der Kampf der Verstandes- oder Gemütsseele gegen die Bewusstseinsseele! Solcher Problematik war sich Axel Burkart offenbar bewusst.

«Mit meinem Buch habe ich den Versuch unternommen, Rudolf Steiners – wie ich meine – einzigartige, auf seiner seherischen Schau und den daraus abgeleiteten Erkenntnissen beruhende Kompetenz für die geistige Welt aufzuzeigen.» «Und ich bin mir der Tatsache vollkommen bewusst, dass die Konfrontation mit den Erkenntnissen der Geist-Wissenschaft eine echte Herausforderung für uns alle darstellt!»… «Auch bin ich mir sehr wohl darüber klar, was ich meinen Lesern zumute, insbesondere solchen, die nicht als Anthroposophen oder schon länger mit Spiritualität beschäftigte Menschen an die von mir ausgewählten Steiner-Texte und meine eigenen Ausführungen herangehen.» Beide Zitate stehen auf S. 252.

Solches bedenkend hat Axel Burkart ein raffiniertes Mittel eingesetzt, das vielleicht die für viele scheinbar unüberwindliche Kluft zwischen Naturwissenschaft (Anthropologie) und Geisteswissenschaft (Anthroposophie) zu überwinden hilft. Erstaunlicherweise scheint er der erste zu sein, der diese Strategie konsequent auf ein ganzes Buch anwendet. Schematisch dargestellt kann es auf die Formel reduziert werden:

1. Der Leser wird in die jeweils zur Sprache stehende Thematik eingeführt.
2. Die dabei entwickelten Anschauungen werden mit Forschungs-Resultaten der Naturwissenschaft unterlegt und bewahrheitet.
3. Den naturwissenschaftlichen Forschungsresultaten werden Erkenntnisse aus der Geisteswissenschaft gegenüber gestellt.

Burkart leitet jeweils nur ein, um den Leser auf das in Rede stehende Thema vorzubereiten. Als promovierter Mathematiker und Informatiker besitzt er auch die Fähigkeit, für den Laien schwer zugängliches Wissen, etwa aus der Quantenphysik, in die Alltagssprache zu übersetzen. Und nun, nachdem der Leser die Stimme der Naturwissenschafter vernommen hat, wird deren Erkenntnissen das Ergebnis geisteswissenschaftlicher Forschung zur Seite gestellt. So wird auf beeindruckende Weise offenbar, dass wissenschaftliche Leistungen die heute als Gipfel menschlicher Intelligenz gefeiert werden, **vom Geistesforscher bereits vor über achtzig Jahren ausgesprochen wurden!** Und so bringt Burkart das Kunststück fertig, dass die auf die Sinne gestützte Naturwissenschaft selber Zeugnis ablegt für die übergeordneten Quellen, aus denen Rudolf Steiner zu schöpfen befähigt war.

Anstatt diesen zukunftsträchtigen Impuls unbefangen und dankbar aufzugreifen, wird der Name Rudolf Steiner heute jedoch zum Beispiel mit dem Schlagwort «Rassismus» zu verknüpfen versucht: «Gerade die allerübelsten Rassisten, die Nationalsozialisten mit ihrem dritten Reich, haben jegliche Beschäftigung mit der Anthroposophie untersagt. Doch nicht nur sie, auch die christlichen Kirchen und die kommunistischen russischen Regimes haben Steiners Werke verboten (...) Weshalb das? Enthält Steiners Werk derart brisantes Material, dass dessen Veröffentlichung den Interessen mächtiger kirchlicher und weltlicher Instanzen zuwiderliefe? Stellt Steiner also wirklich eine Gefahr dar? Und wenn ja, für wen? Für uns selbst? Für unsere Freiheit? Oder doch eher für jene Mächtigen, denen unsere geistige Unabhängigkeit und Entscheidungsfreiheit im Wege stünden?!»

Das Buch ist in vielerlei Hinsicht aufschlussreich und auch spannend zu lesen, sowohl für Frischlinge der Anthroposophie, wie auch für alte anthroposophische Hasen. Denn innerhalb der Themenvielfalt stößt jeder auf wertvolle Anregungen für sein eigenes Studium.

Es ist zu hoffen, dass Burkarts Wunsch in Erfüllung geht und sein Buch *Faszination Rudolf Steiner* für Unzählige zu einem Wegbereiter in die Anthroposophie wird!

Lukas Zingg

Axel Burkart:
Faszination Rudolf Steiner. Eine Einführung in die Anthroposophie,
Hugendubel-Verlag, Kreuzlingen 2008
Fr. 39.90 / Euro 19.95
ISBN 978-3-7205-6036-8

Von Axel Burkart gibt es ferner ein allen unbefangenen Interessenten empfehlenswertes Buch mit Texten Steiners, die Burkart mit sachgemäßen Einleitungen versehen hat:
Das große Rudolf Steiner Buch. Texte aus seinen wichtigsten Werken,
Hugendubel-Verlag, Kreuzlingen,
2. Aufl. 2007, Fr. 34.70 / Euro 19.95
ISBN 978-3-7205-2423-X

Mission Irreführung

«Missionen» – ein Buch von Info3-Redakteur Sebastian Gronbach. Was erwartet man da als Leser, was darf man erwarten? Gronbach spielt in den ersten Absätzen selbst mit seinem Ruf: «Vielleicht ist es die Erwartung der Bestätigung, dass der Gronbach wirklich so flach, frisch, eingebildet oder unterhaltsam ist.»

Um es vorwegzunehmen: Gronbachs Buch erscheint an manchen Stellen auf den ersten Blick tatsächlich «mutig» und «authentisch», bei genauerem Lesen jedoch als hoch-mütig und narzistisch. Man spürt: Es macht ihm Spaß zu provozieren, es gibt ihm Selbstbestätigung. Entscheidend aber sind die vielen Stellen des Buches, die über das Persönliche hinausgehen: Gronbach vertritt geschickt die vom Info3-Kreis gepflegte und verbreitete Vorstellung, die Anthroposophie führe zum All-Eins-Erleben eines kosmischen Bewusstseins, und Michael, Christus und andere Wesen seien heute unbrauchbare Symbole, die Steiner seinerzeit benutzt hat, um Menschen zu diesem Erleben zu führen. Mit dem Anspruch eigener Authentizität (Gronbach schildert sein eigenes Erleuchtungserlebnis: «Gott ist im Menschen erwacht. Das ist es, wovon alle so lange geträumt haben. Aber jetzt wird alles wach. Und Gott sah, dass es gut war, und Sebastian weinte und weinte und weinte.») wird ein dunkler Schleier vor die Anthroposophie gezogen.

Gronbach kennt nicht den Unterschied zwischen mythischen Bildern und Imaginationen, und seine Ausführungen verhöhnen und zerstören die Anthroposophie, ob er sich dessen bewusst ist oder nicht (ich nehme stark an, dass er wirklich glaubt, was er schreibt).

Schon der Klappentext beginnt peinlich und voller Selbstbespiegelung: «Wir haben uns daran gewöhnt, dass Spiritualität sanft, ganzheitlich und tolerant ist. Sebastian Gronbach tritt anders auf. Direkt, manchmal auch einseitig und verletzend. Er hat gute Gründe für seine Provokationen und stellt sich als Anthroposoph mitten in die Zeit und verkündet fröhlich und authentisch ein anderes Verhältnis zur Spiritualität. [...] und erzählt von seinen Schatten, seinem Leuchten und: von seiner Mission – weil er will, dass auch die Leserinnen und Leser zu ihrer Misson finden. Weil er sich danach sehnt, dass sich Missionen vereinen.»

Zu Beginn gesteht Gronbach scheinbar demütig seine in bezug auf das entstehende Buch «existenzielle Unsicherheit, die damit zu tun hat, dass ich mich nicht sehen kann, wenn andere mich nicht spiegeln.» Wenn er das ernst meint, hat er von der stetig zu übenden *Selbst*erkenntnis noch keine Ahnung. Dennoch entdeckt er in sich die «sehnsuchtsvolle Hoffnung auf Ruhm und Geld» (und rühmt sich, dies als «einziger Anthroposoph» zuzugeben) und die «Hoffnung, Ihnen etwas geben zu können, was Sie nur von mir bekommen können». Man kann diese Dinge so oder so schreiben. So wie Gronbach sie schreibt, atmen sie Zeile für Zeile einen furchtbaren Selbstgenuss, den man allerdings erst einmal durch die Lackschicht der Authentizität hindurch erleben lernen muss.

Gronbach kann zugeben, dass sein «Leben ohne Steiners Leben schlichtweg nicht denkbar ist», und ihn gleichzeitig jovial Rudolf nennen – von innerer Anerkennung und berechtigter Ehrfurcht keine Spur: «Mir macht es Spaß, Anthroposoph zu sein, und ich bin ein Fan von Rudolf Steiner. Auch weil er Dinge gesagt hat, an denen man nicht mehr vorbeikommt. So wenig wie an den Beatles.» Da hilft es auch nichts, wenn er (mit Recht) gegen andere «Anthroposophen» schimpft, die «mit Jahrsiebten, Mondknoten und Temperamenten jeden Schmerz, jede Trennung und jede Hochzeit wegerklären – in aller Regel noch mit einem unterkühlten Mitgefühl, welches einem seelischen Schüttelfrost verursacht.»

Bei Gronbachs Versuch, die übersinnlichen Wesenheiten und ihre Erfahrbarkeit in Imaginationen zu leugnen, geht einiges durcheinander. Bilder wie «blonde Göttin» für eine irdische Schönheit setzt er gleich mit Bildern, die etwas rein Übersinnliches in ein Bild kleiden. Im einen wie im anderen Fall kommt er zu dem Urteil: «Nur Bild». Steiner benutzte die tradierte Vorstellung des Erzengel Michael als Symbol, um auf die dahinterliegende wahre geistige Wirklichkeit hinzuweisen. «Er hat ihn erschaffen. Als Träger einer Idee, die noch nicht stark genug war, unabhängig von diesem mächtigen Ideenträger zu existieren.» Das Problem ist, dass nun alle Anthroposophen an Michael und seine Lanze glauben. So ungefähr die verquere Logik Gronbachs, und es ist kein Widerspruch, sondern die konsequente Fortführung der Irreführung, wenn er in bezug auf Steiners Schilderung Michaels als «feurigen Gedankenfürsten des Weltalls» schwärmt: «Das ist geistige Power-Poesie, ohne die Anthroposophie nie und nimmer das geworden wäre, was sie heute weltweit ist.» Tatsächlich aber seien Michael, Luzifer, Ahriman und Christus «Steiners geniale und poetische Beschreibungen spezifischer Formen und Zustände der menschlichen Innenwelt. Es ist [...] ein Kunstgriff, um komplizierte menschliche Ideen in eine populäre Form zu gießen, mit denen wir über das Denken hinaus eine lebendige Beziehung eingehen können.»

Zitate Rudolf Steiners, in denen er darauf hinweist, dass die Michael-Imagination (deren Bildgehalt natürlich auch eine Tradition hat) nicht mit dem Wesen Michaels identisch ist, deutet Gronbach vollkommen um: «Zum x-ten Mal und bis zum letzten Atemzug sagte er, dass Michael ein Name für, ein Symbol für, ein Code für etwas ist. Dieses Etwas ist aber kein Wesen.»

Das Real-Ahrimanische dieser völligen Leugnung höherer Wesenheiten zeigt sich in jedem einzelnen Wort des folgenden Satzes: «Die ideelle Software hat sich in den Jahrzehnten immer wieder upgedatet, ist von verschiedensten Menschen in ihren Systemen verwendet worden, aber die Hardware kommt immer noch in einer Gestalt daher, die außerhalb einer anthroposophischen Hardcore-Szene keinerlei Marktchancen hat.»

Im Laufe des Buches wird Gronbach dann deutlicher in Bezug auf seine eigene Vorstellung dieser «wahren Wirklichkeit»: Im Menschen wird sich einfach Gott seiner selbst bewusst. Erleuchtung ist das All-Eins-Erleben mit dem göttlichen Bewusstsein, an dem wir alle Anteil haben und das wir durch unsere menschlichen Erfahrungen stets reicher und reicher machen. Hier wird nichts anderes skizziert, als die aus New-Age-Kreisen bekannte Vorstellung des Menschen als Ausstülpung aus einem Universal-Bewusstsein, zu dem man sich erheben kann und in das man nach dem Tode wieder eingeht. Das ist Arabismus pur: Das Geheimnis des Ich wird durch ein spirituelles SELBST ersetzt, geistige Wesenheiten, die an der

unendlich erhabenen Schöpfung mitgewirkt haben und bis heute wirken, gibt es nicht, das Christus-Wesen ist wie Michael auch reines Symbol, um auf diese göttliche SELBST-Erfahrung hinzuführen ... Und natürlich wirken diese «Bilder» auch «zerstörend auf alle Versuche, sich in einen Dialog mit Geistesforschern aus anderen spirituellen Strömungen zu begeben.» (das klingt gut, doch man sollte vielmehr erkennen, dass Gronbach bereits diesen anderen Strömungen angehört, obwohl er sich noch immer Anthroposoph nennt).

Schreibt er an einer Stelle, den Eindruck tiefer Einsichten erweckend: «Je tiefer ich mich in das Gebiet hineinbegebe, das man als geistige Welt oder spirituelle Dimension bezeichnen kann, desto schwieriger fällt es mir, Begriffe, Namen und Bilder zu finden, die den komplexen Dingen entsprechen, die dort vor mir in Erscheinung treten.», so heißt es nach der Schilderung seiner «Erleuchtung» dann wieder: «‹In mir ist Gott – ich bin in Gott›, hat Steiner als Meditation auf eine Tafel geschrieben, und Sebastian muss in die Tränen hinein lachen, weil alles immer schon genau vor ihm lag. Er musste nur erwachen. Wie einfach alles ist.»

Schon viel früher doziert er: «Wer sich heute ernsthaft über die Dinge hinter den Dingen unterhalten will, der muss den Schritt in den Abgrund wagen. Hier kann er erleben, wie ‹die Herzen beginnen, Gedanken zu haben› [...] Im Herzen geht das Licht an und im Kopf wird das Denken erwärmt. Wer ein Anthroposoph sein will, der sollte das irgendwann können, dieses klare Fühlen und warme Denken.» Gronbach wettert dagegen, dass jeder heute «eine Meinung» hat, aber merkt offenbar nicht, wie sehr er solche zentralen Gedanken vereinnahmt und *meint*, man habe dies auch nur ansatzweise verwirklicht, wenn man sich ein bisschen erleuchtet fühlt!

Gronbach schreibt über dunkle Seiten und Schatten, darüber, wie seine hilflose Wut, dass ein Klassenkamerad ihm alle Mädchen ausspannte, zur Selbsterkenntnis seiner eigenen Geltungssucht verhalf; darüber, wie er herausfand, «dass meine riesige Liebesfähigkeit und meine Hilfsbereitschaft sowie mein Gefühl, alle Welt müsse mir, allein für meine unendliche Liebe, ewig dankbar sein, sich als typologisches Merkmal des Enneagrammtyps ‹zwei› herausstellte». Mehrfach betont er die Wichtigkeit der Authentizität und Glaubwürdigkeit und ist sogar überzeugt, «dass es für Sie nur ein Motiv gibt, dieses Buch weiterzulesen oder nicht, dass nur eine einzige Frage darüber entscheidet, ob Sie am Ende ‹Ja› oder ‹Nein› zu diesem Buch sagen werden – trotz aller ‹Aber›.» – Es gibt jedoch noch ein anderes Motiv, aus dem heraus man Gronbachs Buch bis zuende lesen wollen kann: Miterlebenwollen, auf welche Weise Anthroposophie heute missverstanden, missdeutet und verschleiert wird. Authentizität hat nun einmal nichts mit Wahrheit zu tun. Man kann in sich vollkommen authentisch sein und trotzdem aus reinem Irrtum bestehen. Gronbach selbst schreibt: «Wir begehen nicht nur Irrtümer, wir erkennen im Moment der klarsten Selbsterkenntnis, dass unser Ego, dass wir der Irrtum sind.»

Wie definiert Gronbach nun die Überwindung des Ego? Offenbar nach einem längeren Prozess kommt er zu der Erkenntnis des wesentlichen Unterschieds zwischen Grundlegendem (die Ebene von Leib, Instinkten, Emotionen etc.) und Bedeutsamem (die spirituelle Ebene). Im Grunde setzt er die basalleibgebundene Ebene gleich mit dem Ego. Dabei übersieht er völlig, wie sehr dieses Ego in die «bedeutsame» Ebene der spirituellen Erfahrungen mitgenommen werden kann und von ihm durch das ganze Buch mitgenommen wird! Auch hier kann man vom ganzen Wesen her im Irrtum verbleiben! Gronbach überdeckt das mit schönen Floskeln wie: «Der *Kompass der Wahrhaftigkeit* zeigt immer in das Zentrum der Bewusstseinsseele.» Dass man sich um die Wahrheit bemüht, macht einen authentisch und gerade heutzutage auch «sympathisch», aber – es verbürgt die Wahrheit nun einmal in keinster Weise.

Das Grundproblem ist, dass der Egoismus in der Leiblichkeit wurzelt, und um die Verwandlung des Ego und dieser Ebene geht es Gronbach eben gar nicht! «Ich traue niemandem, um mit August Renoir zu sprechen, ‹den der Anblick einer schönen weiblichen Brust nicht außer Fassung bringt›, und ich bin davon überzeugt, dass es niemals darum geht, einen Trieb zu kontrollieren, sondern immer darum, ihn zu transformieren. Transformation entsteht dadurch, dass ich mir bewusst mache, was in mir lebt. Anders ausgedrückt: Ich schaue meiner Geilheit ins Gesicht. Sie ist ein Teil meiner Persönlichkeit.» Und an anderer Stelle: «Der Geistschüler hat keine Angst vor animalischem Sex, er meidet ihn nicht furchtsam, er überhöht ihn nicht, sondern er hat ihn einfach – das war's.» Es ist unvorstellbar, wie Gronbach sich da noch einig mit Rudolf Steiner oder der Anthroposophie wissen will, aber er sagt: «Weil ich Anthroposoph bin, will ich ‹Ja› zum puren Leben sagen, weil ich diesen Wellen des Lebens nicht entkommen kann, will ich auf den Wellen des Lebens surfen und Spaß mit diesen Wellen haben. Der Surfer bin ich, und die Wellen bestehen u. a. aus Geld, Bier, Sex und Beziehung. Nichts davon will ich loswerden, nichts davon kann ich loswerden; wenn ich aufhöre, mit aller Kraft auf meinem Ego zu surfen, dann gehe ich im Ego unter. [...] Und dieser Spaß am Spiel des Lebens trägt mich sicherer zu den Göttern der Weisheit als manch anderen verbitterten und saftlosen Moralisten.»

Es wirkt dann wie Hohn auf die ernsthafte Geistesschülerschaft und wie eine klägliche Wunschvorstellung, wenn er nachträglich in absolutem Widerspruch zum vorher Gesagten schreibt: «[...] diese Triebe, Instinkte, Begierden und egoistischen Wünsche können zu Verstrickungen im Sinnlich-Physischen werden und so zum größten Feind des Aufstiegs zu Weisheit, Erleuchtung und wahrem Menschentum» und zugibt: «Natürlich bin ich nach wie vor verstrickt und werde es wohl noch eine Weile bleiben, aber die Grade der Verstrickung kann und will ich lösen. Das geht jedoch zunächst nicht durch das ‹Nein› zum Ego, sondern nur durch dessen Integration und Veredlung.»

Zwischendurch schimpft Gronbach über die Doppelmoral in «jedem von uns» und auch ganze Abschnitte über das «grüne Bewusstsein», das vor lauter Toleranz direkt in die Krummsäbel des muslimischen Gottesstaates hineinläuft. Wahres und Falsches fließt dann zusammen in die Behauptung, es sei Doppelmoral, wenn man Ritterkämpfe mit Holzschwertern mit «Ich-Kraft» in Verbindung bringt, sich aber über Egoshooter-Spiele und eine zur Maschinenpistole verwandelte Wurzel aufregt. Solche Absätze zeigen einem ganz klar, dass Gronbach geistig wesenhafte Prozesse überhaupt nicht erleben kann. Recht hat er da, wo er darauf hinweist, dass die Kinder den realen Gehalt des Michael-Bildes heute offenbar viel zu wenig erfassen – und dass die Erwachsenen die wirklichen Drachen, die sozialen Konflikte, verleugnen und in die «Unterwelt» abdrängen. Man müsste zwischen diesen beiden Tatsachen nur den wirklichen Zusammenhang herstellen – aber das tut Gronbach nicht. Für ihn

bleibt Michael ein nicht mehr zeitgemäßer Bilderzirkus.

Dann kommt Gronbach auf die «wirkliche Spiritualität» zu sprechen, und man wundert sich über den Gegensatz zu dem, was er vorher über Leben, Sex usw. gesagt hat: «Wer das EINE wirklich erfahren hat, wird sich niemals mehr mit dem Vielen identifizieren – auch nicht mit der Persönlichkeit, die seinen Namen trägt. [...] Wer Weisheit und Erkenntnis der höheren Welten erlangen will, wer Transzendenz und Erleuchtung in seiner ganzen Fülle erfahren will, wer zum GEIST kommen will, der muss sich umdrehen. Er muss für eine Weile [...] dem Leben entsagen und das LEBEN suchen. Das geht im Kloster und im Studierzimmer, und es gehören Einsamkeit und innere Versenkung dazu. Alles andere ist Smalltalk.» Es gehe um das Ersterbenlassen des Ego. Da fragt man sich: Welcher Gronbach ist denn nun authentisch?

An dieser Stelle folgt die Schilderung seiner «Erleuchtung» beim Lesen eines Textes von Ken Wilber am Computer-Bildschirm. Es geht um das Erleben des EINEN, das Aufgehen seiner selbst im SELBST. Dort ist man miteinander verbunden: «In diesem MAN-BEWUSSTSEIN sehen wir uns als das EINE gegenseitig beim Schreiben und Lesen zu.» Auch alles andere ist im Grunde eins: «Anthroposophische Traditionen und Mythen, die verschiedenen Religionen und unterschiedlichsten spirituellen Strömungen werden durch das Licht der Erleuchtung als verschiedene Versionen der einen sich immer weiter entfaltenden Wirklichkeit durchschaut. Erleuchtung ist ein kosmisches Aha-Erlebnis, und es ist wie bei jedem Aha-Erlebnis: Man fragt sich danach, warum man nicht gleich darauf gekommen ist.»

Und nun schildert Gronbach, wie das angesammelte tote Holz der gelesenen anthroposophischen Texte in ihm verbrennt – die bisherigen «Begriffe», als erstes der Größte: «Der Christus› verbrannte und es blieb: ‹Ich bin› [...], das einzige und einfachste Gefühl, was ich jemals gefühlt hatte.» Auch Steiner habe mit dem «ätherischen Christus» versucht, «ein biblisches Wesen aus seiner erstarrten äußerlichen Form zu befreien, um seine Auferstehung als übersinnliche Idee zu ermöglichen. [...] Er bediente sich bekannter religiöser Geschöpfe, um seine wirklichen, aber in Reinheit unaussprechbaren Erfahrungen und Erkenntnisse, in einem bestimmten kulturell-geistig-religiösen Kontext besprechbar zu machen.» In Wirklichkeit war Jesus einfach der erste Mensch, der «sein Ego zu 100 Prozent durch das ewige und authentische Selbst ausgetauscht» hatte und «in dem und durch den die IDEE auf der Erde präsent wird.». «Die Erfindung des ätherischen Christus ist der Versuch Steiners, uns bewusst werden zu lassen, dass wir tatsächlich [...] diese Idee *verkörpern* können. In diesem Bild suchen wir nicht Christus, sondern *sind* Christus, das sich entwickelnde Kind Gottes. [...] Der Name Christus ist das Symbol für etwas. Dieses Etwas ist das Ideal des MENSCHEN. Dieses Ideal in uns können wir kreuzigen oder auferstehen lassen. Wesen mit Namen brauchen wir dazu nicht. [...] Somit ist Christus eine Erfindung des Menschen, um sich selbst zu finden [...].»

«Das Wort, ‹der Christus›, ist das goldene Kalb der Anthroposophie. [...] Wir könnten all das sein, was wir dem Christus zuschreiben, wir könnten so überwältigend liebevoller und revolutionärer sein, wenn wir die notwendige Phase überwinden würden, in der wir auf dieses Bild starren und es umtanzen. [...] Damit das harte Gold wieder fließen kann, damit es wieder zur einen goldenen Sonne wird, die in uns allen gleichzeitig wundervoll aufgeht, die die Hirtenherzen und Königshäupter gleichzeitig erwärmt und erleuchtet, damit wir selbst golden werden, müssen wir Christus um Christus willen aufgeben. Es ist wie mit Michael, seinen himmlischen Kollegen und wie mit den Elementarwesen. [...] Willkommen im Gefängnis der Bilder.»

Daraufhin bringt Gronbach wieder völlig missdeutete Äußerungen Steiners, die belegen sollen, dass Steiner diese «Bilder» nur aus Barmherzigkeit mit den Menschen geschaffen habe, während er selbst schrieb: «Anstelle Gottes den freien Menschen!» Natürlich besteht die Aufgabe des Anthroposophen, nicht auf Christus zu starren, sondern sich ihm durch Selbstverwandlung immer weiter zu nähern. Er kann diesen Weg – und deshalb ist es eben keine reine Selbsterlösung! – aber nur mit Hilfe des Christus beschreiten. Steiner betonte immer wieder den Anteil des Menschen, aber er betonte auch die Bedeutung der Christus-Taten in diesem Entwicklungsdrama. Gronbach aber schreibt simpel: «Größenwahnsinnig ist nicht der Mensch, der sich für Gott hält, größenwahnsinnig ist das Ego, welches behauptet, göttliche Größe sei unerreichbar.» Gronbach wettert gegen das faule, kleinmütige Ego (das unter Anthroposophen natürlich auch verbreitet ist) und merkt nicht, dass sein Ego sich heimlich zum «SELBST» vergöttert hat.

Am Ende steht dann der folgende Ausblick: «Das höhere Selbst der Menschen schafft an der goldenen Sonne, am Mega-SELBST der MENSCHHEIT und je mächtiger dieses Mega-SELBST wird, desto größer wird seine positiv-inspirierende Wirkung auf das Einzel-Selbst des Menschen.» Reine Selbsterlösung und fortwährende Weiterentwicklung der «Menschheit», die in Wirklichkeit eine Art Gruppenseele ist, aus der die Einzel-Selbste hervorgehen und in die sie wieder eingehen. Mit Anthroposophie hat dies nichts zu tun – es ist eine bizarre, suggestive Vorstellung, die man im Grunde als «ahrimanische Einweihung» bezeichnen müsste.

Gronbach erklärt dies kurz und bündig mit der Feststellung, dass zu Steiners Zeiten zunächst nur die Selbstverantwortung und -entwicklung (im Kontext des persönlichen Schicksals) verstehbar waren. Heute gehe es um viel mehr: um ein weltzentrisches Bewusstsein, das die bisherige Vorstellung von Reinkarnation und Karma als «Kindergarten-Version von Schicksal erscheinen» lasse. Gronbach verhöhnt die Vorstellung von «Tante Lieschen», die Persönlichkeit würde sich reinkarnieren, und leugnet mit dieser Hilfe zugleich die Verkörperung ewiger Individualität, um pauschal von Reinkarnationen des MENSCHEN zu sprechen. Individualität verschwindet hinter dem All-Eins-Schleier... Das Ganze wird dann mit dem Hinweis verteidigt, allein diese Idee sei «mit Steiners Monismus tatsächlich kompatibel». Und schließlich formuliert Gronbach

ganz deutlich: «Es ist der eine GEIST, der sich im Menschen in milliardenfacher Form individuell inkarniert, und dieser GEIST hat die Erfahrungen, Errungenschaften und Erkenntnissen aller vorherigen inkarnierten Individuen in sein Bewusstsein integriert. Es ist darum keinesfalls seltsam, wenn sich Menschen an andere und an viele andere Leben erinnern, denn sie alle sind Ausstülpungen des einen integralen Bewusstsein und haben so als Teilsystem den Zugriff auf den Hauptrechner.»

Deutlicher kann man die dem individuell Geistigen feindliche, ahrimanische Vorstellung, die sich im heutigen New-Age-Arabismus rasant ausbreitet, nicht formulieren. Trotz aller großgeschriebenen «Geist»-Worte, wird hier Geist nicht (individuell) erlebt, er wird geleugnet. Der Schreiber erlebt sich selbst als Ausstülpung einer Gruppenseele! Und er führt sogar Steiners «Definition» von Anthroposophie für seine Zwecke an: Auf dem ‹Erkenntnisweg› der das Geistige im Menschen zum Geistigen im Weltenall führen will› erwache die göttliche Natur des Menschen, und gleichzeitig werde sich Gott seiner selbst bewusst.

So einfach ist das. Nur dass Rudolf Steiner das Geistige im Laufe von über 25 Jahren und über 6000 Vorträgen eben doch etwas anders und etwas umfassender beschrieben hat. Anthroposophie ist etwas grundlegend anderes als eine All-Eins-Super-Maximal-Bewusstseins-Erleuchtung vor dem Bildschirm. Dass das wahre Wesen der Anthroposophie heute immer weniger verstanden wird, macht die wirkliche Tragik aus und lässt um die *wahre* Entwicklung des Menschen bangen.

Holger Niederhausen

Leserbriefe

Die Mitte zwischen Natur und Geist ...
Zu: Horst Peters, «Die Grenze der Toleranz», Jg. 12, Nr. 5 (März 2008)

Bei allem, was man durchaus ablehnen mag in Bezug auf ein Bündnis von Anthroposophen und Ken Wilber-Anhängern: Ist es fruchtbar, die Grenzen so zu ziehen, wie es Horst Peters tut, nämlich innerhalb des Werkes von Rudolf Steiner? Genauer, zwischen «nur philosophischer Ideenbildung», die Peters bei Rudolf Steiners erkenntniswissenschaftlichen Grundlagenwerken ausmacht und einer «auf geistiger Anschauung beruhenden» Anthroposophie?

Rudolf Steiner selber sagt doch, neben Abgrenzendem, zur *Philosophie der Freiheit*: «Es ist zunächst die Darstellung einer Anthroposophie, die auf die Natur hin und auf das Stehen des Menschen in der Natur mit seiner ihm individuell eigenen sittlichen Wesenheit orientiert ist.» (GA 28, S. 248). Auch jemand wie Karen Swassjan, dem man gewiss keine Nähe zum *Info3*-Kreis nachsagen kann, sucht zu zeigen, dass schon diese Schriften ein selbständiger Weg in die geistige Welt sind. Er provoziert seine Leser folgendermaßen: «Es hält sich die zählebige Meinung, Rudolf Steiners späteres theosophisch-anthroposophisches Werk sei ein Fortschritt und Vorrücken seinem Frühwerk gegenüber (...) Man gebe sich aber einmal die Mühe, dieses Verhältnis schlicht umzukehren (...) Das ganze spätere Werk erschiene dann gegenüber der *Philosophie der Freiheit* als gewollter und gekonnter Rückzug – den Bedürftigkeiten der Zuhörer zuliebe.» (K. Swassjan, *Rudolf Steiner*, S. 67). Er zitiert dazu aus der *Geheimwissenschaft* (dort S. 343): «Es ist der Weg, welcher durch die Mitteilungen der Geisteswissenschaft in das sinnlichkeitsfreie Denken führt, ein durchaus sicherer. Es gibt aber noch einen anderen, welcher sicherer und vor allem genauer, dafür aber auch für viele Menschen schwieriger ist. Er ist in meinen Büchern *Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung* und *Philosophie der Freiheit* dargestellt.»

Diese Frühwerke sind so etwas wie der Keimpunkt der Anthroposophie. Sie entwachsen auf der einen Seite dem Goetheanismus und unterscheiden sich dadurch in ganz bestimmter Weise von der bestehenden Philosophie und Naturwissenschaft. Auf der anderen Seite stehen neben ihnen die geistigen Offenbarungen der theosophischen Zeit. Man kann folgendes Bild haben: Aus dem Ich Rudolf Steiners kommend bilden seine frühen Werke eine Mitte zwischen der Natur- und der Geist-Seite der Welt, wie auch die Anthroposophie anders als die Theosophie eine Mitte zwischen irdischer und göttlicher Welt bilden will. Das Ringen des Einzelmenschen im Frühwerk zielt über die theosophische Phase hinaus wiederum auf eine neue Mitte, und zwar auf die Menschheit im Zusammenhang mit der Erde. Die soziale Dreigliederung gehört so gesehen wie die Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung zur Anthroposophie. Wenn man vom «Erkennen der kosmischen Geistwesen» (Peters) spricht, sieht man gewöhnlich nach oben. Das Eigentliche der Anthroposophie erschließt sich m.E. besser über den Begriff der «Geist-Natur».

«Dem, was am Menschen als Geist erscheint und der Natur liegt etwas zugrunde, das weder Geist noch Natur ist, sondern die vollkommene Einheit beider.» (GA 28, S. 360)

Albrecht Kiedaisch, Tübingen

Einfach Definitionsprobleme
Zu: Marianne Wagner, «Sergej O. Prokofieff, Der Hüter der Schwelle, das Fünfte Evangelium und die Philosophie der Freiheit», Buchbesprechung, Jg. 12, Nr. 6 (April 2008)

Die Eigenart des analytischen Denkens ist, dass es von Einzelheiten (Individualien) Rückschlüsse auf das Allgemeine (Universelle) zieht. Für das Verifizieren behält der Basisgedanke als Inhaltsprämisse, eine gewisse notwendige Endgültigkeit. Das synthetische Denken ringt dagegen um das Einzelne, als einer möglichen Form des Allgemeinen, unter vielem anderen, um es zu charakterisieren. Dabei ist die Denkbewegung, die Denktätigkeit in einer Suchbewegung, um das Spezielle in Begriffe zu fassen. Letztere können, je nach Gegebenheiten, völlig verschieden ausfallen. Rudolf Steiners anthroposophischer Begriffsumfang zeigt dies. Z.B. gibt es über 40 verschiedene Benennungen für den Ätherleib. Rudolf Steiner spricht vom

«Wortlosen», das es ins richtige Wort zu prägen gilt (GA 13, Vorwort 1925). Wer anthroposophische Bücher nach Kochbuchart liest, wird begreifen müssen, «dass sehr leicht gerade in Gesellschaften mit geistigem Inhalt Streit und Zank entstehen kann» (GA 257, 28.2.23), weil man sich auf das einmal gewonnene Begriffssystem berufen will.

Wer S. O. Prokofieffs Bücher *Anthroposophie und die Philosophie der Freiheit* und *Der Hüter der Schwelle und die Philosophie der Freiheit* im Sinne eines althergebrachten philosophisch geschulten Denkens, wie es heute noch Usus ist, liest, wird einfach auf «Definitionsprobleme» stoßen müssen. So kann leicht die *Philosophie der Freiheit* Rudolf Steiners mit ihrer Begrifflichkeit im Widerspruch stehen mit dem, was S.O. Prokofieff darüber an dieser oder jener Stelle schreibt. – Wer sich aber gedanklich auf den Erkenntnisweg von S. O. Prokofieff begibt, wird z.B. zu der Erfahrung geleitet, wie der sogenannte «Ausnahmezustand» (GA 4, 3. Kapitel) in feineren Schritten erlebt werden kann, wobei einer als «reines Denken», ein späterer mit «intuitives Denken» bezeichnet werden kann. Der Weg der Philosophie der Freiheit führt mit seinen Ideen und Begriffen in die «geistige Wahrnehmungswelt» (GA 4, Konsequenzen des Monismus), aber nur soviel wird von der «geistigen Wahrnehmungswelt» begriffen, und kann daher auch nicht mehr fremd sein, als es dem, in der «Diesseitslehre» (GA 39, 14.12.1893) verhafteten Gewohnheitsdenken zugänglich ist. Es bleiben doch nur die toten Schattenbegriffe. «Denn sogar die spirituellsten Gedanken, die vom reinen Denken ergriffen werden, bleiben innerhalb des Bewusstseins noch wie Schattengebilde. Sie deuten zwar schon auf eine höhere Wirklichkeit hin, besitzen diese jedoch zunächst selber nicht. Um aber Wirklichkeitscharakter zu bekommen, benötigen diese Gedanken eine [bewusste] Verbindung zu dem Christus-Impuls, der sie mit geistiger Substanz durchdringt und dadurch von ihrem ursprünglichen Schattendasein befreit.» (S. O. Prokofieff, *Hüter der Schwelle*, 10. Kapitel).

Es ist gerade der Verdienst von S. O. Prokofieff, dass er aus der Kenntnis der Gesamtheit des Werkes Rudolf Steiners in der Lage ist, mit der synthetischen Denkfähigkeit die Besonderheit des Frühwerkes zu bewerten und dessen Stellung und Bedeutung zu begründen. «Das Wort ist auch ein Schwert», sagt Rudolf Steiner im Zusammenhang mit dem «Gralsschwert» am 16. Januar 1923 zur 11. Klasse der Waldorfschule. «Das Gralsschwert zerbricht, wenn es veraltet. Man muss dann das, wovon nur Bruchstücke überliefert sind, zur Quelle zurückbringen. Das Alte muss an der lebendigen Quelle erneuert werden. Da, am Geistquell wird das Gralsschwert wieder ganz.» (W. J. Stein, *Weltgeschichte im Lichte des Gral*, 1. Kapitel). Das Frühwerk und das Spätwerk Rudolf Steiners kann als ein jeweiliges Bruchstück gesehen werden, die schwer verbindbar erscheinen. S.O. Profofieff schlägt nicht nur eine Brücke zwischen dem Frühwerk und der späteren Anthroposophie Rudolf Steiners, sondern er schöpft sogar aus der «lebendigen Quelle», um die beiden Bruchstücke des Früh- und Spätwerks als einheitlich-ganzes «Gralsschwert» neu begreifen zu können.

Herwig Herrmann, Rehan

Irrtümer und Wahrheit

Zu: Rüdiger Sünners Replik «Durch nichts belegte Behauptung?»
Jg. 12, Nr. 6 (April 2008)

«... dass auch der geistigen Anschauung keine Unfehlbarkeit innewohnt.»! GA 11, S. 17, Vorwort. Dieses Zitat ist der Zweifler von R. Steiners Geistesforschung liebstes Kind. Aber vielleicht sollten wir Nichtzweifler diesen Text zu Ende lesen, dann merken wir nämlich, dass er wieder einmal wie üblich aus dem Zusammenhang gerissen ist. Da heißt es weiter: «... Allein die Zuverlässigkeit der Beobachtung ist hier eine doch weit größere als in der äußerlichen Sinnenwelt. Und was verschiedene Eingeweihte über Geschichte und Vorgeschichte mitteilen können, wird im *wesentlichen* in Übereinstimmung sein ...» Und in GA 254, S. 127, v. 22.10.1915 wird betont: «Ich betrachte es als meine Aufgabe, nichts zu sagen, was ich nicht als nachgeprüft vertreten kann. Das betrachte ich als meine spezielle, ganz individuelle Aufgabe.»

Auch für die Zukunft der Anthroposophie hat Herr Sünner einen etwas schrägen Blick. Nicht die Anthroposophie muss sich der Wissenschaft öffnen, son-

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 12 / Nr. 8, Juni 2008

Bezugspreise:
- Einzelheft: Fr. 11.– / € 7.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 19.– / € 12.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 115.– / € 70.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 165.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 30.– / € 20.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert.
Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober.
Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:
E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 261 68 36

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:
Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: baag druck & verlag AG, Arlesheim

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
IBAN-Nr. DE79 6601 0075 0355 1197 55
Swiftcode (BIC) PBNKDEFF
Perseus Verlag

CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN-Nr. CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC) POFICHBE
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420–8296 **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

dern: «Wir stehen unmittelbar vor einer Zeit, wo die Wissenschaft wiederum wird verstehen lernen müssen das eigentlich Geistige, wo die Wissenschaft das wird werden müssen, was man im Okkultismus Pneumatologie nennt, das heißt Geistlehre.» GA 127, S. 26 v. 5.1.1911.

Sibille Gaillard

Ergänzung zu dem offenen Brief von A. Röthenbacher an die AAG
Jg. 12, Nr. 6 (April 2008)

Ich wurde mit dem Heft «infoseiten ...» durch die Zeitschrift *Punkt und Kreis* beglückt. Da behauptet Herr Brüll (S.3), die «alte Terminologie der Tochterbewegungen» müsse jetzt in Nebenflüsse umbenannt werden. Wir werden auch gleich mit 7000 Nebenflüssen beeindruckt, die nun den Hauptfluss Mutter- oder Vater-Anthroposophie speisen sollen. Es ist ja zunächst richtig, dass physische Nebenflüsse einen physischen Hauptfluss erweitern, nähren etc. Gilt das aber auch für ein Bild, das Geistiges ausdrücken soll? Vielleicht hat Herr Brüll schon ein Kirchenschiff in seinem Hauptstrom entdeckt? Spaß beiseite, auch hier klärt uns Rudolf Steiner für alle Zukunft auf: «Ich habe den Eindruck, dass man die Anthroposophie mehr in den Hintergrund treten lassen möchte und Nebenströmungen mehr förderte. Ich möchte, dass nicht etwa das Missverständnis entsteht, dass das *mein* Wunsch wäre. **Die Nebenströme werden erst gedeihen, wenn ein mächtiger Impuls in der Anthroposophie selber wirkt**... Wir dürfen eines nicht vergessen: dass wir mit all diesen Bewegungen (zum besseren Verständnis für Herrn Brüll = Nebenflüssen, S.G.), die als Konsequenzen des Anthroposophischen auftreten, nichts erreichen können, wenn wir nicht den Impuls der Anthroposophie selbst in energischer Weise treiben ...», GA 218, S. 336, Hinweis zu S. 179, v. 19.11.1922. Wie man sieht, schadet es nicht, wenn man «die Realität, die wirksam werden soll», zunächst in Büchern, Vorträgen, Arbeitsgruppen etc. sucht, und die dann erst wirksam werden kann, was uns aber auf Seite 13 in der Reklame für *info3* ausgeredet werden soll.

Sibille Gaillard

Kritische Bemerkungen zum Vortrag «Enlightenment» von Andrew Cohen am 15. April 2008 im Volkshaus Basel

Ich verstehe, wenn vom Zeitgeist enttäuschte Menschen neue geistige Inhalte suchen. Doch wenn der Weg zur «Seligkeit» so einfach wäre, könnte man auch noch die geistige Welt ausbeuten. Die *Apokalypse* des Johannes belehrt uns diesbezüglich. Um zum «unendlichen Sein, unendlichen Bewusstsein, Erwachen im Todlosen, Ungeborenen» zu kommen, muss man sich auf die Stirn des Gegenüber und auf den eigenen Körper konzentrieren, und man sieht die «eigene physische Körperform in diesem Zwischenraum in die Unendlichkeit schweben» und «man wird von der existenziellen Last befreit», wie Andrew Cohen ausgedrückt und mit den Zuhörern praktiziert hat. Geistige Entwickelung, Erinnerung und Katharsis sind dafür scheinbar nicht nötig, denn «alles Vergangene, ethische Wurzeln fallen weg, Verstand, Welt und Zeit verschwinden», laut Cohen.
Die Entstehung der Schöpfung definiert Cohen so: «Drang zum Werden ist Eros», gemeint nicht im Sinne der Philosophie Platos, sondern als ein gesteigerter Reduktionismus des Menschen auf den Trieb durch Gleichsetzung von Eros mit Gott. Er sagt: «Eros ist Gott». «Wir sind Götter und müssen nichts tun. Nichts tun ist sich gut fühlen.» Wenn wir aus eigener Kraft nichts tun müssen und uns nur vom Trieb bestimmen lassen, der ja erst durch den Sündenfall, durch Geschlechtertrennung nötig wurde, denn in der geistigen Welt gibt es keine Geschlechter-Trennung und somit rein geistige Befruchtung – dann wird für uns getan. Von wem?
Durch Opfer-Taten der geistigen Hierarchien, ausgehend von der göttlichen Trinität, entwickelte sich der Makrokosmos in Äonen bis zum Mikrokosmos, vom Geistigen zum Physischen, Stofflichen.
Die Umkehrung zur Vergeistigung, zur Erlösung der Schöpfung ist nur durch das höchste Opfer, die höchste Liebestat des einzigen Mensch gewordenen Gottes in der Evolution, durch den Tod auf Golgatha, durch den Abstieg in die Unterwelt, durch Grab und Auferstehung in der Achse der Weltgeschichte, als Brennpunkt der ganzen Evolution möglich geworden. Dieser Wesenskern der Anthroposophie fehlt bei Cohens und Ken Wilbers Philosophie.

Petra Heiser

AKTUELL

Karl Heyer:

Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft

Materialien und Gesichtspunkte zum sachgemäßen Umgang mit Gegnern Rudolf Steiners und der Anthroposophie

144 S. broschiert, Fr. 19.– / € 13.–
ISBN 978-3-907564-49-3

Andreas Bracher, Thomas Meyer (Hg.):

Helmuth von Moltke 1848–1916 Dokumente zu seinem Leben und Wirken

Band 1
692 S., geb., Fr. 69.– / € 48.–
ISBN 978-3-907564-15-8

Band 2
2. erw. Aufl. 2007, 338 S., geb.,
Fr. 48.– / € 32.–
ISBN 978-3-907564-45-5

Bestellungen über den Buchhandel
Weitere Informationen: **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

A uge
L inks R echts
f U er E in
C S
O PTIMUM I
A N DURCHBLICK C
I N JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten, Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

Bewusst Sein erweitern.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

Coaching (lösungsorientiert)

Steinmanncoachsulting

Schillerstrasse 20, CH-4053 Basel
Tel. 061 331 82 43
barbara.steinmann@steinmanncoachsulting.ch

So viel Europäerfläche erhalten
Sie für nur Fr. 50.– / € 32.–
Tel./Fax 0041 (0)61 302 88 58

28.5 mm hoch

86.5 mm breit

Anzeigenschluss Heft 9/10, Juli/August 2008: ***6. Juni 2008***

wärmend wohltuend Hülle gebend

TORFFASER ATELIER

Anita Borter
Kirchgasse 25
5600 Lenzburg
Tel/Fax 062 891 15 74
info@torffaseratelier.ch
www.torffaseratelier.ch

Bettwaren Schuheinlagen Wärmekissen Pflegeprodukte Therap.Produkte

CASA di CURA
ANDREA CRISTOFORO

Am Monte Verità über dem Lago Maggiore!

Während eines **Kur- oder Ferienaufenthaltes**, finden Sie bei uns Raum und Zeit, Ihr **körperliches**, **seelisches** und **geistiges Gleichgewicht** durch eigene Schritte zu fördern.

Ausgezeichnete, rein biologische Vollwertküche!

Profitieren Sie von unseren interessanten Angeboten!

- **Spezial – Ferienangebot für Walldorfschullehrer** in der Zeit vom 16. Juni bis 3. August und 18. August bis 14. September 08
  14 Tage Unterkunft für den Preis von 10 Tagen
  oder
  21 Tage Unterkunft für den Preis von 14 Tagen
- **Malkurs** mit Gabriella Sutter (Kunsttherapeutin und Künstlerin) an den Wochenenden:
  12./13. Juli, 26./.27. Juli, und 27./28. Sept. 08

Weitere Informationen erteilt:

Casa di Cura Andrea Cristoforo, Via Collinetta 25,
CH – 6612 Ascona, Tel: 091 786 96 00
mail@casadicura.ch www.casadicura.ch

DR. NOYER
APOTHEKE

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
- Spagyrik
- Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: apotheke@drnoyer.ch

8 SEITEN VERANSTALTUNGSHINWEISE IN DER AGENDA

agora

MIT SCHWEIZER VERANSTALTUNGS-AGENDA FÜR ANTHROPOSOPHIE

mal reinschauen

Die Veranstaltungen (ungefähr 300) sind gegliedert nach Regionen. Schwerpunkte Bern, Basel, Zürich. Jahresabo elf Nummern zu CHF 47.–. Probeabo vier Nummern zu CHF 17.–. Einzelnummer CHF 5.– in Briefmarken. Aboservice: Agora-Agenda, Waldacker 1, 9000 St.Gallen, T 071 277 60 67, F 071 277 60 79, info@agora-agenda.ch

S&P

INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER
ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Design für Tag- und Nacht(t)räume.

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

Musikseminar Hamburg

Musikalisches Grundstudienjahr

zur

- Berufsorientierung
- Vorbereitung auf Aufnahmeprüfungen
- Fortbildung

Studienbeginn:
21. September 2008

Info und Anmeldung: Musikseminar Hamburg
Mittelweg 11-12 • 20148 Hamburg
Tel./Fax 040 - 41 33 16 20
eMail: info@musikseminar.de
Leitung: Matthias Bölts, Steffen Hartmann

www.musikseminar.de

DER EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LXVII. **Samstag, 14. Juni 2008**

RUDOLF STEINER UND SEIN SCHÖPFERISCHER SCHÜLERUMKREIS

Karl Heyer: Der deutsche Volksgeist / esoterische Aspekte der Dreigliederung

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!
Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63,
oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

DIE FREIE HOCHSCHULE FÜR GEISTESWISSENSCHAFT GOETHEANUM

Zur Orientierung und Einführung

Herausgegeben für das Hochschulkollegium
von Johannes Kühl, Bodo von Plato
und Heinz Zimmermann

2008, 168 S., Kt.,
Fr. 19.– / Euro 12.–
ISBN 978-3-7235-1328-6

Mit der vorliegenden Schrift wird erstmals der Versuch unternommen, die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft, die Rudolf Steiner auf dem Boden der neu gegründeten Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft im Jahre 1924 eingerichtet hat, in ihrem Charakter, ihrer Zielsetzung und ihrer gegenwärtigen Arbeitsweise zu beschreiben.

Mit Beiträgen von Werner Barfod, Oliver Conradt, Nikolai Fuchs, Michaela Glöckler, Ursula Gruber, Johannes Kühl, Paul Mackay, Cornelius Pietzner, Bodo von Plato, Sergej O. Prokofieff, Martina Maria Sam, Virginia Sease, Christof Wiechert, Elizabeth Wirsching, Heinz Zimmermann, Seija Zimmermann.
Im Anhang Texte von Rudolf Steiner.

VERLAG AM GOETHEANUM